

Die „Volkswacht“  
erscheint täglich Nachmittags außer  
Sonntag und ist durch die  
Erpedition, Neue Graupenstr. 5/6,  
durch die Post und  
durch Kolportage zu beziehen.  
Preis vierteljährlich M. 2,50,  
pro Woche 20 Pf.  
Verlagsanstalt Nr. 2170.

# Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Interessengleich  
beruht für die einseitige  
Bestellung über deren Name  
20 Pfennige für Vereins- und  
Veranstaltungs-Anzeigen  
15 Pfennige.  
Anfrage für die nächste Nummer  
müssen bis Vormittag 9 Uhr in der  
Erpedition abgegeben werden.

Telephon  
Nr. 1206.

## Organ für die werktätige Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Telephon  
Nr. 1206.

Nr. 97.

Donnerstag, den 27. April 1905.

16. Jahrgang.

### Kost- und Logiszwang.

Der fünfte Kongress der Gewerkschaften Deutschlands, der nächsten Monat in Köln stattfindet, beschäftigt sich mit einer Frage, deren wirtschaftliche Bedeutung noch viel zu wenig gewürdigt wird. Beim zweiten Punkt der Tagesordnung werden die Mittel und Wege erörtert werden, um den Kost- und Logiszwang, der in manchen Gewerben noch besteht, zu beseitigen. Die Hauptgründe, die bisher gegen den Kost- und Logiszwang geltend gemacht wurden, sind meist hygienischer Natur. Auch die Resolution, die dem Gewerkschaftskongress unterbreitet werden soll, bekämpft den Kost- und Logiszwang ausschließlich vom gesundheitlichen, sittlichen und kulturellen Standpunkte aus. Es ist bekannt, daß namentlich in den Nahrungsmittel-Gewerben dieser Zwang nicht nur zu einer starken sanitären Gefährdung der Arbeiter, sondern auch zu einer solchen der Konsumenten führt. Von den Bäckerarbeitern wohnen noch weit über 90 Proz. im Hause des Meisters. Die Räume, in denen sie sich aufhalten und schlafen, sind zu einem großen Teil unter aller Kritik. Enge und dunkle Löhler, vielfach ganz ohne Fenster, mit Viehflaß und dem Dunst der Backstube erfüllt, starren von Schmutz und Ungeziefer, sind häufig überdünnt, kalt und ohne Waschgelegenheit, ohne ausreichende Betten, so daß die Arbeiter es oft vorziehen, auf den Erden und Brotgestellen zu schlafen und gezwungen sind, ihre Toilette in den Backstube vorzunehmen. Die Bettwäsche wird wenig gewechselt, die Schlafräume werden oft wochenlang nicht gereinigt. Seitdem der Fabrikbesitzer seine Enquete über die Lage der Arbeiter in den Bäckereien veröffentlicht hat — das ist also seit ca. 15 Jahren — hat sich erst wenig in den Wohnungsverhältnissen der Bäcker gebessert. Auch die Beschäftigung der Gehilfen läßt in den kleinen und kleinsten Betrieben viel zu wünschen übrig. Ebenso traurig wie im Bäckereigewerbe sieht es im Schlächtergewerbe aus. Auch hier ist die Verpflegung beim Meister in der Mehrzahl der Betriebe unbefriedigend. Eine Erhebung der Schlächtergesellen Berlins, die vor einigen Jahren vorgenommen wurde, ergab die ärgsten Missethate. Von 452 Gesellen schloßen 39 auf dem Boden, 92 im Keller, 4 sogar im Arbeitsraume. Vielfach wird der Schlafraum noch zu mannigfachen Nebenzwecken benutzt. Daß darin Holz, Kohlen oder dergleichen aufbewahrt wird, ist noch nicht das schlimmste, aber der Schlafraum wird auch als Speisekammer oder zum Wursttrocknen benutzt. Die Wirkungen der Ausdünstungen der Wurst und der schlafenden Menschen, der Ketten u. auf beide Teile sind sicherlich weder geeignet, die Beurteilung der Schlafstelle im günstigen Sinne zu beeinflussen, noch vermögen sie die Appetitlichkeit und Genußfähigkeit der Fleischwaren zu erhöhen. Ueber die Beschaffenheit der Bettwäsche wird besonders lebhaft geklagt. Es sind nicht wenige Fälle zu verzeichnen, wo die Bettwäsche nur alle Viertel- oder gar alle Halbjahre gewechselt wird. Selbst beim Eintritt eines neuen Gehilfen hält man es nicht immer für angezeigt, die Betten frisch zu beziehen. Aus den unglücklichen Wohnungs- und Er-

nährungsverhältnissen ergeben sich große Schädigungen der Gesundheit der Gehilfen, wie dies für die Bäcker und Schlächter statistisch leicht nachzuweisen ist. Inbes hat der Kost- und Logiszwang auch weittragende wirtschaftliche Wirkungen, die fast noch wichtiger sind, als die sanitären Gefahren. Dadurch, daß der Meister dem Gehilfen Kost und Logis gewährt, kann er an Löhnen ganz bedeutend sparen. Ein solcher Meister stellt sich bedeutend besser als sein Kollege, der auf den Kost- und Logiszwang verzichtet und seinen Gehilfen vollen Lohn ohne Abzug für Kost und Logis bezahlen muß. In einem kleinen Geschäft vermag ein Meister durch Gewährung von minderwertigen Logis und billiger Kost bei 2 Gehilfen gut und gern 15 Mk. pro Woche zu sparen. Das macht im Jahre schon einen Betrag von mehr als 750 Mk. In größeren Geschäften mit mehr Gehilfen wächst dieser Betrag entsprechend. Auf Grund dieser Ersparnisse vermögen zahlreiche Kleinbetriebe nicht nur ihre Existenz zu fristen, sondern auch jedem Wettbewerb solcher Meister, die ihren Gehilfen gute Wohnungen und gute Kost zukommen lassen oder den Kost- und Logiszwang überhaupt aufgehoben haben, zu widerstehen. Wenn in der Bäckerei der technisch überlegene maschinelle Großbetrieb noch lange nicht die Verbreitung gefunden hat, die er verdient, so liegt das nicht nur an der eigenümlichen Art des Absatzes, die bei der Bäckerei auf die in der nächsten Nähe des Betriebes wohnende Kundschaft zugeschnitten ist, es liegt zu einem Teil sicherlich auch daran, daß infolge des Kost- und Logiszwanges mit einer Schmutzkonzurrenz ersten Ranges zu rechnen ist, gegen die ein fabrikmäßig eingerichteter Großbetrieb nicht so leicht aufkommen kann. Wenn auch im allgemeinen die Maschine der Handarbeit überlegen ist, so fehlt es doch nicht an zahlreichen Beobachtungen, daß niedrig bezahlte Handarbeit der Entwicklung des Großbetriebs hinderlich sein kann. So hat z. B. bisher der Versuch, in Wien mittels Maschinen Schuhe zu erzeugen, noch immer mit einem Mißerfolg geendet, da die billigen Wiener und böhmischen Handarbeiter den Kampf gegen die Maschine erfolgreich zu bestehen vermögen. Es kommt noch hinzu, daß in der Ausnutzung der Lehrsätze begünstigt, die die Schmutzkonzurrenz noch wesentlich erhöht. Die Lehrungsverhältnisse in der Bäckerei und im Fleischergewerbe führen zu der Heranbildung eines starken Ueberangebotes auf dem Arbeitsmarkte, das das Lohnniveau der Gesellen auf einen sehr tiefen Stand herabdrückt. Die Klagen der Arbeiter, wie sie aus den amtlichen Erhebungen über die Arbeitszeit in Bäckereien, Konditoreien und Schlächtereien hervorgehen, daß sie die längste Arbeitszeit mit anstrengendem Dienst und die geringste Bezahlung unter allen Arbeitern hätten, trifft mit der Verallgemeinerung zu, daß überall dort, wo in einem Gewerbe Kost- und Logiszwang herrscht, sich ganz die nämlichen Folgen, nämlich niedrige Bezahlung und lange Arbeitszeit geltend machen. Die durch den Kost- und Logiszwang begünstigte Schmutzkonzurrenz verlangsamt und hemmt den wirtschaftlichen und sozialen Fortschritt für die Arbeiter aller Gewerbe, in denen

dieser Zwang noch vorherrscht. Welche Mittel ergriffen werden müssen, um eine Besserung eintreten zu lassen, darüber wird sich der nächste Gewerkschaftskongress auszusprechen haben. In der vorgeschlagenen Resolution werden die Arbeiter teilweise auf Selbsthilfe verwiesen, indem sie bei jedem Streit die Forderung auf die Beseitigung des Kost- und Logiszwanges stellen sollen. Weiter soll aber eine Änderung der Gesetzgebung in der Weise herbeigeführt werden, daß die Arbeitgeber zu verpflichten sind, die Löhne ihrer Arbeiter in Reichsmährung zu berechnen und in bar auszubezahlen. Dieser letztgenannte Weg scheint indes kaum zum Ziele zu führen. Viel wichtiger ist vielmehr eine gesetzliche Regelung der Wohnungsverhältnisse. Es müssen durch Landes- oder noch besser durch Reichsgesetzgebung die Arbeitgeber gezwungen werden, ihren Gehilfen Wohnräume zu gewähren, die menschenwürdigen Ansprüchen genügen. Damentlich in Großstädten Wohnräume aber nicht gerade billig sind, so würde allein schon die Verteuerung der Wohnung zur geeigneten Unterbringung der Gehilfen die Meister bestimmen, der Forderung auf Beseitigung des Kost- und Logiszwanges bereitwilliger entgegen zu kommen, als dies zur Zeit der Fall ist.

### Vom Seekriegsschauplatz

treten jetzt wieder die zahlreichen, unkontrollierbaren Gerüchte auf wie zur Zeit der Brandenangriffe auf Port Arthur. Man wird dieselben so lange mit Vorsicht genießen müssen, bis die ersten amtlichen japanischen oder russischen Meldungen Gewißheit über den Stand der Dinge bringen. Am Dienstag telegraphierte der Korrespondent der „Agence Havas“ in Kanton: Wie verlautet, haben etwa 20 japanische Kriegsschiffe Sonntag Abend zwischen 8 und 9 Uhr die Kanton-Bucht passiert. Zwei von Saigon kommende, mit Reis beladene Frachtdampfer mit der Bestimmung nach Japan wurden von den Japanern aufgebracht.

Russische Offiziere erklären, das Geschwader Roschdestwenskijs sei zur Schicksalsentscheidung jedes Schiff werde jedoch das Ziel des ganzen Geschwaders sein. Sonntag Vormittag wurde von neuem Kanonenendonner gehört. Einzelne Schiffe erfolgten in Zwischenräumen.

### Die russische Flotte

nimmt, wie der Londoner „Daily Telegraph“ auf Grund eines Berichtes des chinesischen Gouverneurs der Insel Hainan mitteilt, an der Küste dieser Insel Kohlen ein. — Das dritte russische Geschwader soll angeblich am 28. April zu der haitischen Flotte stoßen und die Japaner sollen beabsichtigen, einen längeren Aufenthalt bei Hainan zu nehmen, weshalb neue japanische Beschwerden zu erwarten sein dürften.

Aus Korea wird berichtet, Admiral Togo hätte am 20. April mit einem größeren Teil der Flotte in der Maphobucht gelegen. Danach wäre er noch sehr weit vom Schuß und nicht in der Kanton-Bucht. Der Gong-

### Das ehrbeußliche Weiblein.

Von Helene Böhlau (Frau M. Raschid Bey).

(Nachdruck verboten.)

„Schaust Du denn,“ donnerte er wieder los, „daß ich Dich so geheiratet hätte — so? — Doch eine Frau will man wenigstens haben — keinen Hanswurst. — Kein solches entre-deux — Wut — wut — wut! — geh mir aus den Augen! — Weshalb glaubst Du denn, daß ich Dich überhaupt geheiratet habe?“ fragte er wütend und machte so ein Gesicht, als wollte er auf diese Frage eine Antwort von ihr haben.

„Das weiß ich nicht,“ sagte sie ganz veranlaßt und sah ihm mit großen Augen an und hielt den geküllten Köffel zwischen Lier und Lippen.

„Dane Deine Haare ganz gewiß nicht — daß Du es weißt, Du dumme Gans!“

„Du hast mir oder doch nie gesagt, daß Du die Haare gern hastest,“ sagte sie kleinlaut.

„Weil das selbstverständlich ist — die Sachen liebt man doch!“ rief er ganz despotisch.

„So,“ sagte sie und sah ihn verwundert mit ihren armen Augen an.

Er konnte keinen Bissen von allen guten Dingen, die weiter kamen, anrühren, und immer von neuem brach der Aerger bei ihm los.

„Dir laufen nun die Gassenjungen nach — Du — Du —! Und von mir werden die Leute sagen, daß ich vollends verrückt bin, daß ich Dir, Gott weiß weshalb die Haare herunterschnittene habe — denn daß ein Weib das selbst getan, werden sie nun und nimmermehr glauben.“

So ging es fort. Er war unermülich — und es mochte ihm schon hohegegangen sein.

„Siehst Du sagte,“ er, „wenn Du Dein Haar so um die Stirn hastest — so lose — wenn Du in Deinen Kisseln lagst, da sahst Du wie eine „Kabine“, wie eine Karnickelstirn aus — und da gefühlst Du mir immer so.“ Und wie er das sagte, wurde er ganz weh.

Sein kleines Weib wußte gar nicht, was sie von ihm halten sollte, sie war so erstarrt, wie noch nie zuvor.

„Nächst Du mir wie gesagt, daß Du die Haare magst, da hätte ich sie aber gewiß nicht runter gemacht. Siehst, mir hat's auch so getan.“ — Und nun war die Reihe des Tränenvergießens an ihm, aber sie wußte aus den drei besten Gründen. Es kam ihr wie ein übermächtiges Verhängnis über ihr Haupt, daß ihr Mann sie so behandelte, daß er sie so behandelte, daß sie nicht mehr mit ihm, das liebte sie sehr wohl. Er hatte sie so lieb, daß er auf dem Boden, es war ihr ganz, als hätte man

ihm unten in Weimar vergessen, und vor seiner Privat war er doch Hans in allen Gassen gewesen. Mit der Anstellung, die doch schon einmal so gut wie gewiß war, verlor er auch gar nichts. Und seine Schreibererei, damit steckte es auch nicht — und was er fertig hatte, das brachte er nicht an — tat auch nichts damit, schloß die Sachen in sein Schreibpultchen, und damit war's gut.

Und das mit dem „Vein-Del“ war ihr auch ganz schrecklich — und gar, daß sie es aufgebracht hatte.

Ihr Mann hatte es ihr ja gesagt, von da an, mit dem „Vein-Del“ war sein bisher Stern aufgegangen.

Sie wußte es, daß sie in Weimar fast vergessen hatten, daß auf dem Horn nicht „Vein-Dels“, sondern Egidis wohnten. Und ihr selbst war es oft so traurig zu Mut — als wäre alles aus, als hätte überhaupt noch nie etwas für sie angefangen.

Das und noch manches war wohl Grund genug, um ordentlich ins Weinen zu kommen. So steckten die beiden recht trübselig oben in ihrem Sommerhaus.

Es fehlte ihnen an einem frischen Wind, der die Lebensgeister angefaßt hätte. Bei ihnen glommt und qualmte es dampf hin und konnte nicht ins Brennen kommen. Und so ging es weiter, der frische Wind blieb aus. Es kam keine Klarheit, und sie waren dabei in ihrer Dampfsucht zu ersticken, wie schon tausend und aber tausend Ehepaarchen.

Das Haar der kleinen Weibchens hatte sich wieder ans Wachsen gemacht und wunderlicherweise die Idee gefaßt, sich diesmal zu kräuseln. Es stand ihr wie ein Heiligenschein, wenn sie in die Sonne trat, ums Köpfchen. Und durch dieses merkwürdige Haarspiel kam es Vein-Dels Schwiegermutter ins Gedächtnis, daß Friederichsen als kleines Mädchen auch Ringellocken gehabt hatte, die aber ihre Mutter, die einen Gottestopf nicht liebte, ihr sozusagen totgebürdet, totgeschämmt und totgeliebt hatte. Und jetzt sollte diese Operation auch wieder vorgenommen werden — aber Vein-Del erklärte rundweg: „Die Locken, die bleiben.“ Und sie blieben, so wenig sie auch zu seiner erbeußlichen Hausfrau zu passen schienen.

In dieser Zeit ungefaßt war Vein-Del mit einem Schanzpieler bekannt geworden, mit dem er sich hin und wieder unten im Elefantentraf und den er Abends auch einmal und dann öfter mit hinauf auf dem Horn brachte.

Friederichsen war dieser Verlebe sehr recht, denn es schien ihr, als lebte ihr Mann ordentlich auf, wenn er daheim Gesellschaft hatte. Der Schanzpieler war ein lebhafter Mensch, kannte alle Welt, wußte tadellos zu erzählen, war immer oben auf, und der kleinen Weibchens in achte es den größten Spaß, den beiden Männern zuzuhören, wenn sie beim Abendessen miteinander plauderten. So lustig wie an diesen Abenden ist noch nie, solange Egidis oben wohnten, im Sommerhaus gelacht worden.

Der Haß war erst seit kurzem in Weimar, aber gut gelitten. Frau von Goethe schreibt von ihm zur Zeit, als sie schon Frau von Goethe und nicht mehr Namtselle Vulpius war: „Der „Liebling“ spielt seit ewend.“

Einem Weibling gab es aber niemals in Weimar, Frau von Goethe „Liebling“ hat sich ganz anders geschrieben; aber weil sie ihn so genannt hat, wollen wir bei Liebling bleiben, da man mit Namenennung vorichtig sein muß und ich mir dies gleich anfangs vorgenommen habe. Liebling war ein beweglicher Mensch mit feinen Gliedern, einem schmalen Kopf, nach aneinanderstehenden dunkeln Augen, großem, geistreichem Mund. Er hatte von allem, was einen Schauspieler interessant macht, eine ganz köstliche Portion, war auch, so viel davon nötig sein mag, bläutert, verstand zu wahren, außerordentlich vornehm und angenehm zu affizieren, war entsant terrible und entsant gars aller Welt, verstand es auch, sich auf den Stühlen zu räkeln, die Frauen zu ignorieren auf eine Weise, die ihn doppelt interessant erscheinen ließ, und wenn es ihm passte, dann war er wie ein Narr hinter irgend einem weiblichen Wesen her, rutschte auf den Knien vor ihm, hörte und sah dann nichts weiter, als eben das eine Frauenzimmer, und tat alles, wie die Kamme es ihm eingab.

Man erzählte sich, daß er eine junge Dame aus den höchsten Kreisen in Weimar, nach einer Gesellschaft bei Ezzelen Goethe, vor aller Augen, wie ein Verklärter, die Treppen hinabgetragen habe, und daß er dann die Knie vor ihr gebogen und sie angebetet habe mit erhabenen Händen. Es war eben seine Art, sich so anzustellen, und er tat, was er tat, ohne sich um jemand zu kümmern, immer, als wäre er ganz allein da, und das imponierte den Leuten, und ganz besonders den Weibern.

Die Bassische schnitten seinen Namen aus den Theaterzetteln und legten ihn sich auf's Butterbrot, verzeihen ihn so und waren dadurch befeligt und gleichsam mit dem Herrlichen verbunden.

Die heutigen weimarischen Bassische haben diese schöne Sitte beibehalten. Es ist gewissermaßen ihr Privilegium geworden, geliebte Namen aus dem Bettel zu schneiden und auf dem Butterbrot zu verpeifen. Aber damals mit Liebling begann es, damals war es originell, der unmittelbare Ausdruck gewaltigen Empfindens.

Es ist auch möglich, daß es in Frau von Goethes Brief „Liebling“ statt „Liebling“ heißen sollte — Gott weiß, was die Weiber in der sentimentalen Zeit, Anfang vorigen Jahrhunderts, ihrem Abgott für Liebesbezeichnungen gaben.

Alfo Liebling erging es in Weimar vortrefflich und war er oben auf, wie nur ein Mensch oben auf sein kann.

Er war so glücklich, wirklich eine Ausnahmestellung in der Gesellschaft einzunehmen und tun zu können, was ihm behagte.

(Fortsetzung folgt.)

teilschaft bekanntlich niemandem, wohl aber sicher sie ihm Vetter: Strafen, wenn er fehlen gehen muß!

**Schweidnitz, 24. April.** Eine öffentliche Volksversammlung fand am ersten Osterfesttage im großen Saale des „Belgianten“ statt. Das Referat hielt der Reichstagskandidat unseres Wahlkreises, Genosse Feldmann. Selbiger besprach die politische Lage im allgemeinen, sowie die Tätigkeit des Reichstages im Reichstagsgebäude. Am ersten Teile seines Vortrages ging Redner auf die im hiesigen Orte plägierte Bewegung des Handwerkerbundes ein und stellte verschiedene Unrichtigkeiten des Referenten Obermeister Rabardt-Berlin vor. Ganz entschieden wies Feldmann die Ausführungen des Herrn Rabardt zurück, daß der Arbeiter dem Handwerker das Brot verteuere, sondern das Großkapital ist es, wodurch die Handwerker so schwer zu leben haben. Ebenso wie der Arbeiter habe auch der Handwerker die Pflicht, für eine bessere Gestaltung der heutigen Gesellschafts- und Wirtschaftsordnung zu kämpfen und dies könne er eben nur, indem er sich der Sozialdemokratie anschließen. Redner gebachte alsdann der parlamentarischen Verhandlungen, hierzu erwähnend, daß Herr v. Nischhofen bei allen Angelegenheiten im Reichstage nicht im Sinne der Mehrheit des Volkes gehandelt habe, wie zum Beispiel bei der Besprechung der Militärministerial-Anträge im Reichstagsgebäude. Am Schluß ging Redner auf die Handelsverträge, welche bereits ihre Schatten im Voraus werfen, näher ein und führte die Verarmung der unglücklichen Arbeiter vor Augen, von welchen unsere Industrie und speziell die Exportindustrie betroffen werden wird. Schon jetzt leben wir in der Zeit der Teuerungsvorläufe und noch sollen die Handelsverträge erst im Laufe des nächsten Jahres in Kraft treten. Die Arbeiter haben daher alle Ursache gegen diese Vergebung energisch Front zu machen und dafür zu sorgen, daß solche das ganze Volk schwer schädigenden Handelsverträge wieder beseitigt werden. Wer das will, der trete der Organisation bei, der lese eine Arbeiterzeitung, denn mehr wie bisher müssen die Arbeiter zusammenhalten wie Fels und Schwefel. Lebhafter Beifall begleitete den Referenten für seinen interessanten Vortrag. In der Diskussion gab Genosse Mangel seine Einblicke von der Handwerkerversammlung bekannt. Redner erklärte die Ausführungen des Obermeisters Rabardt bezüglich der Ausprägung der Berliner Holzarbeiter für vollkommen unzutreffend. Er sei der Meinung, daß die hiesige Handwerkerbewegung nicht prominent zu nehmen sei, vor allen Dingen diese der Vorherrschaft Schneidermeister Maier nicht die Genüge, die Bewegung zu besonderen Resultaten zu führen. Genosse Koch machte noch auf die verschiedenen Veranstaltungen anlässlich des 1. Mai aufmerksam und bat um rege Beteiligung. Dierauf schloß die Versammlung mit einem dreifachen Hoch auf die Sozialdemokratie.

**Sirchberg, 24. April.** Gewerkschaftskartell. Am Mittwoch fand in der „Andreaschule“ die Kartellversammlung statt, wozu auch die Vorsitzenden der einzelnen Gewerkschaften eingeladen waren. Die Feststellung der Präsenzliste ergab, daß der Maurer Kleinert zum zweiten Male, Schneider Hr. Gottwald und Bauarbeiter Hr. Jandner fehlten. Die Verhandlung vom ersten Quartal kann nicht stattfinden, da einzelne Gewerkschaften ihre Beiträge noch nicht entrichtet haben. Der Kassierer ersuchte um pünktlichere Ablieferung derselben. Bezüglich der Mitarbeiter entnahm sich eine lebhafte Debatte und es wurde beschlossen, am 30. April einen Spaziergang früh und nachmittags ein Vergnügen in der „Andreaschule“ zu veranstalten. Der Anschlag findet von der Alten Wärsbrunnerstraße unter den Schanzen aus statt, und zwar um 6 Uhr früh mit Begleitung einer Musikkapelle. Damit der Zug immer auf freier Straße ist, findet der Anschlag durch Gottesdorf nach Reibitz durch den Zielengrund nach der Halben Weide und Drehschicht statt. Genosse Albert wird des Nachmittags als Vertreter erscheinen. Genosse Pfeiffer erlucht die Genossen um rechte Teilnahme zu den Demonstrationen und zur Festlichkeit. Da die hiesigen Fragebogen nicht in genügender Zahl abgeliefert sind, so wurde noch 4 Wochen Frist gelassen zur Abfertigung. Unter Anrede und Verchiedenes entpau sich eine lebhafte Debatte über einen freiwilligen Beitrag der einzelnen Gewerkschaften zum Gewerkschaftshausfonds aus den Lokalitäten. Ein Antrag, pro Mitglied und Quartal 2 Pf. aus den Lokalitäten zu entrichten, wurde angenommen. Auf Anfrage bei Genossen Bergmann, Vorstand gab derselbe den Bescheid, daß ihn Krankheit hindert, einen Vortrag über Krankenversicherungen zu halten.

**Sagan.** Diejenigen Genossen, welche gewillt sind, einem sozialdemokratischen Verein beizutreten zu wollen, erliche ich ihre Adresse bis 7. Mai an mich gelangen zu lassen.

Der Vertrauensmann. R. Kortmann.

**Niesitz, 24. April.** Die Einweihung des Gewerkschaftshauses (Winterkirche) fand am 1. Osterfesttage statt. Schon lange vor Beginn waren Saal und Nebenräume überfüllt und viele später Eintreffende mußten umbleiben, wohl 900 Personen füllten das Festsaal. Die Feier wurde eingeleitet durch eine Anrede des Kartellvorsitzenden, dem folgte ein Instrumental- und Solofestkonzert mit lebhaften Bildern, dargestellt von der Freien Turnerschaft. Die neue Musikkapelle bot ihr Bestes. Die Männerchöre des Arbeitergesangsvereins ernteten reichen Beifall, auch die Villenchor der Turnerschaft fanden volle Anerkennung. Keller und Küche des Verwalters Genossen Martin sorgten gut für das leibliche Wohl der Teilnehmer, und da auch kein Wirtin die Festrede hielt, fand die Feier erst in der größten Stunde ihr Ende. Das war wirklich eine Demonstration der Niesitzer Arbeiterkraft, welche den Spruch „Einigkeit macht stark“ noch nicht verstanden hat, und wie zu hoffen ist, auch nicht verfehlen wird. Was sich die Niesitzer Arbeiterkraft in ihrem Heim immer wohl fühlen, möge da stets der Geist des Friedens und der Eintracht wohnen. Das Fest macht noch der vollständigen Renovation und dem Umbau einen guten Eindruck und wird vorläufig den Bedürfnissen der Niesitzer Arbeiterkraft vollständig genügen. Es stehen uns jetzt zur Verfügung vier große Vereinszimmer, ein Vorklosterzimmer, ein allgemeines Wohnzimmer mit Buffet und Küche und anschließend hieran der Saal, welcher reichlich 500 Personen faßt. Der Festsaal ist gegen die Straße nach Osten hin, die Fenster sind nach Süden und Westen noch verkerzt worden, da das Grundstück nämlich 5 Morgen groß ist. Die mit dem Grundstück verbundene Fließabwasserleitung liegt außer dem Friedhof noch Zellenschiefer für Frauen und Männer. Die Niesitzer Arbeiterkraft befißt in diesem Grundstück ein Fest wie sie sich nicht besser wünschen kann, möge sie auch immer beitragen, daß es lebensfähig ist und ihr immer erhalten bleibt.

**Banzan, 23. April.** Steinarbeiter-Versammlung. Am 19. April fand im Gasthaus „Zur Hoffnung“ eine Steinarbeiter-Versammlung. Unter anderem kam auch die Förderung zur Sprache, die über die Beteiligung der Gewerkschaften beim Festzug der Schützenfesten, im Gewerkschaftskartell festzusetzen hat. Die zu wurde angesehrt. Zunächst sei es zu bedauern, daß sich ein Kartell freier Gewerkschaften überhaupt mit einer solchen Aufgabe befähigt. Mit Entschiedenheit wurde aber die Mittelung aufgenommen, daß ein großer Teil von Mitgliedern der Gewerkschaft der Metallarbeiter sich schon durch Unterchrist verpfllichtete, den vollen öffentlichen Festzug mitzumachen. Wo bleibt die Ehre und der Stolz der Arbeiter? Lieber die man selbst erachtet hinneigelt und mit denen man sonst nicht zu tun haben will, so ein nun dem braven Spieler als Zuschauer dient. Und wie werde dabei der Arbeiter, der täglich mühsam um seine Existenz ringt, zur Karikatur? Es sei geradezu eine Verleumdung der Arbeit, wenn sie auf Wagen durch die Straßen gefahren wird. Wo habe aber auch ein Schützenrad oder ein Fahrgeschütz durch seine Anwesenheit ein Arbeiterisch „ausfallen“? Auch die Behandlung der Arbeiter durch die Behörden der hiesigen Stadt, unter deren Protektion dieser Kartell festzusetzen wird, müssen die Arbeiter nicht verzeihen. Man sieht die Arbeiter nicht an geschlossenen Zug nach Reibitz wandern, wohl sie in die durch die Kadavereien auf der Straße gehen lassen könnten! Dieselben Straßen durch die der Reibitzgehege-Verfahren, die Schützenfesten und der Wärsbrunnerfesten, werden als Schandzucht angesehen, schaute der Kapitän ab. Die Turnhalle darf von den

Arbeiter-Turnverein nicht benutzt werden. Wer von uns hat schon den Ausdruck jenes Stadtbürgermeisters-Kandidaten im Bürgerverein vergessen, der, um sein Programm befragt, die Antwort gab: „Ein Programm habe ich nicht, aber unter allen Umständen gegen die Arbeiter.“ So sehen wir Arbeiter und Bürgerkraft einmütig im Kampf gegen die Arbeiter. Deshalb mußte es von allen Arbeitern zurückgewiesen werden, sich als Statisten mitzubringen zu lassen. Ein Redner machte den Vorschlag, daß die Steinarbeiter einen Wagen mit Berufskranken auszurüsten möchten. Doch glauben wir nicht, daß dieser Anblick ein aufreutes Spektakel zeigen könnte und als Statisten sind unsere Kranken viel zu lieb. Trotzdem die Nachbarn aus dem Kartell ausgetreten sind, haben sie doch eine Beteiligung abgelehnt.

**Wiesa, 22. April.** Der Streik der Wärscher bei der hiesigen Stadtbrauerei ist beendet! Der erzielte Erfolg ist ebenso erfreulich wie die kurze Dauer des Ausstandes, bleibt doch so den Wärschern die Not eines langwierigen Streiks erspart und die Verbitterung ist nicht noch größer geworden. Während bisher die Wärscher pro Woche 15 Mk. Lohn erhielten, bekommen sie von jetzt ab 18 Mk., also 3 Mk. mehr. Ebenso wurden die beiden Gemahregeleit wieder eingestellt und die gelehrtlichen Feiertage bezahlt, während dies bisher nicht der Fall war. Eine Arbeitszeitverlängerung konnte leider nicht erzielt werden, doch wird diese für die nächste Zukunft im Auge behalten und sicherlich ebenso erreicht werden, wie die Lohnzulage. Mögen nur die Wärscher fest und treu zur Organisation stehen, daß die Sympathie der Arbeiterschaft auf ihrer Seite ist, haben sie fortzuwahren. Der Streik hätte sehr lange dauern können und die Länge trägt die Last, und so konnte der Ausgang schließlich recht zweifelhaft sein. Aber der angeführte Doukott des Stadtbrauereibetriebs wirkte, noch ehe er eigentlich zur kräftigen Anwendung kommen brauchte.

**Wiesa, 22. April.** Katholischer Simpelgang. Wenn den christlichen Gewerkschafts-Agitatoren, die jetzt Wiesa förmlich befeuern, vorgehalten wird, daß die Gläubiger oder Leiter ihrer Organisation Geistliche sind, dann weisen sie dies mit Entrüstung als „Verleumdung“ zurück. In der letzten Holzarbeiter-Versammlung wurde nun aber festgestellt, daß der Herr Oberkaplan Tische mit dem Arbeitsekretär Winkowsky bei dem letzten Innungsquartal, wo 23 Lehrlinge freigesprochen wurden, zugegen war und dort eine Ansprache gegen die freien Gewerkschaften hielt. Zum Schluß wurden die Innungsstellen in ein separates Zimmer geteilt. Sozial Mann, so viel Bleistifte und Aufnahmegeräte für den christlichen Holzarbeiterverband lagen bereit, um auf Aufforderung des Kaplans angefüllt zu werden. Dem einen jungen Mann, welcher sagte, er habe kein Geld, sondern Schulden auf seinen Anzug, erwiderte der Herr Kaplan: „Na, wenn Sie Schulden haben, kommt es auf eine Mark mehr oder weniger nicht an!“ Zum Schrecken dieser Herren meldete sich aber niemand zum Eintritt. Als der Herr Kaplan erwiderte, erklärten einige: „Wir sind schon organisiert!“ „Doch nicht etwa bei den Hosen?“ fragte der Kaplan. „Na selbstverständlich!“ war die Antwort. Auf vieles Zureden fanden sich doch zwei Schächler, die auf den Feim häpften. Nun herrscht über das Ergebnis große Enttäuschung. Die Eltern werden in den Wohnungen aufgeregt, aber alles will nicht helfen, die jungen Leute wissen schon wo sie hingehören. Ein zweites Beispiel: Der Herr Kaplan wandte sich Ende voriger Woche in einem Flugblatt, das vorstehiger Weise jedem Arbeiter per Post ins Haus geschickt wurde, an die Kutscher und Hilfsarbeiter, sie möchten doch zu einer Besprechung in das katholische Vereinshaus kommen, ihr Standesbewußtsein müsse erst gehoben werden, ehe es zu spät ist, denn auch in Wiesa versuche die Sozialdemokratie auch die Hilfsarbeiter in ihren Netzen zu fangen! Also, Herr Kaplan, nicht die elende Lage der Arbeiterschaft liegt Ihnen am Herzen, sondern die Angst vor der Sozialdemokratie ist es, weshalb Sie zu den Arbeitern hinabsteigen, um sie zu organisieren! Daß dem so ist, wußten wir schon lange, nun haben wir es schriftlich.

**Wiesa, 22. April.** Die Sittlichkeit im schlesischen Rom. In der letzten Zeit wurde von der Polizeibehörde eine große Anzahl junger Mädchen und Frauen in Haft genommen, circa 40, darunter Kinder von 16 bis 17 Jahren, die nach dem Verhör aber vorläufig wieder entlassen wurden. Weitere Sicherungen stehen noch bevor. Ihnen wird zur Last gelegt, Prostitution im geheimen zu betreiben. Eine große Anzahl junger Leute ist geschlechtskrank geworden, weshalb wohl die Behörde darauf aufmerksam wurde. Es handelt sich um Angehörige aller Stände, auch solcher, die nicht durch die Not dazu getrieben werden. Warum bringt denn die „Reisser Zeitung“ kein Licht in die Angelegenheit?

### Aus der Provinz Posen.

**Bromberg, 24. April.** In der letzten Kartellversammlung berichtete zunächst der Obmann der Kartellkommission über das Arrangement der diesjährigen Waisfeier. Demnach findet, außer einer Volksversammlung am 1. Mai, am Sonntag, den 7. Mai, ein Volksfest statt. Die Waiszeichen sind bei den Kartell-Delegierten und im Arbeiter-Sekretariat für 40 Pf. zu haben. Alsdann wurde über „Agitation“ berichtet, der Vorsitzende gab hierbei bekannt, daß durch die intensive Agitation unter den Nachbarn es in letzterer Zeit gelungen sei, mehrere Indifferente der Organisation anzuschließen. Bezüglich der Kontrollkarten sollen die Vorstände erucht werden, diese umgehend an die Mitglieder zu verabsorgen. Alsdann wurde zur Wahl eines ersten Vorsitzenden geschritten, und wurde hierzu der Delegierte des Metallarbeiter-Vereins gewählt. Unter „Verchiedenes“ wurde beschlossen, daß das noch am Orte befindliche Geld, welches feierlich für die anrückenden Vergarbeiter noch nach Beendigung des Kampfes gesammelt wurde, nicht mehr an diese, sondern an die ausständigen Schuhmacher von Weisfels abzuführen sei.

### Kleine provinzielle Nachrichten.

Der Knacht Reich aus Altau bei Zwoitau war während des Jahres auf dem Wagen eingekerkert. Er führte vom Waagen und wurde überführt. Er war sofort eine Weile. In Wiesa fiel ein junges Mädchen in den angelohnvollen Fluß. Der Schornsteinfegerlehrling Adersmann, welcher vorüber kam, entlegte sich seiner Kleider und sprang dem Mädchen, welches schon im Vergess war unterzugehen, nach. Trotz der starken Strömung gelang es ihm auch, das Mädchen ans Ufer zu bringen.

### Vermishtes.

**Schönheitsmittel für Frauen.** Hatten die Frauen früherer Zeiten so reichlich ein Teil von Milch und Blut, wie ihn zum Beispiel die Romaninnen von England und Göttern, die Bilder von Göttergöttern und Romantik, die Milchmädchen von Göttern seien? Und wenn die Modelle dieser Künstler wirklich so wunderbare Sachen hätten, wo sind dann die Götterinnen ihres Toilettenbedürfnisses? So fragt ein Londoner Blatt und gibt seinen Lesern ein wenig Aufklärung über diesen interessanten Punkt. Die Frauen des 18. Jahrhunderts, die uns so unergötzlich schön erscheinen, hatten die alten Schönheitsmittel studiert, die der Geschichte des Dreißigjährigen Krieges sind, und dann von dem folgenden Jahrhundert vergangen worden und ihnen verloren gegangen; von vielen können wir keine Kunde mehr erhalten. Zu den berühmtesten kosmetischen Mitteln des Dreißigjährigen Krieges gehörte der „Klebsalbam“ oder „Klebsalbam“. Dieser Balsam war sehr teuer; er war hauptsächlich ein Gemisch aus Gold wert, denn er kostete 400 Mk. das Pfund, wurde aber nur in ganz geringen Dosen gebraucht. Zu Beginn des vorigen Jahrhunderts konnten sich nur sehr reiche Damen diesen Balsam noch beschaffen. So wird berichtet, daß Lu' u' Mann, der den Montag sich etwas davon aus Konstantinopel mitbrachte, als er über die Alpen nach dem Jubelstehen in die Schweiz zurückkehrte, wurde er, ganz nach der Vorschrift, auf dem größten Schreck am nächsten Morgen, daß ihr Baden vor unerschulden waren, als wenn sie an heißen Bädern gewesen wären; von ihren Schwestern war er zu dem Zeitpunkt, als sie nach dem Baden von dem Schreck die Gesichtsmilch, und ihre Freunde verletzten. Sie

## Standesamtliche Nachrichten.

Vom 20. April.

**Heirat-Ankündigungen. II. Bahnhofsbüro.** Ernst Kilian, ev., Jöbtenstr. 11, und Martha Weicker, ev., Jöbtenstr. 27. — Bahnarbeiter Josef Speer, kath., Brodau, und Marie Weitzer, kath., Paradiesstr. 6a. — Haushälter Gustav Kornfeld, ev., Vorwerkstr. 44, und Maria Dampf, geb. Maetsche, kath., hier. — Kutscher August Arbeiter, kath., Bentzitz, Kreis Breslau, und Agnes Matzsch, kath., Georgenstr. 14. — Postassistent Alfred Wiese, ev., Berlin, und Elfriede Gärtner, ev., Balmstr. 13. — Buffettier Hermann Daeffer, ev., Kienitz, und Emma Jarschke, kath., Claassenstraße 19. — Tischlermeister Oswald Martin, ev., Lissa i. P., und Katalie Rauch, evang., Villorierstr. 111. — Eisenbahn-Hilfskassierer Gustav Adler, ev., Jöbtenstr. 19, und Martha Lindner, kath., Moritzstraße 7. — Kellner Willy Schmidt, ev., Gartenstr. 102, und Helene Wendel, evana., Neue Tschernstr. 14a. — Wurstfabrikant Richard Tschirn, ev., Gabisstr. 31, u. Martha Gätner, kath., Vorwerkstr. 33. — Postbote Fritz Kubbret, ev., Brunnenstr. 23, und Elfriede Guttman, ev., Bohrauerstr. 42. — Bankbeamter Fritz Pfischer, ev., Schulstraße 78, und Katharina Zimmerling, ev., Friedrichstr. 14. — Oberärztin Hermann Pohl, ev., Göttersdorf, Kreis Waldenburg, und Elisabeth Schubert, ev., Klosterstr. 66. — Steinmetz Alfred Tietze, ev., Bahnhofstr. 2, und Gertrud Wolf, kath., hier. — Bahnarbeiter Ditto Kuhlau, ev., Georgenstr. 10, und Klara Reinsch, ev., hier.

**Eheschließungen. II. Kutscher Paul Schüller, evang., Jöbtenstr. 3, mit Anna Kuchner, ev., Vorwerkstr. 7. — Architekt Carl Jode, ev., Bohrauerstr. 34, mit Kath. Hein, kath., Bohrauerstr. 57b. — Fabrikarbeiter Paul Wiesner, ev., Breslau-Verdain, Hauptstr. 9, ev., Agnes Kundi, evana., Breslau-Verdain, Hauptstr. 28. — Bierkutscher Hermann Baroffa, ev., Jöbtenstr. 20, mit Anna Heinrich, ev., Gabisstr. 60. — Speditionskutscher Paul Riebel, kath., Bräderstr. 15, mit Maria Kestler, kath., Lauenzierstr. 95. — Maler Alfred Müller, mit Jöbtenstr. 10, mit Pauline Fink, ev., Gabisstr. 7. — Bahnarbeiter Hermann Dammle, ev., Elbingstr. 16, mit Pauline Herrmann, ev., Lauenzierstraße 66. — Kellner und Freier Karl Vogel, kath., Schmiechstraße 53, mit Margarete Schopp, ev., Gartenstr. 85. — Tischler Georg Schubert, ev., Goethestr. 91, mit Emma Matzschke, geb. Kilian, ev., Kuisenstr. 8. — Geschäftsfreier Bruno Danziger, i. d. Zwingerstr. 8, mit Emma Marbe, geb. Ledwig, i. d. Mendorfstraße 13. — Kupfermeister Walter Dörfling, ev., Glogau, mit Elisabeth Eckardt, evang., Oblander-Sträßchen 28. — Eisenbahnlocher Gustav Sander, evang., Hübnerstr. 40, mit Anna Hoffeldt, evang., Klein-Tschansch, Kreis Breslau. — Dekorationsmaler Hermann Scholz, ev., Pöhlstraße 11, mit Elfriede Bientel, ev., Königgrüßerstraße 7. — Kaufmann Max Haber, ev., Neue Tschernstr. 1b, mit Bertha Schander, ev., Brunnenstraße 33. — Elektrotechniker Paul Pinkert, ev., Neue Tschernstraße 25, mit Klara Pallaske, ev., Wauwitzstraße 16.**

**Geburten. II. Kaufmann Georg Reime, ev., T. — Stellmacher Paul Beitzke, ev., S. — Zimmermann Ferdinand Voghammer, kath., S. — Klempner Ernst Kutschke, ev., T. — Hausknecht Bruno Urbane, ev., S. — Postbote Franz Günther, ev., S. — Arbeiter Heinrich Zimmer, kath., T. — Schmied Robert Hillmann, ev., T. — Arbeiter Ernst Lange, ev., T. — Schmied August Volkmann, kath., T. — Hilfsknechtstellender Heinrich Rath, kath., S. — Kutscher Max Vogel, evana., T. — Arbeiter Adolf Komalowski, evang., T. — Freier Gustav Blochowicz, evang., S. — Landwirt Wilhelm Rinner, evang., S. — Arbeiter August Menke, kath., S. — Schlosser Hermann Beck, evang., S. — Bureauassistent Wilhelm Marchel, kath., T. — Feuerwehmann Carl Gorstke, evang., T. — Arbeiter August Magostky, evang., T. — Arbeiter Paul Müller, kath., T. — Arbeiter Hermann Weigt, evang., S. — Wärsmeister Karl Varsch, evang., Sobn. — Kaufmann Richard Panke, kath., T. — Schriftfeger Gustav Klügel, ev., T. — Haushälter Albert Karstlein, ev., S. — Ofenbauer Paul Frommert, ev., T. — Kaufmann Georg Kalk, ev., T. — Banarbeiter Paul Kosem, kath., S. — Schmied Robert Gaste, ev., T. — II. Bildhauer Karl Krosch, ev., S. — Haushälter Paul Drog, ev., T. — Geschäftsfreier Julius Richter, kath., T. — Arbeiter Max Stephan, kath., T. — Bahnarbeiter August Sinfeca, ev., S. — Hilfsknecht Josef Heinrich, kath., T. — Kutscher Paul Jwan, kath., S. — Schlosser Karl Gust, ev., S. — Geschäftsfreier Gustav Ramm, ev., T. — Bauarbeiter Verthold Wagner, kath., T. — Wärsmeister Julius Weisner, kath., T. — Fleischer August Richter, ev., T. — Kaufmann Hermann Rickna, ev., S. — Brauereiarbeiter Heinrich Prüdner, ev., T. — Korbmachereifer Georg Riebel, ev., T. — Wärs Julius Pfeiffer, ev., T. — Bureauassistent Max Hölzel, ev., S. — Kaufmann Sigismund Gundermann, kath., S. — Banarbeiter Johann Maslos, ev., S. — Schmiedemeister Julius Reinert, ev., S. — Arbeiter Josef Schmidt, kath., T. — Banarbeiter Hermann Thiel, kath., S. — Kaufmann Paul Wolf, ev., T. — Vorkosthändler Hermann Hellmann, ev., S. — Schneidemeister Gottlieb Weber, evang., S. — Maler Wilhelm Reichert, evang., T. — Kaufmann E. Kelling, evang., S. — Buffettier Gottlieb Kalof, evana., S. — Arbeiter August Jonas, ev., T. — Kutscher Eduard Weichner, katholisch, Sobn. — Schlosser Hermann Prießel, evang., Tochter. — Maurer August Kaiser, ev., Tochter. — Kaufmann Kurt Reichel, evang., S. — Stellmacher Reinhold Schulmeister, evang., T. — Korbknecht Paul Knauth, kath., S. — IV. Telegraphenarbeiter Richard Bernsdorf, evang., T. — Major, aggregiert dem Grenadier-Regiment Nr. 11 Joseph von Korff, genannt Schmiesing-Kerschenbrod, kath., T. — Postbote Max Scholz, kath., S. — Sattler Hugo Tischbe, kath., S. — Kutscher Heinz Scheibauer, T. — Postbote Max Kögler, kath., T. — Bäcker Wilhelm Fiedler, ev., T. — Briefträger Paul Klugner, kath., S. — Kutscher E. May, ev., S. — Kaufmann Paul Waldmann, i. d. S. — Besuche-ungsinspektor Carl Bengel, ev., T. — Schlosser Otto Studt, ev., T. — Haushälter Wilhelm Laße, ev., T. — Arbeiter Ed. Reichel, kath., S. — Güterbodenarbeiter Heinrich Kurze, ev., T. — Schmied Robert Parisch, ev., T. — Stellmacher Max Wilhelm, kath., S. — Schneider Max Goebel, kath., S. — Kaufmann Franz Hepp, ev., S. — Architekt Paul Scholz, ev., T. — Privatdozent Dr. phil. Heinrich Danneberg, ev., T. — Haushälter Johann Keiser, kath., T. — Anstreicher August Daint, ev., T. — Wärsmeister Joh. Walleska, kath., T. — Knechtmeister Edmund Luchardt, ev., S. — Chirurgischer Instrumentenmacher Paul Veitman, ev., S. — Kaufmann Max Kömer, evang., T. — Banarbeiter Hermann Busch, ev., Zwillinge (S. u. T.) — Stadtmönch Max Him, evang., S. — Tapeziermeister Paul Brühl, ev., T. — Monteur Max Kömer, ev., T.**

### Todesfälle.

Arbeiter Gustav Herrmann, 48 J. — Arbeiterin Anna Dilsner, ev., Jöbtenstr. 77 Jahre. — Johannese, S. des Wärsmeisters Alfred Schmidt, 8 J. — Wärsmeisterwitwe Auguste Sperlich, geb. Graden, 74 J. — Schugmannsrau Auguste Schuyermann, geb. Hübnerstr. 11 J. — Vater, S. des Schugmanns Reinhold Selter, 1 J. — Sohn, T. des Klugmeister's Berthold Jurew, 2 J. — Eva, T. des Kaufmanns Karl Ruppelt, 1 J. — III. Zimmermannswitwe Luise Koppel, geb. Gollant, 66 Jahre. — Wit u. S. des Maurers August Triebel, 3 J. — Arbeiter Anton Thiel, 65 J. — Helene, des Malers Stephan Tannigel, 9 Monate. — Arbeiterwitwe Martha Götter, geb. Krawitz, 43 J. — Wärs Gustav Brückner, 4 Jahre.

Die „Vollmacht“  
erscheint täglich Nachmittags außer  
Sonntag und ist durch die  
Expedition, Neue Braunstr. 1/6,  
durch die Post und  
durch Kolportage zu beziehen.  
Preis vierteljährlich Mfr. 2.50,  
pro Woche 20 Pf.  
Postzeitung Nr. 2170.

# Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Inserentengebühr  
beträgt für die erste Spalte  
zwei Wochen oder deren Raum  
25 Pfennige, für zweite- und  
dritte Spalte 15 Pfennige.  
Inserate für die nächste Nummer  
müssen bis Vormittag 9 Uhr in der  
Expedition abgegeben werden.

Telephon  
Nr. 1206.

## Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon  
Nr. 1206.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Nr. 97.

Donnerstag, den 27. April 1905.

16. Jahrgang.

### Kost- und Logiszwang.

Der fünfte Kongress der Gewerkschaften Deutschlands, der nächsten Monat in Köln stattfindet, beschäftigt sich mit einer Frage, deren wirtschaftliche Bedeutung noch viel zu wenig gewürdigt wird. Beim zweiten Punkt der Tagesordnung werden die Mittel und Wege erörtert werden, um den Kost- und Logiszwang, der in manchen Gewerben noch besteht, zu beseitigen. Die Hauptgründe, die bisher gegen den Kost- und Logiszwang geltend gemacht wurden, sind meist hygienischer Natur. Auch die Resolution, die beim Gewerkschaftskongress unterbreitet werden soll, bekämpft den Kost- und Logiszwang ausschließlich vom gesundheitlichen, sittlichen und kulturellen Standpunkte aus. Es ist bekannt, daß namentlich in den Nahrungsmittel-Gewerben dieser Zwang nicht nur zu einer starken sanitären Gefährdung der Arbeiter, sondern auch zu einer solchen der Konsumenten führt. Von den Bäckerarbeitern wohnen noch weit über 90 Proz. im Hause des Meisters. Die Räume, in denen sie sich aufhalten und schlafen, sind zu einem großen Teil unter aller Kritik. Enge und dunkle Löcher, vielfach ganz ohne Fenster, mit Mehlstaub und dem Dunst der Backstube erfüllt, starren von Schmutz und Ungeziefer, sind häufig obendrein naß und kalt, ohne Waschgelegenheit, ohne ausreichende Betten, so daß die Arbeiter es oft vorziehen, auf den Tröden und Brotgestellen zu schlafen und gezwungen sind, ihre Toilette in den Backstube vorzunehmen. Die Bettwäsche wird wenig gewechselt, die Schlafräume werden oft wochenlang nicht gereinigt. Seit dem Viebel seine Enquete über die Lage der Arbeiter in den Bäckereien veröffentlicht hat — das ist also seit ca. 15 Jahren — hat sich erst wenig in den Wohnungsverhältnissen der Bäcker gebessert. Auch die Beköstigung der Gehilfen läßt in den kleinen und kleinsten Betrieben viel zu wünschen übrig. Ebenso traurig wie im Bäckereigewerbe sieht es im Schlächtergewerbe aus. Auch hier ist die Verpflegung beim Meister in der Mehrzahl der Betriebe unbefriedigend. Eine Erhebung der Schlächtergesellschaften Berlins, die vor einigen Jahren vorgenommen wurde, ergab die ärgsten Missetände. Von 452 Geflecken schliefen 39 auf dem Boden, 92 im Keller und 4 sogar im Arbeitsraume. Vielfach wird der Schlafraum noch zu mannigfachen Nebenwecken benutzt. Daß darin Holz, Kohlen oder dergleichen aufbewahrt wird, ist noch nicht das schlimmste, aber der Schlafraum wird auch als Gewürzammer oder zum W. ristöfchen benutzt. Die Wirkungen der Ausdünstungen der Wurst und der schlafenden Menschen, der Betten etc. auf beide Teile sind sicherlich weder geeignet, die Beurteilung der Schlafstube im günstigen Sinne zu beeinflussen, noch vermögen sie die Appetitlichkeit und Genußfähigkeit der Fleischwaren zu erhöhen. Ueber die Beschaffenheit der Bettwäsche wird besonders schmerzhaft geklagt. Es sind nicht wenige Fälle zu verzeichnen, wo die Bettwäsche nur alle Viertel- oder gar alle Halbjahre gewechselt wird. Selbst beim Eintritt eines neuen Gehilfen hält man es nicht immer für angezeigt, die Betten frisch zu beziehen. Aus den ungünstigen Wohnungs- und Er-

nährungsverhältnissen ergeben sich große Schädigungen der Gesundheit der Gehilfen, wie dies für die Bäcker und Schlächter statistisch leicht nachzuweisen ist. Inbes hat der Kost- und Logiszwang auch weittragende wirtschaftliche Wirkungen, die fast noch wichtiger sind, als die sanitären Gefahren. Dadurch, daß der Meister dem Gehilfen Kost und Logis gewährt, kann er an Löhnen ganz bedeutend sparen. Ein solcher Meister stellt sich bedeutend besser als sein Kollege, der auf den Kost- und Logiszwang verzichtet und seinen Gehilfen vollen Lohn ohne Abzug für Kost und Logis bezahlen muß. In einem kleinen Geschäft vermag ein Meister durch Gewährung von minderwertigen Logis und billiger Kost bei 2 Gehilfen gut und gern 15 Mfr. pro Woche zu sparen. Das macht im Jahre schon einen Betrag von mehr als 750 Mfr. In größeren Geschäften mit mehr Gehilfen wächst dieser Betrag entsprechend. Auf Grund dieser Ersparnisse vermögen zahlreiche Kleinbetriebe nicht nur ihre Existenz zu fristen, sondern auch jedem Wettbewerb solcher Meister, die ihren Gehilfen gute Wohnungen und gute Kost zukommen lassen oder den Kost- und Logiszwang überhaupt aufgehoben haben, zu widerstehen. Wenn in der Bäckerei der technisch überlegene maschinelle Großbetrieb noch lange nicht die Verbreitung gefunden hat, die er verdient, so liegt das nicht nur an der eigentümlichen Art des Abfuges, die bei der Bäckerei auf die in der nächsten Nähe des Betriebes wohnende Kundenschaft zugeschnitten ist, es liegt zu einem Teil sicherlich auch daran, daß infolge des Kost- und Logiszwanges mit einer Schmutzkonkurrenz ersten Ranges zu rechnen ist, gegen die ein fabrikmäßig eingerichteter Großbetrieb nicht so leicht aufkommen kann. Wenn auch im allgemeinen die Maschine der Handarbeit überlegen ist, so fehlt es doch nicht an zahlreichen Beobachtungen, daß niedrig bezahlte Handarbeit der Entwicklung des Großbetriebs hinderlich sein kann. So hat z. B. bisher der Versuch, in Wien mittels Maschinen Schuhe zu erzeugen, noch immer mit einem Mißerfolg geendet, da die billigen Wiener und böhmischen Handarbeiter den Kampf gegen die Maschine erfolgreich zu bestehen vermögen. Es kommt noch hinzu, daß in der Bäckerei, und Schächtereien, der Kost- und Logiszwang eine Ausnutzung der Lehrlinge begünstigt, die die Schmutzkonkurrenz noch wesentlich erhöht. Die Lehrlingsverhältnisse in der Bäckerei und im Fleischergerwebe führen zu der Heranbildung eines starken Ueberangebotes auf dem Arbeitsmarkte, das das Lohnniveau der Gesellen auf einen sehr tiefen Stand herabdrückt. Die Klagen der Arbeiter, wie sie aus den amtlichen Erhebungen über die Arbeitszeit in Bäckereien, Konditoreien und Schlächtereien hervorgehen, daß sie die längste Arbeitszeit mit anstrengendem Dienst und die geringste Bezahlung unter allen Arbeitern hätten, trifft mit der Verallgemeinerung zu, daß überall dort, wo in einem Gewerbe Kost- und Logiszwang herrscht, sich ganz die nämlichen Folgen, nämlich niedrige Bezahlung und lange Arbeitszeit geltend machen. Die durch den Kost- und Logiszwang begünstigte Schmutzkonkurrenz verlangsamt und hemmt den wirtschaftlichen und sozialen Fortschritt für die Arbeiter aller Gewerbe, in denen

dieser Zwang noch vorherrscht. Welche Mittel ergriffen werden müssen, um eine Besserung eintreten zu lassen, darüber wird sich der nächste Gewerkschaftskongress auszusprechen haben. In der vorgeschlagenen Resolution werden die Arbeiter teilweise auf Selbsthilfe verwiesen, indem sie bei jedem Streik die Forderung auf die Beseitigung des Kost- und Logiszwanges stellen sollen. Weiter soll aber eine Umänderung der Gesetzgebung in der Weise herbeigeführt werden, daß die Arbeitgeber zu verpflichten sind, die Löhne ihrer Arbeiter in Reichswährung zu berechnen und in bar auszugeben. Dieser letztgenannte Weg scheint indes kaum zum Ziele zu führen. Viel wichtiger ist vielmehr eine gesetzliche Regelung der Wohnungsverhältnisse. Es müssen durch Landes- oder noch besser durch Reichsgesetzgebung die Arbeitgeber gezwungen werden, ihren Gehilfen Wohnräume zu gewähren, die menschenwürdigen Ansprüchen genügen. Damentlich in Großstädten Wohnräume aber nicht gerade billig sind, so würde allein schon die Verteuerung der Wohnung zur geeigneten Unterbringung der Gehilfen die Meister bestimmen, der Forderung auf Beseitigung des Kost- und Logiszwanges bereitwilliger entgegen zu kommen, als dies zur Zeit der Fall ist.

### Vom Seekriegsschauplatz

treten jetzt wieder die zahlreichen, unkontrollierbaren Gerüchte auf wie zur Zeit der Branderangriffe auf Vort Arthur. Man wird dieselben so lange mit Vorsicht genießen müssen, bis die ersten amtlichen japanischen oder russischen Meldungen Gewissheit über den Stand der Dinge bringen. Am Dienstag telegraphierte der Korrespondent der „Agence Havas“ in Kamranh: Wie verlautet, haben etwa 20 japanische Kriegsschiffe Sonntag Abend zwischen 8 und 9 Uhr die Kamranh-Bucht passiert. Zwei von Satgen kommende, mit Reis beladene Frachtdampfer mit der Bestimmung nach Japan wurden von den Russen aufgebracht. Russische Offiziere erklären, das Geschwader Noshibjenski sei zur Schlachtentscheidung, jedes Schiff habe einen besonderen Auftrag, das japanische Admiralsgeschiff werde jedoch das Ziel des ganzen Geschwaders sein. Sonntag Vormittag wurde von neuem Kanonen-Löner gehört. Einzelne Schüsse erfolgten in Zwischenräumen. Die russische Flotte nimmt, wie der Londoner „Daily Telegraph“ auf Grund eines Berichtes des chinesischen Gouverneurs der Insel Hainan mitteilt, an der Küste dieser Insel Rollen ein. — Das dritte russische Geschwader soll angeblich am 28. April zu der baltischen Flotte stoßen und die Russen sollen beabsichtigen, einen längeren Aufenthalt bei Hainan zu nehmen, weshalb neue japanische Beschwerden zu erwarten sein dürften. Aus Korea wird berichtet, Admiral Togo hätte am 20. April mit einem größeren Teil der Flotte in der Mafampoh-Bucht gelegen. Danach wäre er noch sehr weit vom Schuß und nicht in der Kamranh-Bucht. Der Hong-

### Das ehrwürdige Weiblein.

Von Helene Böhlau (Frau M. Maschid W.).

(Nachdruck verboten.)  
„Glaubst Du denn,“ dommelte er wieder los, „daß ich Dich so geheiratet hätte — so —? Doch eine Frau will man wenigstens haben — keinen Hanswurscht. — Kein solches entre-deux — Vini — Vini — Vini! — geh mir aus den Augen! — Weshalb glaubst Du denn, daß ich Dich überhaupt geheiratet habe?“ fragte er wütend und machte so ein Gesicht, als wolle er auf diese Frage eine Antwort von ihr haben.  
„Das weiß ich nicht,“ sagte sie ganz verärgert und sah ihn mit großen Augen an und hielt den gefüllten Köffel zwischen Leber und Lippen.  
„Dine Haare ganz gewiß nicht — daß Du es weißt, Du dumme Gans!“  
„Du hast mir aber doch nie gesagt, daß Du die Haare gern hastest,“ sagte sie kleinlaut.  
„Weil das selbstverständlich ist — die Sachen liebt man doch!“ rief er ganz beiläufig.  
„So,“ sagte sie und sah ihn verwundert mit ihren armen Augen an.  
Er konnte keinen Bissen von allen guten Dingen, die weiter kamen, anrühren, und immer von neuem brach der Neger bei ihm los.  
„Dir laufen nun die Gassenjungen nach — Du — Du —! Und von mir werden die Leute sagen, daß ich vollends verrückt bin, daß ich Dir, Gott weiß weshalb die Haare heruntergeschneitten habe — denn daß ein Weib das selbst getan, werden sie nun und nimmermehr glauben.“  
So ging es fort. Er war unermüdlich — und es mochte ihm schon nahegegangen sein.  
„Siehst Du,“ er, „wenn Du Dein Haar so um die Stirn lässest, — so lose — wenn Du in Deinem Kissen lagst, da fahrt Dir wie eine Kapine“, wie eine Karmideln an — und da gefährt Dir wie immer so.“ Und wie er das sagte, wurde er ganz weh.  
„Sein kleines Weib mußte gar nicht, was sie von ihm halten sollte, sie war so schamlos, wie noch nie zuvor.“  
„Nun, Du mir nur gesagt, daß Du die Haare magst, da hast Du sie aber gar nicht runter gemacht. Siehst Du, mir hat's auch leid.“ Und nun war die Reihe des Trauerverweigerung an ihm. „Du hast mir an den verschiedensten Stellen.“ Es kam ihr ein Gedanke. „Du — und ihr Mann tat ihr so leid.“  
„Du hast mir nicht gesagt, daß ich die Haare magst, es war mir nicht auf dem Herzen, es war ihr ganz, als hätte man

ihm unten in Weimar vergessen, und vor seiner Heirat war er doch Hans in allen Gassen gewesen. Mit der Anstellung, die doch schon einmal so gut wie gewiss war, verlaunte auch gar nichts. Und seine Schreiberei, damit flehte es auch nicht — und was er fertig hatte, das brachte er nicht an — tat auch nichts damit, schloß die Sachen in sein Schreibpultchen, und damit war's gut.  
Und das mit dem „Vein-Del“ war ihr auch ganz schrecklich — und gar, daß sie es aufgebracht hatte.  
Ihr Mann hatte es ihr ja gesagt, von da an, mit dem „Vein-Del“ war sein böses Stern aufgegangen.  
Sie wußte es, daß sie in Weimar fast vergessen hatten, daß auf dem Horn nicht „Vein-Dels“, sondern Egidis wohnen. Und ihr selbst war es oft so traurig zu Hause — als wäre alles aus, als hätte überhaupt noch nie etwas für sie angefangen.  
Das und noch manches war wohl Grund genug, nun ordentlich ins Weine zu kommen. So steckten die beiden recht trübselig oben in ihrem Sommerhaus.  
Es fehlte ihnen an einem frischen Wind, der die Lebensgeister angefaßt hätte. Bei ihnen glommt und qualmte es dumpf hin und konnte nicht ins Brennen kommen. Und so ging es weiter, der süßliche Wind blieb aus. Es kam keine Klarheit, und sie waren dabei in ihrer Dummheit zu ersticken, wie schon tausend und aber tausend Ehepaarchen.  
Das Haar der kleinen Weidgans hatte sich wieder ans Wachsen gemacht und wunderlicherweise die Idee gefaßt, sich diesmal zu kränkeln. Es stand ihr wie ein Heiligenschein, wenn sie in die Sonne trat, aus Köpfchen. Und durch dieses merkwürdige Naturspiel kam es Vein-Dels Schwiegermutter ins Gedächtnis, daß Friederichsen als kleines Mädchen auch Ringellocken gehabt hatte, die aber ihre Mutter, die einen Hottentott nicht liebte, ihr sozusagen togebrühter, togefärbt und togefärbt hatte. Und jetzt sollte diese Operation auch wieder vorgenommen werden — aber Vein-Del erklärte rundweg: „Die Mädchen, die bleiben.“ Und sie blieben, so wenig sie auch zu seiner ehrwürdigen Hausfrau zu passen schienen.  
In dieser Zeit ungefähr war Vein-Del mit einem Schanzipfeler bekannt geworden, mit dem er sich hin und wieder unten im Elefanten trat und den er Abends auch einmal und dann öfter mit hinauf aufs Horn brachte.  
Friederichsen war dieser Verlebe sehr recht, denn es schien ihr, als lebte ihr Mann ordentlich auf, wenn er dabei im Gesellschaft hatte. Der Schanzipfeler war ein lebhafter Mensch, kannte alle Welt, wußte tausenderlei zu erzählen, war immer oben auf, und der kleinen Weidgans in achte es den goldenen Spieß, den beiden Männern zuzuhören, wenn sie beim Abendessen miteinander plauderten.  
So wußte sie an diesen Abenden ist noch wie, solange Egidis oben wohnten, im Sommerhaus gelacht werden.

Der Haß war erst seit kurzem in Weimar, aber gut gelitten. Frau von Goethe schreibt von ihm zur Zeit, als sie schon Frau von Goethe und nicht mehr Damselle Vulpus war: „Der Viebling“ spielt heil amend.“  
Einen Viebling gab es aber niemals in Weimar, Frau von Goethes „Viebling“ hat sich ganz anders geschrieben: aber weil sie ihn so genannt hat, wollen wir bei Viebling bleiben, da man mit Namensnennung vorsichtig sein muß und ich mir dies gleich anfangs vorgenommen habe. Viebling war ein beweglicher Mensch mit feinen Gliedern, einem schmalen Kopf, nach aneinanderstehenden dunkeln Augen, großem, geschweiftem Mund. Er hatte von allem, was einen Schanzipfeler interessant macht, eine ganz hübsche Portion, war auch, so viel davon nötig, ein ma, blasiert, verstand zu prahlen, außerordentlich vornehm und angenehm zu affektieren, war entsetzt terribel und entsetzt gütig aller Welt, verstand es auch, sich auf den Stühlen zu räkeln, die Frauen zu ignorieren auf eine Weise, die ihn doppelt interessant erscheinen ließ, und wenn es ihm paßte, dann war er wie ein Narr hinter irgend einem weiblichen Wesen her, rutschte auf den Knien vor ihm, hörte und sah dann nichts weiter, als eben das eine Frauenzimmer, und tat alles, wie die Laune es ihm eingab.  
Man erzählte sich, daß er eine junge Dame aus den höchsten Kreisen in Weimar, nach einer Gesellschaft bei Egidens Goethe, vor aller Augen, wie ein Vergügter, die Treppen hinabgetragen habe, und daß er dann die Treppe vor ihr gebeugt und sie angebetet habe mit erhobenen Händen. Es war eben seine Art, sich so anzustellen, und er tat, was er tat, ohne sich um jemand zu kümmern, immer, als wäre er ganz allein da, und das imponierte den Leuten, und ganz besonders den Weibern.  
Die Damselle schnitten seinen Namen aus den Theaterzetteln und legten ihn sich auf's Anterbröt vergeblich ihn so und waren dadurch befestigt und gleichsam mit dem Herrlichen verbunden.  
Die heutigen weimarischen Damsellen haben diese schöne Sitte beibehalten. Es ist gewissermaßen ihr Privilegium geworden, geliebte Mauerer aus dem Zettel zu schneiden und auf dem Anterbröt zu verheizen. Aber damals mit Viebling begann es, damals war es original, ... unmittelbare Ausbeute gewaltigen Empfindens.  
Es ist auch möglich, daß es in Frau von Goethes Brief „Viebling“ statt „Viebling“ heißen sollte — Gott weiß, was die Weiber in der sentimentalen Zeit, Anfang vorigen Jahrhunderts, ihrem Abgott für Liebesbezeichnungen gaben.  
Also Viebling erging es in Weimar vorzüglich und war er oben auf, wie nur ein Mensch oben auf sein kann.  
Er war so glücklich, wirklich eine Ausnahmestellung in der Gesellschaft einzunehmen und tun zu können, was ihm begehete.  
(Fortsetzung folgt.)

ranger Berichterstatter der „Daily Express“ meldet dagegen unterm 24. April: Es verlautet, Logo sei bereits nahezu in Fühlung mit den Russen. Er werde vorerst versuchen, die russische Flotte durch Torpedangriffe zu lähmen, ehe er sich in eine allgemeine Seeschlacht einläßt.

### In der Mandchurie.

Eine japanische Offensive großen Stils, die durch gewaltige Umgehungsmanöver vorbereitet ist, wird in unterrichteten Kreisen als unmittelbar bevorstehend angesehen. Die Chancen der japanischen Armee sollen erheblich günstiger sein, als vor der Schlacht vor Liaojang und Mukden.

Die Japaner haben, wie dem „Berl. Tageblatt“ aus Tokio berichtet wird, in den letzten Wochen ununterbrochen Truppen, Geschütze und Kriegsmaterial aller Art nach der Mandchurie geschickt, um nicht durch eine etwaige Gefährdung des freien Seeverkehrs behindert zu sein. Es soll noch derselben Quelle eine sechste und eine siebente japanische Armee gebildet werden, von denen eine unter den Oberbefehl des Barons Dalengama gestellt werden soll, der bisher Oberbefehlshaber in Korea war.

### Die Japaner auf der Ost.

Dem „New York Herald“ wird aus Schanghai telegraphiert, die nördlichen Gewässer des japanischen Meeres, die Gänge von Tsungpu und die Straße von Pa Fou sind in der Nacht durch die Schiffe der japanischen Torpedobomber taghell erleuchtet, um die Durchfahrt des „Mikasa“ von Madras nach zu verhindern. Die japanische Flotte wartet wahrscheinlich im Süden von Formosa auf die Russen. Das beständige neblige Wetter, meist nur hier, könnte Rückschlüsse erlauben, ähnlich von Formosa herzukommen. Die japanischen Spione längs der chinesischen Küste sind in voller Tätigkeit.

### Kleine Kriegsnachrichten.

Eine offizielle Rikse der im Laufe des Krieges verlorenen und zerstörten Handelschiffe wurde kürzlich in Tokio veröffentlicht. Danach hat Russland an Japan im Jahre 1904 dreizehn Schiffe verloren, welche sämtlich im Anfang des Jahres geflohen wurden, nämlich das Schiff „Mudren“ am 6. Februar und die „Talia“, als letzte in der Rikse, am 13. April. Dagegen kamen nach die von Japan verlorene 3 britische Schiffe „Victoria“, „Magenta“ und „King Arthur“, das spanische Schiff „George“ und das deutsche „Annapolis“. Von russischer Seite wurden neun japanische Handelschiffe vernichtet, nämlich 3 Dampfer der Nippon Yusen Kaisha-Gesellschaft von 6000, 4000, resp. 3000 Tonnen, der „Mikasa“ von 1000 Tonnen und 5 kleinere Schiffe. Außerdem verlor Japan die anlässlich der Belagerung von Port Arthur festlich gezeigten 17 Dampfer (Bauer), deren Tonnage mit 35,208 Tonnen angegeben ist. Ingeachtet dieser Verluste hat die japanische Seemarine im Laufe des Krieges eine Erhöhung um 76,228 Tonnage erfahren, da von japanischer Seite im Ausland 53 neue Dampfer mit einer Gesamttonnage von 144,258 angekauft wurden.

Ein russischer Spion ist bei Singapur aufgegriffen worden. Das Reuters-Bureau berichtet darüber: Ein Russe, der sich Wladimir Antonowitsch Dmitrieff nennt, aber einen auf einen anderen Namen lautenden Pass bei sich führte, wurde Sonnabend Nachmittag auf der beflaggten Insel Palau Brani bei Singapur verhaftet und diesem dem Gericht übergeben. Er wird beschuldigt, sich auf Negierungsgebiet aufgehalten zu haben, ohne hierzu die Erlaubnis der Behörden gehabt zu haben. Er wurde für die Dauer der Untersuchung in Haft genommen, man hält ihn allgemein für einen Spion.

### Politische Nachrichten.

Dem bekannten Sozialreformer Herrn v. Berlepsch ein Reichstagsmandat zu verschaffen, das war in den letzten Wochen die Sorge der sozialliberalen Freunde des ehemaligen Ministers. Das Zentrum sollte ihm sogar ein Mandat angeboten haben. Jetzt erklärt Berlepsch jedoch in einer Zuschrift an die „National-Zeitung“ vom 22. April, daß ihm weder früher noch jetzt seitens der Zentrumsparthei oder einzelner Mitglieder derselben Anerbietungen bezüglich der Annahme eines Reichstagsmandats gemacht seien. Berlepsch fügt hinzu:

In den Kreisen, wo mir von anderer Seite solche Anerbietungen aus einzelnen Wahlkreisen zugegangen sind, habe ich dieselben in der Ueberzeugung abgelehnt, daß ich die soziale Reform, der ich für den Rest meines Lebens zu dienen gewillt bin, besser außerhalb des Reichstages fördern kann, insbesondere mit Rücksicht auf meine Eigenart als Vorsitzender der Gesellschaft für soziale Reform, die mir u. a. die Aufgabe stellt, Persönlichkeiten, die verschiedenen politischen Parteien und Richtungen und verschiedenen Konfessionen angehören, zusammenzuführen und zusammenzubehalten zu gemeinsamer sozialpolitischer Aktion. Diese Erwägungen würden mich auch jetzt hindern, für den Reichstag zu kandidieren.

Das ist im Grunde genommen ein Armutzeugnis für die bürgerlichen Parteien, die Sozialreform treiben sollen. Der geistige Führer traut sich nicht in ihre Mitte.

**Reichstagsinitiative.** Für eine Reichstagsinitiative zu Gunsten der Bergarbeiter spricht sich in der „Kölnischen Volkszeitung“ ein Reichstagsabgeordneter aus. Er hält es zwar für unmöglich und aussichtslos, auf dem Wege der Initiative des Reichstages ein Reichsberggesetz zu erreichen, doch für leicht ausführbar, einen Initiativantrag als Novelle zur Gewerbeordnung einzubringen und macht dazu einen ausgearbeiteten Vorschlag. Nach § 120a soll ein § 120f eingefügt werden, der dem das Ruhen verbietenden Vorschläge der Regierung in ihrer Novelle zum Berggesetz entspricht. Nach § 134b soll ein § 134i eingeschaltet werden, der die Bergwerksunternehmer zur Errichtung von Arbeiterwohnungen verpflichtet. Dabei wird dem Ausschusse die Befugnis erteilt, Erklärungen für die Arbeiter über Kündigung oder Wiederaufnahme der Arbeit abzugeben, ohne den einzelnen Arbeiter in der Abgabe eigener Erklärungen zu beschränken. Der Ausschuss soll ferner das Recht haben, Grubenkontrolleure aus den Reihen der Arbeiter zu bestellen. Die Entschädigung der Ausschussmitglieder für Lohnverlust und Kosten soll durch Umlage auf die Arbeiter nach Maßgabe der wahlberechtigten Arbeiter erhoben und durch den Unternehmer von den Arbeitern eingezogen werden. Das Wahlverfahren soll die höhere Verwaltungsbehörde bestimmen.

Durch einen weiteren § 139aa soll die Arbeitszeit der Bergarbeiter unter Tage auf acht Stunden begrenzt werden vom Beginn der Zeilfahrt bis zu ihrem Wiederbeginn. Für Orte mit mehr als 25 Grad Celsius soll diese Zeit nur sechs Stunden betragen. Ueberarbeit soll nur bei Gefahr für Leben und Gesundheit der Arbeiter oder für die Sicherheit des Betriebes gestattet sein.

Der „Vorwärts“ habet diesen Vorschlag nicht übel und bemerkt dazu: Das kann das Zentrum tun und die Regierung

wird sich nicht gut widersetzen können. Jedenfalls ist das nur ein Reichstagsabgeordneter, der erklärt, „der Reichstag“ könnte eine solche Initiative ergreifen. Ob das Zentrum das tun soll oder will, sagt der Reichstagsabgeordnete nicht. Zudem läßt er im Zweifel, „wenn der geeignete Zeitpunkt hierfür gekommen sei“. Darüber aber läßt er keinen Zweifel, daß auch er nicht eher an solchen Vorgehen denkt, bis Abgeordnetenhaus und Herrenhaus endgiltig entschieden haben.

Das wird darauf hinauslaufen, daß, wenn diese endgiltige Entscheidung gefallen sein wird, was heißt, wenn Abgeordnetenhaus und Herrenhaus den Bergarbeitergesetz, wie sie ihn verstehen, beschlossen haben werden, die Regierung diese Beschlüsse akzeptieren und dann finden wird, daß nun nichts mehr zu machen sei.

Wenn das Zentrum handeln will, dann muß es früher handeln.

**Krach im evangelischen Arbeiterbund.** Im rheinisch-westfälischen Industriegebiet wurde, wie bekannt, ein evangelischer Arbeiterbund geschaffen, um die evangelischen Schichten vor der sozialdemokratischen Umflutung zu bewahren. Die Führer und Macher dieses „Arbeiterbundes“ sind Unternehmer, speziell nationalliberale Herren. Der Hauptmacher war der Abgeordnete Franken, der mit den Schmieding, Girsch, Beumer und Konsorten der Meinung ist, daß den Bergarbeitern nicht Arbeiterschaft, sondern Arbeitertrug zukomme. Er erklärte jüngst, für die Bergarbeiter im Landtage nicht stimmen zu können und da ihm auch der Vorwurf der Arbeiterfeindschaft nicht erspart werden werde, lege er sein Amt nieder. Ueber den weiteren Verlauf der Dinge berichtet nun die „Voss. Zig.“ aus Bochum:

Der evangelische Arbeiterbund, der dem Gesamtverbande der evangelischen Arbeitervereine unterstellt wurde, im letzten Grande deshalb, weil einer der Parteiführer der Grobindustrie vertretenden Strömung die Wirksamkeit des Gesamtverbandes auf sozialpolitischem Gebiete nicht pafte, hat zu dem Bergarbeiterausstand eine ganz merkwürdige Stellung eingenommen. Der Bund, der genauer gesagt, dessen Vorstand, durchweg Nationalliberale, die hier im Industriegebiet die Interessen der Grobindustrie vertreten, nahm gegen die ausländischen Bergarbeiter, auf deren Seite hier sonst die ganze öffentliche Meinung stand. In einer in Bochum abgehaltenen Versammlung des Bundes kam es darüber zu einer energischen Auseinandersetzung, die damit endete, daß fast alle anwesenden Mitglieder — meist Bergleute — den Saal verließen und dem Vorstand mit wenigen Vertretern oder das Feld überließen. Es ist ganz erklärlich, daß dem Ansehen des evangelischen Arbeiterbundes diese Haltung des Vorstandes bedeutend geschadet hat. Die Auseinandersetzung des Abgeordneten Franken ist denn auch vielfach so aufgefaßt worden, daß Franken dadurch eine weitere Abströmung des Arbeiterbundes verhindern wollte. Man hat sich getrennt in Worte der weitere Vorstand des Arbeiterbundes, der in der Mehrzahl aus Nichtarbeitern besteht, mit diesem Schritt Franken besetzt und eine Resolution angenommen, die sich bezüglich der Bergarbeiterfrage der französischen Auffassung anschließt und der Hoffnung Ausdruck gibt, daß es der im Mai stattfindenden Delegierten-Versammlung gelingen möge, einen Weg zu finden, auf dem es Herrn Franken ermöglicht wird, seine Kraft nach wie vor der guten Sache der evangelischen Arbeitervereine zu widmen. In der Debatte über die Bergarbeiterfrage stellte man sich auf den Standpunkt, daß die Bergarbeiterfrage vornehmlich Bestimmungen für die Wahl der Arbeiterausschüsse lediglich der Sozialdemokratie und dem Ultramontanismus zu gute kommen.

Die nationalliberalen Herren, die im „Arbeiterbunde“ das Heft in Händen haben, werden wohl auch dafür sorgen, daß die Delegierten-Versammlung in ihrem Sinne zusammengefaßt sein wird. Aber die Arbeiter werden aus den Vorgesängen öffentlich die Lehre ziehen, daß sie, wenn sie, anstatt energisch ihr eigenes Klasseninteresse zu wahren, sich von Unternehmern „führen“ lassen, immer die Genossenschaftlichkeit dahinleitenden Arbeiter nur von gesunder Wirkung sein.

**Katholisch und ultramontan.** In einem Artikel unter der Ueberschrift: „Katholisch und ultramontan“ leistet sich der „Daneische Kur.“ diesen schönen Satz:

„Das ist die katholische Lehre, und wer sie bekämpft, bekämpft die katholische Kirche selbst. Wir haben trotz eingehender Studien noch nicht finden können, daß der Ultramontanismus oder die Zentrumsparthei andere Grundsätze hätte und deshalb kommen wir immer zum gleichen Resultat: Ultramontanismus und katholisch ist völlig gleichbedeutend und der Kampf gegen den Ultramontanismus ist der Kampf gegen die katholische Kirche.“

Eine solche Herabwürdigung der katholischen Kirche hätten wir einem führenden Zentrumsblatt doch nicht zugebraut. Wir werden bei besonderen Schandblättern, die das Zentrum verübt, auf die Konsequenzen dieses Ausspruchs aufmerksam machen.

**Ein hartes, aber gerechtes Urteil über den Religionsunterricht fällt der Oberlehrer Dr. Wengold in einer Brochüre, betitelt: „Die Katechismusfrage in der evangelisch-protestantischen Kirche Badens“ (Verlag von Gutsch in Lorrach). Es heißt darin:**

„Unser Kirche leidet an einer Art Unterrichtsnot und hat sich die Aufgabe, das die Religion in erster Reihe Sache des Gemüts, nicht des Verstandes ist, wahrlich auch nicht im mindesten angeeignet. Den Erfolg ihres Unterrichts schätzt sie, so feierlich sie offiziell viel leicht das Gegenteil vertritt, tatsächlich nicht nach der Tiefe, sondern nach der Breite und dem Umfang; denn die einfache Wahrheit, daß der Mensch fromm leben müsse, um Gott möglicherweise zu sein, läßt sie das Kind mit einer Anzahl von Bergbuchstaben, mit 300 Bibelwörtern, mit 157 dogmatischen Sätzen und mit einem bilden Geschichtsbuche erlernen, in welchem alle Details des Judentums und selbst moralisch anmaßliche Gestalten, wie ein Jakob, ein Simon, ein David, auf Kosten des Kindes sich der ausgiebigen Berücksichtigung erwehren. Sie pappt eine Menge religiöser Begriffe in die Köpfe schon am Altersanfang, auf denen sie sich endlich nicht allzu voll erhebt werden können. Sie übt auch nicht die pädagogische Regel, daß man den Unterricht mit Abwechslung interessant und spannend machen müsse; sie quält das Kind vielmehr vom 6. bis 14. Jahr Tag für Tag mit dem arsten Katechismus, zieht ihre höchsten und höchsten Aufschlüsse entgegengesetzt den alten Griechen und den alten Christen, welche nur aus dem Unterrichte, ein Leben machten, zum allseitigen Schwachs herantreten und ist dann noch mehr erkrankt, wenn das Kind sich mit der elenden Sache noch weitere vier Jahre in der Schule abarbeiten muß, oder wenn es von religiösen Vorstellungen nicht noch denkt, welche die Kirche selbst ihm in die

Welt hinein, es ist ein babischer Oberlehrer, der dieses vernichtende Urteil über die Erziehung des Religionsunterrichts fällt. Trohdem wird man natürlich den gegenwärtigen veranftwortlichen Zustand ruhig weiterbestehen lassen und die kostbare Zeit damit vertreiben, die Kinder mit dem schmerzhaften Charakterisierten religiösen Unterrichtsstoff zu quälen. Als Abg. Hess im Landtage auf diesen Jammer hinwies, ward ihm keine Antwort erteilt, die Hoffnung auf Abstellung des Übels machte.

**Mundsperrung für Beamte.** In Mannheim haust ein Polizeidirektor, der sich in den Kopf gesetzt hat, die Bevölkerung zu sogenannten „soliden Leuten“ zu erziehen. Er führt deshalb einen jahrelangen Krieg gegen Wirt und Biererei, wenn sie Vergnügen abhalten wollen. Außerdem legt er gegen die Schutzleute eine preussische Schneidigkeit an den Tag, die sich natürlich wieder in dem Auftreten der Schutzmannschaft manifestiert. Vor einiger Zeit kam der lange aufgeschichtete Groll gegen diesen Polizeidirektor einmal im Stadtverordneten-Kollegium zur Explosion, und an der vernichtenden Kritik beteiligte sich auch ein junger liberaler Oberamtsrichter in seiner Eigenschaft als Stadtverordneter. Die Folge war ein heftiges Schreiben des Landgerichtspräsidenten, in dem der Oberamtsrichter aufgefordert wurde, sich zu rechtfertigen wegen seiner Angriffe gegen den Polizeidirektor. Wie die „Volksstimme“ jetzt erzählt, ist schließlich dem Oberamtsrichter vom Justizminister eine Rüge erteilt worden. Der Einwand des Verurteilten, daß er nicht als Richter, sondern als Stadtverordneter gesprochen, erschien dem Justizminister nicht stichhaltig, es wurde ihm einfach gesagt, daß er hätte vermeiden müssen, als Beamter an einem anderen Beamten derartig Kritik zu üben.

Damit ist für die Beamten die Ausübung eines Mandats in irgend einem Vertretungskörper einfach unmöglich gemacht, denn ähnliche Fälle können sich immer wieder ereignen. Die Bevölkerung ist davon die Lehre ziehen, daß sie keine Staatsbeamten zu Volksvertretern wählt.

Was hierher steht das Geschichtchen auch in der „Berliner Morgen-Blatt“ zu lesen. Wir brauchen also nur hinzuzufügen: Genau die gleiche Mundsperrung versucht die liberale Breslauer Stadtverordneten-Deputation über einen konservativen Vertreter zu verhängen und die „Breslauer Zeitung“ im Brunde mit Herrn Staatsanwaltermeister Simon benutzten dann das Mittel der Denunziation bei einer vorgeschlagenen Beside des Stadtverordneten zu verhängen. Die Rüge, die der liberale Stadtverordnete Mannheimer erhielt, steht also Herrn Stein noch in Aussicht. Einen Tadel für dieses liberale Vorgehen fanden wir bisher in der „Morgen-Blatt“ nicht. Warum in die Ferne schweifen, sich, das Gmte liegt so nah?

**Eine Amnestie?** Wie die „Welt am Montag“ von einer politischen Reichlichkeit erfahren haben will, sei aus Anlaß der Vermählung des deutschen Kronprinzen eine Amnestie zu erwarten. Diesmal sollen auch politische Verbrecher in den Straferlaß mit einbezogen sein. Die Amnestie soll sich auf alle, bis zum Tage des Erlasses anhängig gemachten Strafverfahren bestimmter Kategorien erstrecken. — Preussischen Amnestien gegenüber ist stets die größte Skepsis am Plage. Sie genießen durch ihre Kümmerlichkeit seit langer Zeit einen sehr schlechten Ruf.

**Tut nur nicht so verächtlich.** Der deutsche Kriegerbund hat ein Schreiben an die ihm angeschlossenen Kriegervereine erlassen, in dem er sich dagegen ausspricht, daß Kriegervereine geschlossen dem deutschen Flottenverein beitreten. Der Flottenverein werde mehr oder weniger als „politischer Verein“ angesehen. Die Sache sei auch deshalb bedenklich, weil nicht alle bürgerlichen Parteien Anhänger des Flottenvereins und seiner Ziele sind, während in den Kriegervereinen alle bürgerlichen Parteien, also möglicherweise auch Gegner des Flottenvereins vertreten sein können. — Der laßt da?

**Reiterei-Lieferer der Sandhühner.** Ein amtliches Telegramm aus Windgah meldet folgende Resultate unterer Truppen:

Gefallen: Im Gefecht bei Piffipot Unteroffizier Max Reichert.

An Krankheiten gestorben: An Typhus: Reiter Otto Berling, Reiter Josef Schäfer, Reiter Karl Kuhn, Reiter Bruno Paul. — An Malaria: Reiter Carl Kleibisch.

**Den verurteilten Sozialdemokraten werde ich auf die Fesseln bringen.** Der Unteroffizier Emil Wolf vom 21. Infanterie-Regiment in Thorn überschritt am Neujahrstage seinen Urlaub und kehrte erst nach 12 Uhr aus der Stadt zu seiner Kaserne zurück. Unterwegs traf er den Sekreten Schütz, mit dem er vorher in einem Lokale zusammen geknöpft hatte. Da Schütz nach der Meinung des Unteroffiziers keine strenge Haltung einnahm, verbeißte ihm der letztere einen Schlag ins Gesicht, daß er zur Erde stürzte, und bearbeitete ihn dann noch mit dem Seitengewehr. Auf die Hilferufe des Mißhandelten eilte der Weichensteller Klingner herbei, und ihm gelang es, den Unteroffizier von seinem Ober abzubringen. Hierbei äußerte er zu Klingner: „Den verurteilten Sozialdemokraten werde ich auf die Fesseln bringen.“ Auf dem Wege zur Kaserne schlug Wolf dann noch mehrmals auf Schütz ein, und auch auf der Wache verbeißte er ihm noch eine Ohrfeige. Das Kriegsgericht verurteilte den Unteroffizier zu fünf Monaten Gefängnis und Degradation. Es ist also anders gekommen, als dieser Sozialistenhater es vor hatte.

### Ausland.

**Neue Unruhen in Marokko.** Die Lage in Marokko gestaltet sich wieder sehr kritisch. Nach einem Telegramm aus Tanger befinden sich die Stämme der Donkala, Oshadama und Muga in der Nähe von Moador in vollem Aufstande. Die Scheichs der beiden letzten Stämme sind getötet worden.

Die Post aus Mogador, die am 17. D. Mts. abgegangen ist, meldet, Genagui, der Dolmetsch des französischen Reisenden Segonzac, der diesem vorausreiste, sei in der Kasbah (der Zitadelle) von Taradant mit seiner ganzen Karawane eingeschlossen worden. Nach einer anderen, bisher unbekannt gewordenen Meldung, soll Genagui freigelassen und nach Marakesch gebracht worden sein. Segonzac ist noch immer in der Gefangenschaft. Gerichte befragen, der Präsident sei nach Tazza zurückgekehrt. Ein Teil des Ghainastammes sei nach Fez geflüchtet. Die ganze Lage im Süden sei verwirrt.

Gegenüber diesen heurückigenden Meldungen nimmt sich folgendes Telegramm der „Agence Havas“ aus Tanger vom 23. April etwas tröstlicher aus:

Die Stämme zwischen Tanger und Fez treffen Vorbereitungen, um den Durchzug des deutschen Gesandten Grafen Tattenbach festlich zu begehen. Die vom Wagnen enthandte Gefolge wird in vier Tagen hier erwartet.

Leider ist bei der jetzigen Lage der Dinge die Befürchtung nicht von der Hand zu weisen, daß die geplanten Festlichkeiten durch irgend eine Ueberraschung eine kleine Abänderung erfahren werden.

Eine Verfassung für Transbaal. Part einer Bekanntmachung in Transbaal eine neue Verfassung gewährt worden, die eine Volksvertretung vorseht.

### Lokales und Provinzielles.

Breslau, den 26. April.

**Die Konferenz der Stöcker-Leute.** Als Overture zu den bevorstehenden Verhandlungen der Freireichlich-sozialen Konferenz hielt der Gottesmann Stöcker in der Elisabethkirche gestern Abend einen Festvortrag, nach dem dem Streiter gegen die Judenheit ein feierlicher Empfang durch den Gesang eines Walnes des Juden Selig Mendelssohn-Barokohn bereitet war. Seine

Prebige ging nicht über das Niveau der üblichen Kirchen- vorträge hinaus, und hin und wieder spielte er den gemäßigten Redner mit etlichen Reden, so wenn er gegen den Umsturz zu Felde zog oder die „dürftige Wissenschaft“ des Professors Hädel erwähnte. Erfreulich war uns die Mitteilung, daß in Amerika die Arbeiter zum großen Teil fromme Christen seien, vielleicht entschließt sich noch Herr Stöcker dazu, überm großen Teil seine Rede aufzuschlagen, zumal bei den gottlosen Sozialisten Deutschlands sein frommes Wirken mit Un- dank belohnt wird?

Am Abend fand im Konzerthause die Begrüßung der Konferenz statt. Dabei hielt der Unvermeidliche wieder eine Ansprache, in welcher er den Drachen Sozialismus löstete.

Seit Dresden hat sich der Arbeiterwelt einer Enttäuschung und Enttäuschung bemächtigt. Man sagte sich, das sind nicht die Leute, welche die Arbeiter zum Ziele führen können. Es sei jetzt die letzte Zeit, daß etwas getan werde, um die Arbeiter dem Bann der Sozialdemokratie zu entziehen. Die Sozialdemokratie habe in ihren Reihen tüchtige Arbeiter (Sehr tätig! Red.), die nicht aus Not zu ihr kommen, die was verdienen. In christ- lichen Kreisen fehlte es bisher an tüchtigen, intelligenten Arbeitern, die sich aber jetzt auch finden. (Na, na! Red.) Wie ge- sagt, unter den christlichen Arbeitern herrsche jetzt ein neuer Geist. Staatsmänner hätten dem Redner gesagt: Das gäbe Grund zu großen Hoffnungen! (Hoffen und haren macht manchen zum Narren.) Seit Frankfurt sei eine andere Strömung und Stimmung da in der Arbeiterwelt. Die christliche Arbeiterwelt wolle sich jetzt selber an eine andere Stelle bringen. Und nicht Lohnfragen bewegen die Leute, es ist das Bewußtsein von Aufwachen. Diese christlichen Arbeiter wollen das Christentum fördern, die Sozial- demokratie hat Verwerfliches, die christlichen Arbeiter sind dankbar für das Christentum, die Sozialdemokratie undankbar. Die christlichen Arbeiter wollen nur ihre Stellung und Arbeit erhöhen, schämen und fördern. Wenn in Arbeiterkreisen die christlich-nationale Gedanken- welt weiter ihre Anziehungskraft ausübt, so könne er mit großen Hoffnungen in die Zukunft blicken auf weiteres Erstarken der Be- wegung.

Die Korona spendete dem Streiter Gottes natürlich lebhaften Beifall. Nach Stöcker sprachen noch etliche andere Leute aus Christo. Darunter der Pastor Kunze von der Magdalena-Kirche. Dieser Herr hat entdeckt, daß der Sozialdemokratie der Boden unter den Füßen wankt; eine Beobachtung, die in der wachsenden Abonnentenziffer der sozialdemokratischen Presse, insbesondere der „Volkswacht“, sicher ihre Bestätigung nicht findet.

Die Konferenz wird heute ihren Anfang nehmen und zwar soll zunächst ein Herr Dietrich von Dörben (ob der Mann Arbeiter ist, konnten wir nicht erfahren. Red.) über „Patriarchalische Verhältnisse und modernes Arbeiter- recht“ reden und der Arbeitersekretär Behrens-Berlin, ein Gegenreferat halten. Wir werden, soweit nötig, über die weiteren Verhandlungen berichten.

\* Der Parteitag der polnisch-sozialdemokrati- schen Partei (P. P. S.) tagte an den beiden Osterfeier- tagen im Gewerkschaftslokale zu Kattowitz D/S. Auf der Tagesordnung standen folgende Punkte:

1. Bericht des Parteivorstandes.
2. Die Einigungsverhandlungen zwischen der polnisch-sozial- demokratischen und der deutschen sozialdemokratischen Partei.
3. Organisation und Agitation.
4. Parteipresse.
5. Wahl des Vorstandes, der Kontroll- und der Pres- sionskommission.

Zum Parteitag waren 46 Delegierte aus Berlin, Bremen, Rheinland-Westfalen, der Provinz Posen und aus Oberschlesien erschienen. Zum Vorsitzenden des Parteitages wurde Winiakiewicz-Berlin gewählt.

Morawski-Kattowitz berichtete die Delegierten mit herzlichem Worten. Nach dem gedruckten vorliegenden Kassenbericht, der sich auf die Zeit vom 1. Januar 1903 bis 31. März 1903 erstreckt, hatten Verlag und Druckerei der „Gazeta Robotnicza“ eine Einnahme von 22.633,90 Mark, für die Verhältnisse gingen ein 1032,21 Mark, ver- schiedene Einnahmen waren 2249,06 Mark, was zusammen mit am Schlusse des Jahres 1902 vorhandenen Kassenbestand von 59,60 Mark eine Gesamteinnahme von 25.874,77 Mark ergibt. Die Ausgaben des Verlages und der Druckerei der „Gazeta Robotnicza“ betragen in der gleichen Zeit 22.977,67 Mark, für die Unterstützung Verfallener 1984,66 Mark, an Verfallenen 610,79 Mark, was eine Gesamt- ausgabe von 25.600,52 Mark ausmacht, so daß ein Kassenbestand von 274,25 Mark verbleibt.

Der von Winiakiewicz erstattete Bericht des Vorstandes verurteilte nur eine kurze Debatte, in der unter anderem von einem Redner die rückhaltlose Unterstützung des Radikal- polen Korsant in der Reichstagswahl getadelt wurde. Von anderer Seite wurde dieser Einwurf unter Hinweis auf die eigenartigen Verhältnisse Oberschlesiens zurückgewiesen. Eindringlich wurden die Schwierigkeiten geschildert, die der Agitation unter der polnischen Arbeiterbevölkerung entgegen- stehen.

Zu einer langen, lebhaften Verhandlung, die sich bis in die Nachmittagszeit des zweiten Tages erstreckte, führte der zweite Punkt der Tagesordnung, die Einigungs- frage mit der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Das Vorgehen des bisherigen Vorstandes der mit dem deutschen Parteivorstande eine Vereinbarung über die Einigung getroffen hatte, ohne die übrigen Parteifunktionäre davon vorher in Kenntnis zu setzen, wurde von verschiedenen Rednern scharf getadelt, von anderen verteidigt. Ebenso fand das Vorgehen der Pres- sionskommission und der Redaktion der „Gazeta Robotnicza“, welche den Abschluß der Einigungsvereinbarung zu verhindern suchten, sowohl in Bezug auf die Einigung als auch in der Debatte. Auch über die Art und Weise der Einigung wurden sehr verschiedene Meinungen geltend gemacht, während die Mehrheit der Redner die Notwendigkeit völliger Selbstständigkeit in allen die polnische Arbeiter- bevölkerung betreffenden Angelegenheiten forderte, waren andere Redner der Meinung, daß die vom bisherigen Vorstände getroffenen Vereinbarungen — die mit unwesentlichen Änderungen dem schon früher zwischen beiden Organisationen vereinbarten Einigungs- protokolll gleich waren — durchaus annehmbar seien. Schließlich einigte man sich mit allen gegen eine Stimme auf die An- nahme folgenden Einigungsvorschlages:

„Die polnische sozialdemokratische Partei in Deutschland bildet eine selbständige Organisation der polnischen Sozialdemo- kraten im Deutschen Reich, deren Aufgabe darin besteht, die Agitation und Organisation unter der polnischen Bevölkerung zu betreiben.“

Die polnische Organisation ist ein Bestandteil der sozial- demokratischen Partei Deutschlands. Die polnische Organi- sation erkennt ausdrücklich das Programm der sozialdemo- kratischen Partei Deutschlands einschließlich dessen Parteitag als oberste Parteikonferenz in allen gemeinsamen polnischen An- gelegenheiten an, wegen in den Angelegenheiten, welche aus- schließlich die polnische Arbeiterbevölkerung

betreffen, der Parteitag der P. P. S. die höchste Instanz bildet.

Die Delegation zum Parteitag der sozialdemokratischen Partei Deutschlands erfolgt nach den Vorschriften des Organisations- statuts der Gesamtpartei. Inwieweit in einem Wahlkreise polnische Parteioorganisationen bestehen, haben diese das Recht, mindestens einen Delegierten zum Gesamtparteitag zu entsenden. Die Sitzungsabteilung innerhalb der einzelnen Parteilorte ist zulässig.

Die in polnischer Sprache erscheinenden Blätter unterstehen der Kontrolle des Vorstandes und des Parteitages der polnischen sozialdemokratischen Partei. Das dem Parteivorstande der sozialdemo- kratischen Partei Deutschlands zustehende Recht der Kontrolle über die prinzipielle Haltung der Parteipresse — § 15 des Organisations- statuts — bleibt durch vorstehende Bestimmung unberührt. Die in Kattowitz erscheinende „Gazeta Robotnicza“ ist offizielles Organ für alle im Deutschen Reich wohnenden polnischen Genossen. Der ständige Kontrollrat sowohl der Redaktion als der Geschäftsführung wird eine Presisionskommission eingesetzt. Ein Mitglied der Pres- sionskommission wird vom deutschen Parteivorstand ernannt.

Die Anstellung der Reichstagskandidaten wird auf einer Konferenz des Wahlkreises vollzogen, die von den organisierten Genossen des Wahlkreises oder deren Delegierten gebildet wird. In vorwiegend polnischen Wahlkreisen müssen die Kandidaten beide Sprachen beherrschen. Verfügen sich die Genossen eines Wahl- kreises nicht über die Kandidatur, so haben der Vorstand der polnischen Organisation und der Vorstand der Gesamtpartei eine Verständigung herbeizuführen.

Zu diesem Punkt wurde weiter folgende Resolution be- schlossen:

Unter Berücksichtigung der Resolution des Inter- nationalen Kongresses in Antwerpen und des Winiakiewicz-berichtes der gesamten polnisch-sozialdemokratischen Partei unserer Organisations- und Agitationsarbeit möge die allergrößten Vorteile für die polnische Arbeiterwelt in Deutsch- land bringen, spricht der Parteitag die Überzeugung aus, daß die polnisch-sozialistische Partei mit der sozialdemokratischen Partei Deutsch- lands Hand in Hand gehen muß, zum Zwecke der gemeinsamen Unternehmung beider Organisationen sowohl des polnischen wie des deutschen Proletariats. Der Parteitag erkennt aber kein nationales Privileg an und läßt sich in dieser Beziehung auf die durch die Gesamtheit der internationalen Sozialdemokratie anerkannten Grundsätze, indem er für die polnischen Sozialdemo- kraten dasselbe Selbstbestimmungsrecht für ihr Volk fordert, wie es den anderen Völkern zuerkannt wird.“

Zu dem Verhalten des bisherigen Vorstandes und den gegen dasselbe unternommene Maßnahmen der Redaktion wird respektvollendigt wurde vom Parteitag mit großer Mehrheit folgender Beschluß gefaßt:

„In Erwägung, daß die guten und anerkanntwertigen Be- strebungen des bisherigen Vorstandes, die Misverhältnisse zwischen den polnischen und deutschen Genossen zu beseitigen in ihrem letzten Stadium in tatsächlicher Begehung schädlich, in grundsätzlicher Beziehung nutzlos waren und mit dem Organi- sationsstatut in Widerspruch standen, erkennt der Parteitag alle Vorbeugungsmaßnahmen, welche von der Redaktion der „Gazeta Robotnicza“, der Presse- und der Kontrollkommission an- genommen sind. Der Parteitag erkennt ferner an, daß diese Mittel außer- ordentlicher Art waren, daß sie einen Anschlag gegen den Partei- vorstand glichen, zieht aber in Erwägung, daß der Vorstand selbst durch die Vollziehung der Unterschrift unter dem Einigungsprotokoll die ganze Organisation mit einem Feder- strich aufhob, ohne einen Vertrauensmann oder die Genossen, welche Parteiamter bekleideten, zu fragen und dadurch die Genossen der ihm zustehenden Befugnisse überschritten hat. Der Parteitag zieht weiter in Erwägung, daß der Vorstand diese Schritte nur vor dem schon im vorstehenden Parteitag geltend gemachten, aus dem Parteitag das ausschließliche Recht hat, in einer so wichtigen Frage die Entscheidung zu fällen. Angesichts also dieser durch das Organisationsstatut nicht vorgesehenen Handlung des Vorstandes kann man nicht verlangen, daß die Vorbeugungsmaßnahmen legal und organisationsmäßig anerkannt sein sollten. Aus vor- stehenden Gründen erkennt der Parteitag alle Schritte zur Ein- haltung der Aktion des Vorstandes durch Redaktion, Presse und Kontrollkommission als unter den gegebenen Bedingungen not- wendige und konsequente an.“

Zum dritten Punkte „Organisation und Agitation“ referierte Genosse Morawski und Genossin Dr. Golbe. Von den Beschlüssen zu diesem Punkte seien folgende er- wähnt: Eine von der Referentin vorgeschlagene Resolution empfiehlt den Genossen, überall politische Organisationen zu bilden, nach Möglichkeit auch dort, wo keine Lokale zur Ver- fügung stehen. Desgleichen wird eine ständige Agitation unter den Proletarierfrauen empfohlen. Grundsätzlich soll nur als Genosse angesehen werden, der regelmäßig Beiträge zahlt. Auf Antrag Berlin wird beschlossen, regelmäßige Beiträge von mindestens 5 Pf. pro Woche zu erheben. Der Antrag, mindestens ein Drittel der Monatsbeiträge an die Hauptkasse abzuführen, wird abgelehnt, und dafür be- schlossen, daß nach Möglichkeit Beiträge an diese Kasse ab- geführt werden sollen.

Der neuwählende Parteivorstand soll sich mit der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands in Ver- bindung setzen, damit das in Posen befindliche Versamm- lungsfokal der Gewerkschaften und der deutschen sozial- demokratischen Partei auch für Versammlungen der P. P. S. wie für deren Bibliothek zur Verfügung ge- stellt wird. Der Antrag Jabrze auf Anstellung eines ständigen Agitators wird ebenso wie der Antrag Hbnik, dort stärkere Agitation zu betreiben und eine Volksbibliothek einzurichten, der demnächst einzuberufenden ober-schlesischen Parteikonferenz überwiesen.

Zum Punkte Presse werden die Anträge auf tägliche wie dreimal wöchentliche Herausgabe der „Gazeta Robotnicza“ abgelehnt, mit der Motivierung, daß die Erfüllung solcher Anregungen wünschenswert und notwendig, der fehlenden Mittel wegen aber nicht auszuführen wäre, weshalb dem Vorstände die Ausführung zu ge- legener Zeit anheimgestellt bleiben müsse. Angenommen wurde ein Antrag, der zwecks Gründung einer Genossen- schaft die Ausgabe von Anteilsscheinen in Höhe von mindestens 10 Mark vorseht, um auf diese Weise eine Summe von 20.000 Mk. zu erzielen und damit die tägliche Herausgabe der „Gazeta Robotnicza“ zu ermöglichen. Beschlossen wird ferner die Herausgabe eines Arbeiterkalenders für 1906, ebenso die Herausgabe billiger Agitationsbroschüren als Abdruck von Artikeln aus der „Gazeta Robotnicza“. Nach der Be- richt des Vorstandes soll als Broschüre herausgegeben werden. Mehrere Beschlüsse bezwecken eine Regelung der Kolportage auch wird die völlige Trennung der Administration des Blattes von der Redaktion und die Bestimmung eines son- deren Geschäftsführers beschlossen. Nach einem weiterer Bericht haben die Redakteure sich unbedingt den Beschlüssen der Presisionskommission zu fügen.

Unter Verschiebung wird ein Antrag Posen, die sozial- demokratische Reichstagsfraktion zu beauftragen, dafür einzutreten, daß in den polnischen Landbestellen den Volksschülern Unterricht in der polnischen Sprache erteilt werde, als un- genügend abgelehnt und dagegen die alle Forderung der Partei aufrecht erhalten. Für die polnische Be- völkerung die polnische Volksschule!

Der Affirmation und unter starkem Beifall wird folgende Sympathieerklärung beschlossen:

„Angesichts des immer wachsenden Revolutionssturmes im russischen Reich übermitteln die acht Parteilage der polnisch-sozial- demokratischen Partei des Russischen Reiches den Kampfenden Sozialisten aller vom Barat bedrückten Völkern und in erster Linie unseren Brüdern von der polnisch-sozialdemo- kratischen Partei Russisch-Polens, welche den Heldenkampf um die Freiheit führen, den Ausdruck glühender Be- wunderung und Verehrung. Der Parteitag spricht die sichere Überzeugung aus, daß der dem gesamten Proletariat ver- hasste zaristische Absolutismus dem Kasturm der Volksrevolution er- liegen wird.“

Eine lebhafteste Debatte veranlaßte die Frage, ob der Sitz des Parteivorstandes von Berlin nach Katto- witz verlegt werden soll. Schließlich wird mit erheblicher Mehrheit die Verlegung nach Kattowitz beschlossen. In den Parteivorstand wurden alsdann gewählt: Dameski, Golbe, Haase, Jbzinski, Morawski. Auch die Presisionskommission wird ihren Sitz in Kattowitz haben. In dieselbe werden gewählt die Genossen Janisch und Drabalski und die Genossin Droszd. In die Kon- troll-Kommission werden drei Berliner, die Genossen Winiakiewicz, Thiel und Hbnik, drei Oberschlesier Ludwig-Kattowitz, Sosna-Konik und Kunze-Jabrze und als Stellvertreter Kattowitz gewählt.

Nach einem wirkungsvollen Schlußwort des Vorsitzenden Winiakiewicz wurde der Parteitag am zweiten Osterfeiertage, Abends 10 Uhr geschlossen.

\* Zur Lohnbewegung der Gutformacher wird uns ge- schrieben: Die in Nr. 82 der „Volkswacht“ bereits angekündigte Be- wegung hat nun vorläufig mit einem Teilerfolge ihren Abschluß ge- funden. In einer im Hotel „Dreschlo“ stattgefundenen Konferenz, an der außer Arbeitnehmern auch vier Arbeitgeber teilnahmen, wurde von seiten der letzteren die Berechtigung dieser Bewegung auf Grund des statistischen Materials vollständig anerkannt. Von der Firma Kerschmar u. Co. wurde der Veranlassung ein Tarif unterbreitet, der sich im allgemeinen mit dem der Arbeitnehmer deckt, und haupt- sächlich nur in den Positionen „Ueberstunden und Vornägel“ eine kleine Differenz aufweist. Nach einer ausgiebigen Debatte erlangte dieser Tarif dem auch zur Annahme. Dagegen erklärten sich zwei Arbeitgeber. Mit diesen, sowie den nicht anwesenden Arbeitgebern, wurden in den nächsten Tagen mehrere persönliche Verhandlungen gepflogen, die das Resultat zeigten, daß sich noch zwei Arbeitgeber zur Annahme des Tarifs erklärten und dies ebenfalls durch ihre Unterschrift bestätigten. Es haben nunmehr folgende Firmen den neuen Tarif in ihren Betrieben eingeführt: Kurt Kerschmar u. Co., Fritz Uchschal und Ferdinand Kerschmar. Diese beschäftigen ins- gesamt 15 Personen, darunter die anerkannt besten Kräfte der Gutformmacher am Orte. Den Tarif nicht anerkennend haben folgende Firmen: August Burghardt, Fritz Janas und Theodor Hädel. Bei diesen sind beschäftigt 19 Personen, darunter mehrere Hilfsarbeiter. Der neue Tarif setzt eine neunstündige Arbeitszeit fest. Demnach soll nur bis 5 Uhr, und die Tage vor Ostern, Pfingsten und Weihnachten nur bis Mittag gearbeitet werden. Unfordarkeit soll ausgeschlossen sein. Selbständige Gutformmacher sollen 50 bezw. 40 Pf. Stundenlohn erhalten.

## Neueste Nachrichten.

### Zweifelhafte Neutralität.

Die „Agence Havas“, das offizielle Organ der französischen Regierung, meldet aus Saigon: Es ist nicht wahr, daß die Mannschaft des russischen Kreuzers „Diana“ zu dem Geschwader des Admirals Nakhimowitsch gelassen ist. Die strengsten Maßnahmen sind getroffen, um die Neutralität zu wahren. Der Kommandant der „Diana“ hält täglich einen Appell der Besatzung ab und erklart über diesen dem Hafenkommandanten von Saigon Bericht. Mit Ausnahme eines erkrankten Arztes, eines ver- wundenen Offiziers und zwei oder drei krankheitshafter abgereiteter Marinesoldaten ist die Besatzung vollständig. Da der Kommandant der „Diana“ die Abfertigung geäußert hatte, seinen Unterlay zu wechseln, hat der Kolonialminister seine besondere Aufmerksamkeit darauf gerichtet, daß jede Verletzung der Neutralität vermieden werde, und angeordnet, daß die für den Betrieb der Maschinen notwendigen Bestandteile derselben von der „Diana“ entfernt und auf den Panzer „Redoubtable“ gebracht werden.

Die Dringlichkeit dieser Verfügungen schließt einige Zweifel an der Wahrheit nicht aus.

### Meteorologische Beobachtungen der königlichen Universitäts-Sternwarte.

25. u. 26. April	Nachm. 2 Uhr	Abends 9 Uhr	Morg. 7 Uhr
Außwärme (C.)	+ 9,0	+ 6,5	+ 6,2
Außdruck bei 0° (mm)	749,8	751,2	751,3
Dunstdruck (mm)	3,5	5,0	4,8
Dunstfähigkeit (pEt.)	41	70	67
Wind (0-12)	W 4	W 3	SW 2
Wetter	wollig.	bedekt.	heiter.

## Warum

inscribieren die Geschäftsleute in der Volkswacht?

## Damit

unsere lieben Leserinnen und Leser bei denselben kaufen und geschäftlich verkehren sollen!

## Deshalb

bitten wir dies prompt zu berücksichtigen und sich auf die „Volkswacht“ dabei zu berufen.

verantwortlicher Redakteur für die Abt.: „Polales und Provinzialles“ und die Anzerate: Franz Kirsch; — für den gesamten übrigen Inhalt der Zeitung mit Ausnahme der „Neuen Welt“ Paul Köbe. Redaktion und Expedition: Neue Straßengasse 5/6. — Verlag von Oskar Schütz; — Druck von H. Schachtel u. m. v. D. — sämtlich in Breslau. — An- sagerort: Breslau. (Siergu I. Weilage.

Am 24. d. Mts. verschied nach langem schweren Leiden meine liebe, gute Braut  
**Fräulein Bertha Marticke**  
 im blühenden Alter von 19 Jahren.  
 Dies folgt tiefbetrobt an  
 Der trauernde Bräutigam **Fritz Ehrlich.**  
 Beerdigung: Donnerstag, nachm. 1 1/2 Uhr, vom Trauerhaus Kl. Scheitnigerstr. 43, nach Oswitz.

Das Mitglied des Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes  
**Friedrich Hempe**  
 ist gestorben.  
 Beerdigung: Donnerstag nachmittags 5 Uhr von der Leichenhalle in Oswitz.  
**Der Bevollmächtigte.**

**Stadt-Theater.**  
 Mittwoch: „Sida.“  
 Donnerstag: Wagner Othello.  
 „Friedrich und Joldo.“  
**Lobe-Theater.**  
 Mittwoch: Das Nachtmahl der Karbinale.  
 „Eiga.“  
 Donnerstag: Das Nachtmahl der Karbinale.  
 „Eiga.“

**Zirkus Busch.**  
 Donnerstag, den 27. April 1905  
 Abends 7 1/2 Uhr.  
**Löwenbraut**  
 12 Miss Heliot 12  
 mit ihren wild. ostarr. Löwen  
 Auftritte in Uniform der Schützengarde von Wartha  
 Hohke und Art. Kaminska  
 10 wunderbar dress. Elefanten.  
 Direktor Busch mit seinen 6 Rott-  
 schorn. bezaubert. Eine Strep-  
 chaise bis über die Wipfel-  
 der Baumkronen hinauf mit  
 seinen 4 Schiedenhengsten.

**Klondike.**  
 Die Welt aus dem modernen  
 Leben erleben, das ist das  
 in 5 Akten.  
 Die Welt der Zukunft  
 in 5 Akten.  
 Schlusssaison:  
 Dienstag, den 2. Mai 1905.

**Zeitgarten.**  
 Dir. H. Krsinsik.  
 Singschülerinnen  
 und größten  
**Erfolg**  
 erzielte am Dienstag das  
**Budapester**  
**Passen-Ensemble**  
 11/2 Uhr.  
 = Falsche Aerzte. =  
 1 1/2 Uhr.  
**Soll und Haben**  
 Entrée 30 Pfa.  
 Reserviert 50 Pfa.

**Palmengarten**  
 Dir. H. Krsinsik.  
**Orangen-**  
**Fest**  
**in Italien**  
 Entrée frei.  
 Ein Posten Nähmaschinen,  
 neu und gebraucht, aller Systeme  
 vielfährige Garantie, mit weichen  
 Nadeln bald zu verkaufen.  
 Mühlbäckerstr. 13, Lauba.

**Zum Reiterfest**  
 werden Statistinnen u. Kinder  
 engagiert. Persönliche, sofortige  
 Werbung bei  
**R. O. Schliwa (Hermay)**  
**Theater-Regisseur**  
**Fest-Arrangeur**  
**I. Schlef. Spezial-Haus**  
**Festivitäten-Ausstatt.-Institut**  
**Zum Faust**  
 Breslau X, Kohlenstr. 141. Et.

**Ohne Bildung**  
 ist ein Fortkommen  
 heute nicht mehr möglich!  
 Ankauf von  
**ausgewählten Büchern**  
 aus dem reichhaltigen  
 Katalog zur Selbstbelehrung  
**für Jedermann.**  
**Was soll ich?**  
**Was muss ich?**  
 Verlangen Sie Katalog gratis!  
**Dial Grund & Co.**  
 Breslau V.

**Ein Versuch**  
 im großen  
**Möbel- und Aus-**  
**stattungsgeschäft**  
 von  
**S. Osswald**  
 Breslau  
 wird Sie überzeugen,  
 daß Sie hier an die rich-  
 tige Stelle kommen.  
 Sämtliche Artikel in  
 großer Auswahl auf  
**Kredit**  
 bei höchsten  
 Zahlungsberechtigungen  
 Schuhbrücke 74

**Konzerthaus**  
**„Flora“**  
 Dir.: H. Krsinsik.  
**Italien. Gesellschaft**  
**„La Fortuna“**  
 unter Mitwirkung der  
 vortrefflichen  
**Neapolitanerin.**  
 Entrée frei.

**I kleiner Laden**  
 zu jedem Geschäft geeignet.  
 Wohnungen zu 10, 12 u. 14 Mk.  
 bald oder später zu vermieten.  
 Petrak, Fischergasse 15.

**„Pietät“**  
**Beerdigungs-Anstalt und**  
**Sarg-Magazin I. Ranges**  
**Schuhbrücke 58**  
 Ecke Kupferschmiedestr. 872  
 Würdige und sachgemässe Ausführung.  
**Wilhelm Schneider**  
 Tel. 1823. **Grossfuhrbetrieb.** Tel. 1823.  
 Bestellungen werden auch unter der Firma  
**Wilhelm Beer**, Kleine Holzstrasse 3, angenommen.  
 Telephon 565.

**Achtung!**  
**Fabrikarbeiter und -Arbeiterinnen**  
 Donnerstag, den 27. April, abends 8 Uhr,  
 im **Gewerkschaftshaus**, Marienstr. 17, Zimmer Nr. 1:  
**Ausserord. Mitgliederversammlung.**  
 Tagesordnung: 1. Das Verhalten des Metallarbeiterverbandes  
 gegenüber unserer Organisation. 2. Abrechnung vom 1. Quartal.  
 Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen eruchtet  
 die Ortsverwaltung.  
 Die Mitgliedsbuch legitimiert.  
 974

**Ethische Gesellschaft.**  
 Freitag, den 28. April, abends 8 Uhr (pünktlich)  
 im kleinen Saale des **Konzerthaus** (Wartenstrasse)  
**I. Dichterabend**  
 (Schiller-Feier). 970  
 Eintritt frei. Eintritt frei.

**Schneiderinnen**  
 auf Anbauanzüge 1-6,  
**große Lieferantinnen**  
 können sich mit Probe und Muster melden bei:  
**J. Schlamme & Co.,**  
 Schneiderstr. 31.

**Pianos**  
 zu billigsten Preisen  
 auf **Cashzahlung**  
 600  
**Seliger & Sohn**  
 Schwelndtnerstrasse 31.

**Littauer**  
**Nähmaschinen**  
 83 Filialen  
 Breslau, **Klosterstr. 10**  
**Ohne Anzahlung**  
 wöchentlich **nur 1 Mark**  
 Spezialität: **Schnellnäher**  
 für Konfektions-Nährbeiter.  
 Reparaturen schnell und billig.  
 Alte Maschinen  
 werden in Zahlung genommen.  
 Für Nachweis zahlhohe Provision  
 Postkarte genügt. 617  
**Vertreter: Wilh. Weist,**  
**Mechaniker.**

Verkauf gebr. Möbel, ganz  
 Stube-Einrichtungen zu 20,  
 30, 40 Mk., Sofas sehr billig  
**Friedrichstr. 61, a. Luisenpl.**  
**Weber.** 968

**Metallbettstellen**  
 f. Erwachsene u. Kinder v. 5 Mk. an,  
**Matratzen, Waschtische,**  
**Badewannen** empfehlen in  
 grösst. Auswahl z. billigsten Preisen  
**Beier & Olowinsky**  
 Herrenstrasse 31.

Kaufe gebr. Möbel, ganz  
 Glurichtungen, Kinderwagen  
 Federbetten gegen sofortige  
 Zahlung  
**Gartenstr. 36, Wahler.** 968

**Max Grünthal** Fabrik & Handel-Verkauf  
 Neubezug  
 in 30  
 Minuten  
**Museumsplatz**  
 78.  
**Kommen Sie schnell!**  
**Schuhwaren-Konsum**  
 Mathiasstr. 9. 1708  
**Nur kurze Zeit!**  
**Großer Total-Ausverkauf** des  
 ganzen Warenlagers wegen  
 Aufgabe dieses Lokals.  
 Damen-Schleier v. 3.90 an  
 Herren-Gamaschen „ 3.85 „  
 Damen-Sandalschuhe „ 2.60 „  
 Damen-Spangenschuhe „ 2.90 „  
 Damen-H. Oberhaufschuhe „ 6.50 „  
 Kinderschuhe „ 55 Pf. „  
 Pantoffeln „ 25 „

**Orkan-, Corona, Viktoria- und**  
**Phänomen-Fahrräder**  
 sind auch für Saison 1905 wiederum die besten, dabei konfuzenzlos  
 billig. Fordern Sie in Ihrem eigenen Interesse meinen **1905 er**  
**130 Seiten** farben. Hauptkatalog umsonst und portofrei.  
 Derselbe bietet große Auswahl bei namenhaften billigen Preisen.  
**Elite-Fahrräder** von 59 Mk. an,  
**Nähmaschinen**, 5 Jahre schriftl. Garantie, **45, 55 u. 65 Mk.**  
 Bill. Laufdecken 2.75, 3.25, 4.00 Mk.  
 Prima Laufdecken 1.50 Mk.  
 1/2 Jahr Garantie 4.50 Mk.  
 Prima Laufdecken 5.75, 6.25, 7.00 Mk.  
 Bill. Luftschläuche 2.25 u. 3.00 Mk.  
 Prima Luftschläuche 1/2 Jahr Garantie 3 u. 3.50 Mk.  
 Prima Luftschläuche 1 Jahr Gar. 3.75, 4 u. 4.50 Mk.  
 Blockketten 1.30 Mk.  
 Doppelrollenkette 2.25 Mk.  
 Heberzeugen Sie sich, bitte, von meinem kolossalen Vorratlager,  
 ca. 20000 Konusse, Lagerkästen und Achsen am Lager.  
**Größtes Spezialhaus am Platz.**  
 Vom 1. Januar 1905 bis 22. April 1905 garantiert  
 verkauft. Der beste Beweis der Vorzüglichkeit u.  
 Beliebtheit, welcher sich meine Räder erfreuen.  
**Bernh. Wedler, Breslau 8,**  
 Hauptgeschäft: Geschäftsleitung **Klosterstr. 15.**  
 Bitte genau auf meine Firma zu achten.  
 Filiale immer noch **Gr. Grosseingasse 14**, dort-  
 selbst befindet sich auch ein reich sortiertes Lager.

Zum 1. Mai erscheint auch in diesem Jahre eine illustrierte  
**Maifest-Zeitung.**

Das Titelbild, von Fidus gezeichnet, verkündet jubelnd die neue Botschaft von der Befreiung des Arbeiters aus Bann und Knechtschaft. Voll Begeisterung trägt die Jugend die frohe Kunde hinaus ins Land, während das gebrochene Alter Trost, suchend und empfangend, dem Sozialismus in die Arme sinkt. Martin Brandenburg zeigt uns im Mittelbilde den Triumph des Mai. Durch Waldesdickicht bahnt die Jugend den Weg, auf dem die Völker Befreiung finden, und erwacht aus Nacht und Finsternis folgt das Proletariat dem siegreich vordringenden Sozialismus. Die textlichen Beiträge feiern den Gedanken des 1. Mai, der diesmal unter dem lebendigen Eindruck der russischen Revolution eine besondere Bedeutung hat.

Preis 10 Pfennig.  
 Erhältlich durch alle Holzportentee u. die Buchhandlung der Volksstimme.

Aus bewegten Zeiten.

Am 27. April 1880, vor 25 Jahren, schloß Wilhelm Bracke für immer die Augen. Sein Name ist mit den bewegtesten Zeiten der Vergangenheit der deutschen Sozialdemokratie verknüpft.

Wilhelm Bracke wurde am 29. Mai 1842 in Braunschweig geboren, wo sein Vater Verwalter der städtischen Regydenmühle war. Mit dem sechsten Jahre kam er in die Bürgerschule.

Schon 1867 sehen wir Bracke in der Leitung des allgemeinen deutschen Arbeitervereins. Als kurz nach der am 19. Mai in Braunschweig abgehaltenen Generalversammlung der Vereinsklassierer

Von der diktorischen Leitung des allgemeinen deutschen Arbeitervereins rückt Bracke in Gefolgschaft Liebknecht und Bebel ziemlich früh ab. Einer der ersten kritischen Punkte, die zu Meinungs-

Es kam 1870, das Jahr des deutsch-französischen Krieges, das nicht nur für die politische und wirtschaftliche Entwicklung Deutschlands von Bedeutung wurde, sondern auch der Sozialdemokratie wichtige Ereignisse bringen sollte, in die Bracke tief verwickelt war.

Der Ausbruch des Krieges hat zu schweren Meinungsabstufungen in der Eisenacher Partei geführt. Der norddeutsche Reichstag bewilligte einstimmig die geforderte Kriegsanleihe.

Opfer des Glaubens. Das Madonnenbild aus Aluminium, das man im vorigen Sommer auf der Aquille du Geant in einer Höhe von 3700 Metern im ewigen Schnee aufgestellt und priesterlich geweiht hat, hat jetzt unter der gläubigen Bevölkerung jener

während des Transportes von seiner gemeinften Seite. Auf dem Wege zum Bahnhofe sammelte sich immer mehr Volk und die

In Vögen wurden die Gefangenen anfangs in strengem Arrest gehalten. Später hatten sie als „Staatsgefängene“ etwas mehr Freiheit. Die Behandlung war anständig.

Am 26. Oktober wurden die „Preußen“ unter den Gefangenen freigelassen, die anderen besaßen ein Zimmer im Lagarett.

Seine eigene Zelle. Es erging ihnen schlechter als in Vögen, Schreibmaterial war ihnen strengstens untersagt.

Ein heftiger Erdbeben ist, wie aus London gemeldet wird, in Yorkshire, Nottinghamshire, Derbyshire und Lincolnshire wahrgenommen worden.

Kunst, Wissenschaft und Technik.

Schillers „gute Stube“ in Weimar. Jeder ehrt in diesen Wochen Schiller, so gut er kann. Auch die Direktion des Cassanischen Panoptikums tut das in ihrer Art.

Da sehen wir den bescheidenen Raum, den Schillers gute Stube in Weimar bildete, ziemlich naturgetreu nachgebildet. Eine hellgrüne, durch bemalte Tapete, die an mancher Stelle bleicht und auch wieder ausgebessert ist, bedeckt die Wände.

Ein Denkmal für die beim Simpson-Durchstich Verunglückten. Der Bildhauer Lorenzen in Monza bei Mailand ist beauftragt worden, einen großen Gedenkstein anzufertigen für die beim Simpson-Durchstich ungelungenen Arbeiter.

Aus aller Welt.

Ein feiner Bürgermeister. Revisionen der Stadtkasse in Paderborn in Westfalen, wo der Bürgermeister Rogg kürzlich mit dem Tode starb, haben in der Höhe von 300,000 bis

Der Offizier als Betrüger. Gegen den in Italien verhafteten und nach London übergeführten an Deutschland ausgeschickten Ingenieur-Oberleutnant Bessel hat die Staatsanwaltschaft jetzt Anklage wegen Betrugs und Unterschlagung erhoben.

Der Rechtsanwalt als Straßenbahnfahrer. Der jetzt 7000 Mitglieder zählende Verein der Angestellten der Großen Berliner Straßenbahn hat vor Jahresfrist den Rechtsanwalt einseitig und drei

Selbstmord einer Marquise. In Mailand erschoss sich im Dom während des Gottesdienstes die Marquise Maria Chiara Pallavicini. Die Gemeinde wurde durch den Schuss in große Aufregung versetzt.

Die Katastrophe des Madrider Wasserwerks. Die Zahl der beim Einbruch des Wasserwerks in Madrid Verunglückten ist noch immer nicht genau bekannt, sie wird auf mehrere Hunderte geschätzt.

Das Automobil. Durch ein äußerst schnell fahrendes Automobil überfahren wurden in Köstlich bei Böhmen zwei Kinder von 3 und 6 Jahren.

Ein furchtbarer Familienzorn hat sich Sonntag Nacht in Berlin im Hause Taubenschloß 5 abgepielt. Dort hat die Frau des Portiers Kaufmann sich und ihre beiden Kinder, ein Mädchen von neun und einen Knaben von sechs Jahren, mit Gift vergiftet.

Die Katastrophe des Madrider Wasserwerks. Die Zahl der beim Einbruch des Wasserwerks in Madrid Verunglückten ist noch immer nicht genau bekannt, sie wird auf mehrere Hunderte geschätzt.

Das Automobil. Durch ein äußerst schnell fahrendes Automobil überfahren wurden in Köstlich bei Böhmen zwei Kinder von 3 und 6 Jahren. Das erste wurde sehr schwer verletzt, so daß an seinem Aufkommen gezweifelt wird, das andere war auf der Stelle tot.

Die Katastrophe des Madrider Wasserwerks. Die Zahl der beim Einbruch des Wasserwerks in Madrid Verunglückten ist noch immer nicht genau bekannt, sie wird auf mehrere Hunderte geschätzt.

Vomgort zu 16, Speier zu 14 und Köln zu 6 Monaten Gefängnis unter Ausschließung der Untersuchungshaft, aber das Obergericht bestätigte das Urteil so weit, daß die Strafe und Vorhaft nur noch 8, für Speier 2 Monate und für Köln 6 Wochen Haft übrig blieben wegen Beteiligung an einem Verein mit angeblich gesetzwidrigen Zwecken. Da auch hier die Untersuchungshaft angedroht wurde, kam dieses Urteil einer Freiheitsbrechung gleich. In der Hauptverhandlung tat sich als einziger Belastungszeuge ein Polizeioberwachtmeister Vorles her, der vor einem Jahre als Oberbürgermeister von Braunschweig gestorben ist. Seine Aussage zeigt, daß schon damals die Polizei der sozialdemokratischen Bewegung daselbst "Verständnis" entgegenbrachte wie heute. Braude, so meinte der Polizeioberwachtmeister, bestreite sich, die Leute unzufrieden zu machen. Er jammerte, daß Braude 1897 das willkürliche Verfahren der Braunschweiger Polizei gegen bettelnde Handwerker öffentlich geißelt hätte. Geringfügig wehklagte er: Ich habe öfters bemerkt, daß Braude in seinen Reden mehrheitliche Ausdrücke gebraucht hat, welche dann von seinen Anhängern jubelnd begrüßt und foglich in dem gewollten Sinne verstanden werden, wegen deren man jedoch Braude nicht an den Kragen kommen konnte. Bekanntlich erlebte die Polizei auch heute noch mit den Sozialdemokraten dieselben Schmerzen. Das Gericht zog es vor, nach energischem Proteste des Angeklagten diesen Zeugen fallen zu lassen, indem es beschloß, sämtliche von ihm vorgebrachten Tatsachen nicht zu berücksichtigen.

Die Völgner Affäre hatte noch ein weiteres Nachspiel. Sievers, dessen Druckerei auf Anordnung Falkensteins geschlossen worden war, strengte eine Entschädigungsklage gegen den General von Falkenstein an, die zu dessen Verurteilung führte. In Vollstreckung des Urteils wurde der General zum Gaubium aller Welt geächtet. Das ganze Verfahren war zu einer ungeheuren Diamaque für die Urheber des Gewalttätigen ausgewachsen. Es hatte gerade so wie der Leipziger Sozialvertragsprozess dazu gedient, die Augen aller auf die sozialdemokratische Bewegung zu lenken. Unter der aufgefackelten Arbeiterkraft war die Empörung über den rechtlosen Gewaltakt allgemein.

Während der Völgner Haft war in Braude der Gedanke gereift, ein sozialdemokratisches Organ für Braunschweig zu schaffen. Schon am 18. Mai 1877 erschien die erste Nummer unter dem Titel "Braunschweiger Volksfreund". Es regnete in den ersten Jahren Beschwerden, so daß Braude, um das Blatt zu halten, große persönliche Opfer bringen mußte. Bald in Hand mit der Herausgabe der Zeitung ging die Erklärung des Braudes Verlaas. Zahlreich waren die Schriften die Braude zur Belehrung und Aufklärung des Volkes herausgab. Ein Teil davon sammelte aus seiner Feder, wie denn der wichtigste Mann überhaupt für die Parteiblätter vielfach schriftstellerisch tätig war. Seine bedeutendste Schrift, die auch heute noch eine der bewährtesten Apitulationschriften ist, führt den unvergänglichen Titel: "Nieder mit den Sozialdemokraten". Eine gegen gelehrte Erscheinung war auch der alljährlich von ihm herausgegebene Volkskalender. Sämtliche Schriften seines Verlages wurden unter dem Sozialvertragsgesetz verboten.

Im Jahre 1877 und 1878 wurde Braude im Wahlkreise Münden-Meerane in den Reichstag gewählt. Er mußte jedoch freisitzend am 30. Dezember 1879 sein Mandat niederlegen. An den Arbeiten des Reichstages hat er bei seiner Wiederwahl als einer der tätigsten unter den Sozialdemokraten teilgenommen. Bekannt ist seine kurze Rede am 11. Oktober 1878 bei der zweiten Beratung des Sozialvertrages. Er wandte sich zu gegen den allen verfassungskonform Rechtsgewaltigen John v. Sprockhoffen § 4 Abs. 2 des Entwurfs, der ausdrukt, daß Beschwerden gegen die polizeilichen Verwaltungsakte keine aufschiebende Wirkung haben sollten. Braude stellte dabei ein Urteil über das Gesetz, das tatsächlich, wie die Zukunft zu zeigen sollte. Er sagte:

"Wenn Sie da eine solche Bestimmung treffen, dann kann man auf politischem Gebiete machen, was man will. Wenn Sie irgendwo das Recht der Staatsbürger schützen wollen, so können Sie eine solche Bestimmung nicht aufheben. Dieselbe richtet sich auch gar nicht gegen die Sozialdemokraten. Meine Herren, ich will Ihnen sagen: Wir pfeifen auf das ganze Gesetz. (Großer, anhaltender Lärm, Ordnungsruf.) Meine Herren, ich will das gesagt haben — und ich spreche das hier ganz offen und deutlich aus — in Bezug auf die Wirksamkeit des Gesetzes gegenüber unserer Bewegung. Das Gesetz kann einzelnen Personen, unseren einzelnen Unternehmungen Schaden tun, meine Herren, aber der Bewegung im ganzen nimmermehr."

Dieses treffliche Schlagwort erregte natürlich den Zorn der Bourgeoisie, die sich ja überhaupt in jenen Tagen gegen die Sozialdemokratie wie wild gebürdet. Ein Braunschweiger Geschäftsmann plante seinem greisen Väterchen nicht besser Luft machen zu können, als daß er in dem Schanzenfeste seines Ladens die Figur eines Weiskindes mit der Bezeichnung "Gesetzespfeifer" ausstellte. Da sich die Arbeiter in den Abendstunden dort in großer Zahl ansammelten und die Fenster eingeworfen drohten, mußte die Polizei die Entscheidung der Natur anordnen.

Trotz kräftiger Körperkonstitution war Braude bereits Anfangs der letzten Jahre bettlägerig. Doch gönnte sich der Kämpfer keine Ruhe. Die nachfolgenden Reichstagsabstimmungen, die ersten Bestimmungen des Ausnahmengesetzes, die seine Kräfte zu untergraben drohten, ließen ihm manchmal Aufregungen, die ihn aus dem Krankenlager warfen. Am 27. April 1890 erlitt infolge eines Hustenkrampfes sein Leben. Die Beerdigung, bei der die Polizei noch kleinliche Chivalen erzeigte, war die bedeutendste, die je in Braunschweig statt-

gefunden hat. Tief war der Schmerz, den die Parteigenossen über den Tod dieses hochbegabten, opferwilligen, unermüdblichen Kämpfers und lebenswürdigen, selbstlosen, in der Blüte der Jahre dahingerafftens Menschen empfanden. Kolossal, der damals in Braunschweig Medaillen war, schrieb in dem Nachruf: "Die Stadt hat ihren besten Bürger, unser Vaterland seinen wahren Patrioten, die Menschheit ein ihrer edelsten Güter verloren. Ein Herz hat aufgehört zu schlagen, in dem sein selbstliches Gefühl Platz fand, weil es nur erfüllt war von dem tiefsten Mitleid für seinen Nächsten." Ein Jahr nach dem Tode Braudes wurde ihm ein würdevolles Grabdenkmal gesetzt. Es ist ein Obelisk, der mit dem Relief-Reliefbild Braudes geschmückt ist. Nächstlich am Geburts- und Todestage Braudes schmücken die Genossen das Grab mit Blumen eines dankbaren Gedächtnisses, das ihm auch die gesamte deutsche Arbeiterschaft allezeit bewahren wird.

### Die Unruhen in Russland. Die Volksvertretung ohne Volk?

Die vorbereitenden Arbeiten für die Einberufung der besonderen Konferenz über die Volksvertretung unter dem Vorsitz des Ministers A. G. Bulgin gehen im Ministerium des Innern ihrem Ende entgegen. Wie die "Nov. Wr." erfährt, wird der Einberufung der besonderen Konferenz, deren erste Sitzung aller Wahrscheinlichkeit nach im Juni stattfinden wird, eine vorbereitende Versammlung der Residenz- und Gouvernements-Landschafts-Abgeordneten und Stadtvorordneten vorhergehen zur Entscheidung der Frage, wer außer den Regierungsvertretern als Mitglied in die besondere Konferenz heranzuziehen ist. — Niemand!

#### Die Erregung im Lande.

Eine Frauen-Versammlung in Petersburg, an der 800 Personen teilnahmen, beschloß, die revolutionäre Bewegung vollständig zu unterstützen, Geld zu diesem Zwecke zu sammeln, Waffen anzufaufen und sich an der Waffenerwerb zu beteiligen. Verhaftet wurden in den letzten Tagen in Petersburg wieder drei wichtige Mitglieder der Kampforganisation, welche mit falschen Pässen lebten. Ihre Identität konnte noch nicht festgestellt werden.

Aus Moskau wird berichtet: Bei der Versammlung der Wasserleitungs-Ingenieure hatten die Studenten des Polytechnikums im Circuskaale auf jedem Tische Proklamationen ausgelegt, welche mit den Worten endigten: "Soch die Republik, Nach dem Mörder Plehows."

Wie man aus Sitka berichtet, werden in Sitka, Vorkinnien aus Podolien sämtliche russische Brauereien monopolisiert und militärisch bewacht, um dieselben vor angebrohenen Brandlegungen zu bewahren. In vielen Landstädten Podolien, wo Ausschreitungen betrieht werden, wurde die Gendarmerie verhört und eine Reihe von umfassenden Vorsichtsmaßregeln getroffen.

Unter den Arbeitern in Sadowice sind Aufrufe des Komitees der polnischen Sozialdemokraten im Umlauf, in welchen die Arbeiter aufgefordert werden, den Aufregungen zu Judenten nicht Gehör zu geben, vielmehr die Feyer zu prägen. Verhörene Patronen durchziehen die Stadt.

#### Unruhen der Getreiden.

Uebereinstimmende Meldungen über bevorstehende politische Unruhen, die um die Zeit der russischen Östern ausbrechen sollen. Kommen aus verschiedenen Teilen Russlands. Die russischen Behörden haben "Kenntnis" davon erhalten, daß antisemitische Unruhen im großen Stille in Kischinew, Nikolajew, Jekaterinoslaw und Odesa geplant werden. Infolge dessen sind bereits eine große Anzahl Truppen nach diesen Städten abgeant worden, die sich wahrscheinlich an den Schlägereien beteiligen werden.

#### Kleine Nachrichten.

Aus Finnland. Die Konstitutionalisten sind im ganzen Lande tätig, um der finnlandischen Verfassung Geltung zu verschaffen. Eine von Bewohnern aus dem ganzen Gouvernement Schwerg besuchte Volksversammlung hat die Forderung aufgestellt, daß die finnischen russischen und finnlandischen Anspersonen, welche die Grundgesetze nicht achten, vom Amte entfernt werden müssen. Auch wurde dem Gedanken Ausdruck gegeben, daß der Gouverneur von Wibora, Mjakojedow, zurücktreten werde.

Aus Warschau berichtet die deutsche "Petersburger Zeitung": Die Statistik der auf einer einzigen Straße verübten Verbrechen ist für die Unruhezeit in den Vororten der Stadt bezeichnend. Auf der nach Radzymin führenden Chaussee sind im März 63 Raubüber-

fälle verübt worden. Hierbei sind 18 Personen schwer verwundet worden, drei davon sind gestorben; 45 Personen haben leichte Wunden erlitten. Die Verübten haben 2835 Rubel an barem Gelde, zehn Pferde, 16 Wagen und eine Menge Waren eingeklist.

### Partei-Angelegenheiten.

#### Ungarn.

Ungarischer Sozialkongress. Am Sonntag wurde in Budapest der Landeskongress der ungarischen sozialdemokratischen Partei eröffnet. Präsident Bokanyi hielt im Namen der Parteileitung die Begrüßungsansprache, worin er auf die bedeutenden Resultate hinwies, die die ungarische Sozialdemokratie bereits erreicht habe. Als Delegierter der österreichischen Sozialdemokraten überbrachte Winarsky den Gruß der Parteileitung und sagte, die österreichischen Sozialdemokraten kämpfen gegen den Dualismus nicht aus Haß gegen das ungarische Volk, sondern weil sie sehen, daß der Dualismus beiden Parteien zum Schaden gereiche.

#### Schweiz.

Der schweizerische Arbeiterkongress in Olten ist von 444 Delegierten besucht, die 321 Organisationen repräsentieren und 219,400 Mitglieder des Arbeiterbundes vertreten. Als Vorsitzende wurden gewählt: Oberbürgermeister Aug. Bärli, Professor V. d. Freyburg und Adolfs Kessler-Olten. Nach der Begrüßung wurde das Stabamtmanes von Olten referiert. Marer über Krankheitsversicherung. Diese soll aus den vernehten Kollektivtagnissen bestehen werden. Der Bundesvorstand wird beauftragt, eine Verfassungsinitiative zuweck Einführung der Versicherung ins Werk zu legen. Der Bund soll für Kranken-, Wöchnerinnen- und Invalidenversicherung an die Kantone Subventionen von 2500 Franken auf 1000 Einwohner entrichten. Die Initiative wird mit großer Mehrheit prinzipiell beschlossen. Dann wird Nationalrat G. Kessler als Arbeitersekretär wiedergewählt und ein Bundesvorstand von 78 Mitgliedern eingesetzt. Ueber die Revision des schweizerischen Fabrikgesetzes referiert Nationalrat Studer. Den Tischen wird zugestimmt. Für die Anstellung eines italienischen Abteilungssekretärs des Arbeitersekretariats wird ein Bundesbeitrag von 5000 Frs. gefordert.

#### Spanien.

In Madrid erfolgte am ersten Feiertage in voller Antheil die Trauerkundgebung für die Opfer der Wasserwerkskatastrophe. Wagen mit vielen Rednern eröffneten den Zug. Sodann kamen Abordnungen aller Arbeiterverbände sowie Vertreter der republikanischen Partei, darunter Salmeron. Die etwa 40,000 Teilnehmer mit ihren zahlreichen roten Fahnen boten einen imposanten Anblick. Der sozialdemokratische Führer, Genosse Galeas, hielt die Ansprache: Die Massenbeteiligung zeige die Beurteilung der an dem Unglück Schuldtragenden. Diese Manifestation möge festlich und in Ordnung beschloffen werden. Die Untersuchungs-Kommission hat die Eröffnung des Verfahrens gegen die beiden nächstverantwortlichen Ingenieure beschloffen und ihnen eine Kaution von je 100,000 Pesetas auferlegt, ohne die Verhaftung anzuordnen.

#### Frankreich.

Kongress der vereinigten sozialistischen Parteien. Der Kongress der vereinigten sozialistischen Parteien nahm eine Protestkundgebung an, die sich gegen die Unterdrückung der Unruhen in Limoges wendet und eine Untersuchung fordert.

Der Kongress sprach ferner den russischen Revolutionären seine Sympathie aus.

Der deutsche Reichstagsabgeordnete Debel richtete ein Begrüßungsschreiben an den Kongress.

#### Belgien.

Jahreskongress der belgischen Arbeiterpartei. Der 20. Jahreskongress der belgischen Arbeiterpartei hat eine Resolution Banderelbe angenommen, in welcher erklärt wird, daß die belgische Arbeiterpartei das größte Interesse an dem Sturz der kirchlichen Herrschaft habe, da diese das Haupthindernis gegen die Einführung des allgemeinen gleichen Wahlrechts und anderer Reformen bilde. Der Kongress beschloß daher, für die Wahlen des nächsten Jahres temporäre Kartelle mit der liberalen Linken zuzulassen. Durch diesen Zusammenschluß der gesamten Linken wird die Möglichkeit eines Sturzes der kirchlichen Regierung gefördert. Des Weiteren erklärte sich der Kongress für die Ausbreitung der Gewerkschaftsbewegung Belgiens, da von 832,000 Arbeitern nur 83,000 organisiert sind. Schon zu Brüggen soll in Kürze eine Gewerkschaftskonferenz einberufen werden.

witten in den Nebeln ließ man auf einen aufstehenden Friedhof, von dem niemand mehr gewußt hatte. Die verschiedenen Uebelstände wurden im Kammerparlament wiederholt zur Sprache gebracht und man wünschte die Antas geteilt, die Arbeiten ganz einzustellen. Schließlich sah sich die Regierung gezwungen, eine technische Kommission zur Prüfung der Beschwerden zu ernennen; aber gerade als sie ihre Tätigkeit beginnen wollte, kam ein neues Ministerium ans Ruder, und die Kommission löste sich von selbst wieder auf. Und so wurde der Bau, der bis jetzt an vier Millionen Brach verlassen hatte, fast ganz ruhmlos niedriger erhoben sich Stimmen, die auf die Unmöglichkeit der Arbeiten, die Nützlichkeit der Stellung und auf andere Fehler hinwiesen, ohne aber je ein Echo zu finden. Daß sich schließlich eine so entsetzliche Katastrophe ereignen würde wie die, die am 8. d. M. ganz Madrid mit Verdrüßung und Schrecken erfüllt hat, vermuthen könnte auch die ärgsten Personen nicht.

Von den "Herren" Studenten. Aus Halle wird berichtet: Der Stud. Carl Winter schlug in der Nacht zum 12. März dem Bekannteren Quas Strafe bei einer Begegnung ohne jeden Anlaß mit dem Dozenten auf den Kopf. Dieses letztere war mit dem Stud. durchdrückt und unbrauchbar gemacht worden. Als der zu Hilfe gerufene Polizeikommandant den Studentenfrage des Kontinents kontrollieren wollte, wurde er von dem Studenten, der den Stud. erhoben hatte, mit den Worten angegriffen: "Karl, ich bin Respektlos". Der Beamte verurtheilte, den Referenten zu bestrafen, indem er sagte: "Aber, Herr Lehmann, wie Sie zum Verzeihen den Stud. beruht." Der Herr Lehmann ließ sich aber nicht beruhigen, sondern realisierte den Beamten noch mit den Worten: "Sie Karl, Sie gewöhnlicher Unteroffizier, nehmen Sie die Knochen zusammen und legen Sie die Hand an die Polizeibehörde, wenn Sie mit mir reden wollen." Der agrarische Student, der von dem Schöffengericht wegen Sachbeschädigung, groben Unfugs und Beamtensbeleidigung angeklagt war, wurde antragsmäßig nur zu 100 Mark Geldstrafe verurtheilt.

Darauf wurde verhandelt gegen den Studenten Christian Stein, früher in Halle, jetzt in Bonn, der in der Nacht zum 18. Januar in der Straße, in der die Studentenmädchen wohnen, mit einigen Polizeibeamten in Konflikt geraten war. Er hatte sich der Länge nach in die Straße gelegt und verlangte, als man ihn mit dem zu Hilfe gerufenen Polizeikommandanten hinauswerfen wollte, daß man ihn mit einem Wagen abhole. Als der Beamte sich darauf nicht ließ, schrie er: "Ich bin ein Student, ich bin ein Student, ich bin ein Student." Die Polizei ließ sich aber nicht durchmachen, sondern ließ ihn auf der Straße liegen. Das Urteil lautete nach dem Antrage nur auf 75 Mark Geldstrafe.

Aus einer höheren Mädchenschule. Die Lehrerin hatte von der Verführung des kleinen Kindes und dessen Aufzucht durch die weibliche Beischlägerin erzählt und fragte man einen kleinen

Blondkopf nach dem Namen der Mutter Moses', worauf sie die Antwort erhielt, daß die Königs-Tochter die Mutter sei. Darauf die Lehrerin: "Nein, mein Kind, die hat ihn doch nur aufgefunden im Schilf des Nils." — "Ja, das sagte sie", war die verblüffende Antwort der kleinen Eva-Locher.

Ein Sauerkrant-Kalamität. Das "Wilschener Wochenbl." schreibt: Ueber unsere Stadt ist eine Kalamität hereingebrochen, wie sie seit Menschen-Gedenken hier noch nicht vorgekommen, nämlich der plötzliche Mangel an Sauerkraut! Sämtliche Händler haben ausserdem Erfolg ist von auswärts nur zu außerordentlich hohen Preisen erhältlich. Gottseilich haben die Wilschener nicht allzu lange ihr Verdrüß überdauern müssen.

Zwillinge, Drillinge, Vierlinge. Unter 2,046,290 Kindern, die 1903 im Deutschen Reich geboren wurden, befinden sich 52,804 Kinder, die Mehrlings-geborenen entzählten. Auf tausend Geborene entfielen also 25,8 Kinder aus Mehrlingsgeburten, oder jedes 40. neugeborene Kind war ein Zwilling. Drillinge oder gar Vierlinge. Dasgesamt erregneten sich 26,265 mehrfache Geburten, so daß also etwa jedes 77. Elternpaar Aussicht auf mehrfachen Kindererfolg hat. Drillinge darf glücklicherweise erst heute zehntausende Mütter erwarten. Die absolute Zahl hat sich gegen 1902 (26,259) überaus um 66 vermehrt, da aber gleichzeitig die Zahl der Geburten überhaupt von 2,046,290 zurückgegangen ist, bedeutet das ein Anzeigen des Anteils der Mehrlingsgeburten an der Gesamtzahl von 25,8 auf 25,8, also um ein halbes Promille. In der weitesten überwiegender Mehrzahl all dieser Geburten (25,993) kamen Zwillinge zur Welt, doch wurden auch 270 Drillinge- und in Bayern gar zwei Vierlingsgeburten gezählt. Bei letzteren überwiegen das weibliche Geschlecht sehr stark, insofern als in einem Falle 1 Knabe und 3 Mädchen lebend geboren wurden, im anderen Falle 3 lebende und 1 totes Mädchen. Bei den Drillingengeburt ist der allbekannte Knabenüberschuss ebenfalls deutlich wahrnehmbar, da hier auf 306 Knaben nur 244 Mädchen kommen, und das Schlussergebnis stellt sich so, daß 26,13 Knaben gegenüber 24,583 Mädchen geboren worden sind. Während sich bei den einfachen Geburten der Progenität der Lebgeborenen auf 3 Prozent bei den eheleichen und 4,9 Prozent bei den unehelichen Kindern stellt, beträgt er bei den Mehrlingsgeburten 6,4 Prozent. Auffallend ist der Umstand, daß der Anteil der unehelichen Kinder an der Zahl der Mehrlingsgeburten verhältnismäßig klein ist. Während er sich sonst auf 3,3 Prozent stellt, beträgt er hier nur 6,5 Prozent. Diesem Umstand ist der Umstand etwas zur Erklärung dieser Tatsache beizutragen, daß es sich bei unehelichen Geburten meist um jüngere Mütter handelt, während bei Mehrlingsgeburten vorwiegend Mütter in den dreißiger Jahren betroffen werden.

Wird der Mensch im Alter kleiner? Bei Kindern findet man häufig die Beobachtung, daß der Mensch, wie er von der Geburt bis zu einem gewissen Alter wächst, so umkehrt von einem gewissen

höheren Alter an bis zu seinem Tode wieder kleiner wird. Veranlaßt wird dieser Glaube vermuthlich dadurch, daß alle Leute oft eine gebeugte Haltung annehmen, die durch eine Erschlaffung der Muskeln bedingt wird. Immerhin sind es nicht nur Kinder, die von der Abnahme der Körpergröße im Alter sprechen, sondern das Volk hat beispielsweise durch die Redensart "ins Grab hineingewachsen" bewiesen, daß es eine ähnliche Anschauung besitzt. Jetzt lehrt sogar die Wissenschaft, daß der Volks- und Kinder Glaube ganz berechtigt ist, und zwar nicht nur wegen der gebeugten Haltung der Greise, sondern wegen eines wirklichen Körperwachstums der menschlichen Gestalt im hohen Alter. Bei den Untersuchungen einer größeren Zahl von Greisen im Alter von 64 bis 82 Jahren zeigte sich eine Abnahme der Größe, freilich in recht verschiedenem Grade, nämlich zwischen einigen Millimetern und 9 Zentimetern. Der Vergleich wurde durch die Größenangabe beim Eintritt in den Militärdienst ermöglicht. Die Abnahme der Körpergröße soll sowohl vom Alter als vom Beruf abhängig sein. Einer der Greise hatte mit 65 Jahren nur 3 Zentimeter verloren, ein anderer mit 64 Jahren schon 9. Daß auch das Gewicht mit dem Alter abnimmt, ist schon eher bekannt und begreiflich, obgleich in dieser Hinsicht auch Ausnahmen vorkommen.

Ein Affe, der englisch spricht, wird nächstens in England gezeigt werden. Vorläufig sind sehr Sprachkenntnisse freilich noch nicht sehr umfassend — er kann "Consul", "please" und "change" sagen; aber sie machen immer weitere Fortschritte. "Konful II.", wie er genannt wird, hat den ganzen Winter in Südfrankreich zugebracht, wo man ihm Aufmerksamkeit geschenkt hat, wie man sie dort sonst nur einem Millionär erweist. Er war unternehmbar von seinem Lehrer und Gefährten, einem großen Papagei. Pöhl nennt den Schimpanzen immer "Kon-fu" und mit dieser Laute zwischen den beiden Silben spricht der Affe in schriftlichen Tönen seinen Namen. Vostok, der Besitzer des Affen, wollte erst mit ihm nicht nach England kommen, weil das Klima für den Schimpanzen ungeeignet ist. Er wollte sein Leben verlieren, aber die Versicherungsgesellschaften wollten sich nicht darauf einlassen. Schließlich aber willigte er doch ein und verführten "Konful II." für eine Million Mark, also noch für 50,000 Mk. höher als "Konful I.". Die Prämie beträgt 20 vom Hundert, aber "Konful II." darf in den Monaten November, Dezember, Januar, Februar und März nicht nach London kommen. — Daß der "Millionen-Affe" nicht so hoch verachtet wurde, ist klar; aber diese Klänge erhebt die Reaktion auf das Wunder und wird manchen Zuschauer so beschuldigt, daß sie tatsächlich aus dem Besahri des Affen das Wort Kon-fu herauszubringen glauben.



**Eine sächsische Stillhalte-Aktion.** In der Expedition der „Sächsischen Arbeiterzeitung“ in Dresden stellte sich am Sonnabend eine Kompanie Kriminalbeamte ein und besetzte alle Ausgänge. Der Feldzug galt der Konfiskation eines Blattes, in dem Unstiflichkeiten begangen sein sollten. In diesem Blatte war nämlich berichtet worden, daß die Polizei in Dresden eine halbe Million Straßenbahnbillets konfisziert hatte wegen eines auf der Rückseite enthaltenen unstilllichen Inzerates. Zur Illustration dieser Polizeilist war das Inzerat wiedergegeben, das folgenden Inhalt hat:

**Paris. Hygienische Bedarfsartikel.**  
Verlangen Sie illustrierte Preisliste gratis.  
Amalienstraße 28.

**Die konfiszierte „Richtung des Großfürsten Sergius“.** Unsere Parteigenossen von Bremerhaven wollten für den Karfreitag einen Projektions-Vortrag unseres Genossen R. W. Gruppe-Berlin über „Die Freiheitskämpfe in Rußland“ veranstalten. Die Polizeibehörde von Bremerhaven griff zunächst dadurch ein, daß sie die Abhaltung dieser Versammlung am Karfreitag einfach verbot. Als die Genossen Bremerhavens sich dadurch nicht abschrecken ließen und die Veranstaltung auf den Gründonnerstag verlegten, konfiszierte die Polizei die Plakate, welche den Projektionsvortrag bekannt gaben. Aus dem auf diesen Plakaten abgedruckten Programm des Lichtbildervortrages über das Hungernde und das revolutionäre Rußland hatte nämlich das Bild „Richtung des Großfürsten Sergius durch eine Bombe“ das lebhafteste Mißfallen der hohen Obrigkeit erregt. Natürlich trugen diese Maßregeln nur dazu bei, eine vollkommenere Abfertigung der Versammlung zu schaffen, die jede Gelegenheit bei den Ausführungen des Genossen Gruppe wahrnahm, um gegen diese Polizeiprozesse und für die russischen Freiheitskämpfer zu demonstrieren.

Ob man in Bremerhaven „Die Woche“ von Scherl, die dieselben Bilder bringt, auch konfisziert?

### Arbeiterbewegung.

**Der zweite deutsche Genossenschaftstag** des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine findet am 19. bis 21. Juni d. J. in Stuttgart statt. Angehörigen sind dem Zentralverband 685 Genossenschaften. Beschäftigt waren in der Warenverteilung 5737, in der Eigenproduktion 1341 Personen. — Welch großes Feld der Betätigung der deutschen Genossenschaftsbewegung noch offen steht, zeigt die Tatsache, daß allein in der Eigenproduktion der englischen Genossenschaftsbewegung 43.427 Personen beschäftigt sind mit einer Jahreslohnsumme von über 45 Millionen Mark!

**3500 Holzarbeiter** dürften in den nächsten Tagen in Hamburg von dem berechtigten Arbeitgeber-Schutzverband ansperert werden. Diese Aussperrung zeigt so recht den brutalen Machtdünkel der Unternehmer; denn sie haben den Grund dazu vom Zaune gebrochen. Die Möbelhändler von Hamburg hatten einen Lohnstreik aufgestellt. Nach längerem Verhandeln stellten die Unternehmer plötzlich die Forderung, daß dieser Tarif auch auf die Bautischler ausgedehnt werden soll. Das wurde von den Arbeitern abgelehnt, worauf die Aussperrung erfolgte.

**Eine Musterarbeitsordnung** ist die von dem Klavierfabrikanten Bösendorfer in Wien für seinen Betrieb erlassene. Hier der Wortlaut dieser jedenfalls einzigen Betriebsvorschriften:

„Du meine Herrin Mitarbeiter!  
Da die eingehendste und längste Hausordnung immer lächerlich sein wird, beschränke ich mich auf folgendes:  
1. Ich beanspruche von meinen Mitarbeitern möglichst gute Arbeit und Anständigkeit.“

2. Dagegen haben meine Mitarbeiter selbstverständlich das Recht, von mir ebenfalls Anständigkeit und möglichst hohe Bezahlung zu beanspruchen. Ich lege voraus, daß meine Mitarbeiter unter sich in freundschaftlicher Weise die Ordnung beeinflussen werden, um ein erfolgreiches Arbeiten zu ermöglichen. Uebrigens unterstehe ich mir alle den beherrschenden und genossenschaftlichen Vorschriften.“

**Zur Beendigung des Streiks der Schuhmacher** in Weissenfels wird dem „Volksblatt für Halle“ gemeldet: Der Streik der Schuhmacher ist beendet. Am Donnerstag war die Leitung des Gewerkschaftsvereins (H.-D.) nicht in der Lage, Unterstützung auszubekommen. Die Folge war, daß die Fische in hellen Haufen in die Fabriken liefen. Angesichts dieser Sachlage tagte heute morgen im Bad eine Versammlung der Mitglieder des Zentralverbandes der Schuhmacher und beschloß Aufhebung des Streiks. Die Gewerkschaften sind also die indirekte Ursache, daß der Streik so rasch abgebrochen werden mußte. 700 Arbeitslose bleiben vorläufig auf der Straße.

### Lokales und Provinzielles.

Dresden, 26. April 1905.

#### Genossen und Gewerkschaftler!

Nachdem wir durch die immer wiederkehrende Weigerung der bürgerlichen Saal- und Lokalbehörden schon vor vielen Jahren gezwungen waren, uns für unsere politischen und organisatorischen Arbeiten und Versammlungen sowie für unsere Feste aus Mangel an Mitteln ein Heim nachweise auf der Margaretenstraße zu sichern, stehen wir jetzt vor der Tatsache, daß dieser Pachtvertrag in absehbarer Zeit abläuft und daß die dortigen Räume der Ausdehnung unserer indes so mächtig erstarkten Organisationen bei weitem nicht mehr genügen.

Wir befinden uns daher vor der unabweisbaren Notwendigkeit, dem ständigen und ermutigenden Beispiele vieler anderer, auch kleinerer Städte und Organisationen zu folgen und uns ein eigenes, würdiges Heim, ein geeignetes Gewerkschaftshaus zu schaffen, in dem wir stets frei und unabhängig von den Treibern der bürgerlichen und ihrer Hintermänner uns entfalten können.

Wir müssen und sollen haben in einfacher, aber schöner Ausprägung einen örtlichen, ungehörten Mittelpunkt unserer politischen, geistigen und gesellschaftlichen Bestrebungen, in der sich die Arbeiterschaft Dresdens wohl und behaglich fühlt in der Ausübung ihrer erfolgreichen Bildung und Agitation, in der Abhaltung ihrer Versammlungen, in der Pflege ihrer Vereinigungen und Bibliotheken, in der Unterbringung ihrer durchreisenden Genossen in sauberer, wohllicher und billiger Herberge und bei der Feier ihrer heldenreichen Erholungsreise im Kreise der Genossen und ihrer Angehörigen, in der Ausübung ihrer Pflichten und in der Wahrung ihrer Rechte.

In diesem schönen Ziele ist von Euch die unterzeichnete Kommission gewählt worden, welche als „Gesellschaft mit beschränkter Haftung“ (oder für uns geeigneter gesellschaftlicher Form) das nötige Grundstück zu erwerben, den Bau, mit großem Eifer, Eifer, auszuführen und den Betrieb in die Hand zu nehmen. Mit Euch ist diese Kommission besetzt und beauftragt, die notwendigen Schritte zu tun, um ein Gewerkschaftshaus zu errichten. Das ist die Arbeiterschaft Dresdens, die würdevoll und großartig sozialdemokratisch

Wählerzahl, würdig der großen Zahl der Leser ihrer „Volkswacht“ und der Organisation ihrer Gewerkschaften mit Stolz und Freude über die gewaltigen Erfolge ihrer Solidarität blicken kann und in welchem sie neue Kraft findet, diese jetzt schon so mächtigen Zahlen zu verdoppeln und zu verdreifachen zum Wohle und Gedeihen des aufstrebenden Proletariats.

Um aber schaffen zu können, was geschaffen werden muß, ist der engen Zwangsjacke unserer heutigen Zustände wegen, Geld, viel Geld nötig. Wohl haben Arbeitervereine an manchen Orten versucht, ohne Kapital durch Pacht von Gewerkschaftshäusern, die nach ihren Angaben und für ihre Zwecke von Unternehmern erbaut wurden, durchzukommen, es hat sich aber ergeben, daß die hierbei gebachte Erleichterung nur ein trügerischer Schein war und daß zum Schluß unter Mühe und Not mehr Geld geschaffen werden mußte, als beim Bauen für eigene Rechnung nötig gewesen wäre, da doch kein Unternehmer ohne Profit und uns zu Liebe Geschäfte macht. Hintereinander waren die Zeichen höher, die Enttäuschungen ärger.

Darum Genossen, die Herzen auf, die Beutel auf für einen edlen und erfolgreichen Zweck. Es ist auch ein leichtes, mit nur etwas gutem Willen und freudiger Begeisterung die nötigen Mittel aufzubringen. Die meisten fast 20.000 Mann starken Organisationen der freien Gewerkschaften und des sozialdemokratischen Vereins haben nur nötig, während der drei Jahre bis zur Fertigstellung unserer Freiheitsburg pro Mann und Woche zwei Pfennige zu leisten, um Geld genug zusammenzubringen, das Unternehmen auf die festeste und solideste Grundlage zu stellen, und es wäre eine tiefe Beschämung für uns und Euch, wenn das nicht bald gelingt.

Nun kommt noch dazu, daß die eingezahlten Summen an dem Ueberflusse beteiligt sind, den die Bewirtung des Gewerkschaftshauses bringen muß, wenn Ihr lebsthaft und freudig in ihm, Eurem eigenen Heim verkehren werdet, und daß Ihr es somit auch in Eurer Hand habt, eine gute Verzinsung des angelegten Geldes zu erreichen.

Wir sind sicher, nicht vergeblich an Euch appelliert zu haben. Zeigt, was die Arbeiterschaft für ihre gute Sache leisten kann, wie stets, auch hier! Entschließt Euch schnell und frohen Mutes, damit wir mit erhobenem Haupte in die neue Stelle unserer friedlichen Kämpfe einziehen und ernst weiter wirken können an dem stolzen, erfolgreichen und weltumfassenden Ausbau der sozialdemokratischen Arbeiterorganisation.

Die Gewerkschaftshaus-Kommission.  
Alfred Peifert, Vorsitzender.

**\* Die Domschule und der Stenerfädel.** In Ologau besteht seit Jahrhunderten eine katholische Domschule, welche in früheren Jahren aus den Mitteln des Domschatzes und Schulgeld unterhalten wurde. Die Beitragspflicht ging bei der Säkularisation auf den Fiskus über, wurde aber dann auf die Domschatzkasse übertragen. In früherer Zeit gehörten zur Schule nur die Katholiken von der Domsfel und aus der Ortschaft Lerchenberg. Die katholischen Hausväter wurden nach den Grundregeln des Allgemeinen Landrechts zur Schulunterhaltung herangezogen. Nach dem Inkrafttreten des Gesetzes vom 3. März 1897 forderte die Regierung, daß das Dienstlohn der drei Lehrer an der Domschule ebenso hoch bemessen werde wie das der Stadtschullehrer. Am 14. Januar 1899 faßte der Bezirksausschuß einen Beschluß, wonach die Aufbringungen der Leistungen, soweit die Ausgaben nicht aus anderen Fonds zu decken sind, durch die Stadtgemeinde Ologau, die Landgemeinde Lerchenberg etc. zu bewirken sind. Auf Grund dieses Beschlusses zog der Schulvorstand die Stadtgemeinde Ologau zu den Schulunterhaltungskosten heran. Ologau erhob Klage und stellte in Abrede, verpflichtet zu sein, zu den Schulunterhaltungskosten für die katholische Domschule zu Ologau irgendwelche Beiträge zu leisten. Als alte katholische Pfarrschule sei die Domschule zunächst aus den Mitteln des Domschatzes zu unterhalten; aus den schlesischen Schulreglements könne die subsidiäre Unterhaltungspflicht der Stadt Ologau nicht hergeleitet werden, weil die Stadt Ologau zum größten Teil evangelisch sei. Der Bezirksausschuß wies die Klage der Stadtgemeinde Ologau ab und erklärte diese für verpflichtet, die geforderten Schulbeiträge zu zahlen. Das Oberverwaltungsgericht war derselben Ansicht und nahm an, daß die politischen Gemeinden zu den Interessenten im Sinne des Schulreglements von 1801 gehören, denen die Aufbringung der Emolumente der Schullehrer obliegt. Die Pflicht der Stadtgemeinden zur Unterhaltung der katholischen Schulen hänge nicht davon ab, ob eine Stadt ganz oder zum größten Teile katholisch sei. Auf das Konfessionsverhältnis in einer Stadt komme es überhaupt unter den obwaltenden Umständen nicht an.

**\* Kriegervereinsliche Aufschneidereien.** Durch die ganze konservative und Kriegervereins Presse unserer Provinz macht eine Notiz die Runde, deren Zweck es ist, die geringfügigen Unterstützungsleistungen des deutschen Kriegerbundes bis über den Scheitelpunkt zu loben. Hier ist das Ding:

Das Unterstützungsstellen des Deutschen Kriegerbundes. Aus dem 30. Geschäftsbericht des Deutschen Kriegerbundes, der sich auf die Geschäftsjahre 1903 und 1904 erstreckt, entnehmen wir folgende Angaben: Die Zahl der Unterstützungsstellen für Kameraden hat sich gegen die beiden Vorjahre um 2284, die Zahl der Witwen-Unterstützungsstellen um 1950 erhöht. Im ganzen sind in den beiden letzten Jahren 14.774 Kameraden und 10.128 Kameradenwitwen vom Bunde unterstützt worden. Aus der Bundeskasse sind in den beiden Berichtsjahren 888.082 Mark an Unterstützungen für Kameraden und Kameradenwitwen gezahlt worden, ohne die Aufwendungen für die vier Waisenhäuser zu rechnen, die in den beiden Jahren weitere 491.788 Mark beitrugen. Im ganzen hat also der Deutsche Kriegerbund in den Jahren 1903/1904 die stattliche Summe von 1.379.870 Mark für seine Wohlfahrtspflege ausgegeben. — Diese Zahlen wollen wir den Kameraden vorhalten, wenn sie wieder einmal sagen, die Kriegervereine könnten nur Tische sein!

Was wollen denn die Urheber dieser Notiz mit den im Verhältnis zur Zahl der Mitglieder des Deutschen Kriegerbundes sehr geringen Unterstützungssummen sagen? Ganze 888.082 Mark in zwei Jahren! Ist denn das noch überhaupt des Erwähnens wert? Und stehen denn die noch dazu gezogenen Ausgaben für die vier Waisenhäuser etwa in einem Verhältnis zur Zahl der Mitglieder? Im Gegenteil! Was der Deutsche Kriegerbund an Unterstützungen und Ausgaben für seine Wohlfahrtspflege in zwei Jahren aufzuweisen hat, das trägt im Vergleich zu den Ausgaben der Deutschen Gewerkschaften — wie man zu sagen pflegt — „die Rage auf dem Schwanz weg“. Die 759.850 Mark Ausgaben des Kriegerbundes in 2 Jahren werden allein schon durch die Ausgaben einer einzigen Gewerkschaft überholt. Der Deutsche Metallarbeiter-Verband hat allein in einem Jahre für reine Unterstützungszwecke rund 798.400 Mark ausgegeben. Ebenso hat der Deutsche Maurerverband in einem Jahre rund 251.400 Mark nur für Unterstützungszwecke ausgegeben. Die Jahresberichte der übrigen Gewerkschaften werden den Kriegervereinsleuten zeigen, daß die Leistungen derer um Spitz gerade verschwindend geringe sind, gegenüber den Leistungen der Arbeiterverbände, die keinen General an der Spitze, keine Offiziere als Ehrenmitglieder haben. Die Arbeiter, die sich aber durch den freundschaftlichen „Kamerad“ noch einfangen lassen für die Kriegervereinsbestrebungen, die sollten aus den Berichten der Gewerkschaften lernen, daß sie viel geschierter handeln, wenn sie schleunigst sich vom Paraderest abwenden und Mitglied in einer freien Arbeiterorganisation werden.

**\* Ungarische Inzerate.** Das Geschäfts-Inzerat aus Ungarn vielfach auf gemeinem Schwindel beruhend, ist schon mehrfach von uns konstatiert worden. Beschäftigt wird diese alte Erfahrung durch folgende Meldung des Polizeipräsidenten in Berlin:

„Im „Berliner Lokal-Anzeiger“ hat wiederholt ein gewisser A. Knoll zu Körbüsz 15 (Ungarn) „Gebirgs-Tafel-Butter“ und „Vienna-Tafel-Honig“ zum Kauf angeboten. In einem zur Anzeige gelangten Falle, in dem ein Händler detaillierte Waren von ihm bezogen hatte, hat die durch die staatliche Untersuchungsanstalt vorgenommene chemische Untersuchung ergeben, daß die Butter verfälscht und verdorben und der Honig ebenfalls verdorben war.“

Da derartige Inzerate auch in schlechte bürgerliche Blätter von Zeit zu Zeit langiert werden, warnen wir hiermit die Bevölkerung, auf einen derartigen Schwindel hereinzutreten und sich für ihr gutes Geld Schandware anzufinden zu lassen.

**\* Schmet die Waldungen!** Jeder Waldbesucher möge sich bei seinen Ausflügen folgende Grundsätze einprägen:

1. Man lasse den Waldgewächsen ihre Zweige, Blätter und Blüten; sie sind der Schmuck des Waldes und berufen, hier noch viele dauernd zu erfreuen und neues Leben zu bilden. Abgerissen wecken sie rasch, denen niemand mehr zur Freude und werden meist bald weggeworfen; das beschädigte Gewächs aber verkümmert.
2. Man betrete keine jungen Anpflanzungen; locken auch die schönsten Beeren und Blumen, denn man sieht die jungen Pflanzen nicht, die zu Bäumen heranwachsen sollen. Die Bestäubung, die man dort anrichtet, ist noch nach einem Menschenalter zu spüren.
3. Man springe nicht an Waldböschungen hinauf oder hinunter und lasse keine Fußwege ab. Den Weg machen andere nach und schließlich findet ihn das Wasser. Bei Gewittern entleert ein Wildbach, der Bäume entwurzelt und mit sich reißt und Wege und Pläde zerstört.
4. Man lasse Zeitungen, Frühlingspapiere und sonstige Abfälle nicht auf Wegen und Anheulplätzen herumliegen; man solle sie vielmehr zusammenheben und werfe sie in Tücher oder vergrabe sie in Moos oder Sand; man zerlege auch keine ausgetrunkenen Flaschen, sondern lege sie beiseite in den Wald, denn was ist häßlicher, als wenn einzelne Waldbesucher, wie Sammelplätze für Abfälle?
5. Man gehe mit Feuer und Zigarren recht vorsichtig um. Bei trockenem Wetter kann jede weggeworfene Zigarre und jedes glimmende Streichholz einen Waldbrand hervorrufen.
6. Man störe die Tiere des Waldes nicht; alle fürchten den Menschen als ihren größten Feind. Die Verührung durch Menschenhand kann die Mutter veranlassen, ihr Junges oder ihre Eier zu verlassen und sie so verderben zu lassen. Deshalb nehme man auch Hunde stets an der Leine, wenn man nicht ganz sicher ist, daß sie keinerlei Jagdlust haben.

Die Wälder dienen an Sonn- und Feiertagen Tausenden von Stadtbewohnern als eine Stätte der Erholung, der Erfrischung und des Naturgenusses, und die Waldbewirtschaft trägt diesem Verhältnis auch ganz besonders Rechnung. Soll aber der Wald immer in einem Zustand sein und bleiben, daß er dieser Aufgabe in vollem Maße Genüge leisten kann, so muß jeder Waldbesucher dessen eingedenk sein, daß viele Mitmenschen gleichzeitig mit ihm die Freuden des Waldes teilen wollen und mit ihm gleiche Ansprüche machen. Manche Handlungen nun, die einen an und für sich durchaus erklärlichen Beweggrund haben und von einzelnen Waldbesuchern vorgenommen, auch durchaus unschädlich und harmlos sind, wirken in einer großen Anzahl ausgeübt, nicht nur störend, sondern auf die Dauer sogar zerstörend. Jeder einzelne Waldbesucher muß also, um für die Gesamtheit das schönste Waldbild, den ungehörtesten Waldgenuss zu erhalten, seinen eigenen Wünschen und Gelüsten, soweit sie störend wirken, Zügel anlegen und zugleich dafür sorgen, daß das gleiche geschieht, soweit sein Einfluß reicht. Nur, wenn die waldbesuchende Bevölkerung diese Regeln beobachtet und sich so auf einen sich selbst beschränkenden höheren sittlichen Standpunkt stellt, kann der Wald auch bei dem Besuch von Tausenden diesen großen Menschenmassen wirklichem Naturgenuss, die in ihm gesuchten Freuden, die Abkühlung vom täglichen Getriebe bieten. Der Waldbesitzer und die Forstverwaltung aber wird dann gern darauf verzichten, in einem großen Teil der Waldbesucher zugleich Waldbesucher zu finden und den Wald gegen sie durch strenge Maßregeln, die dann Schutzzölle wie Unschuldige treffen, schützen zu müssen. Das Publikum soll aber reif genug sein, den Wald selbst zu schützen.

**Weim bevorstehenden Wohnungswechsel**  
richten wir an unsere Leser das dringende Ersuchen, rechtzeitig der Zeitungsträgerin die neue Adresse übermitteln zu wollen. Ein Zettel, auf dem die neue Wohnung vermerkt ist und der dem „Volkswacht“-Träger übergeben wird, ist das beste Mittel, um eine Unterbrechung der Zustellung zu verhindern. Gerade um den Monatsanfang wundert sich viele, wenn plötzlich die gewohnte Zeitung ausbleibt. Dann scheitern sie wohl lächlich auf die Botenfrau, die ihnen die „Volkswacht“ nicht mehr bringt und vergessen dabei, daß sie es selbst unterlassen haben, ihren Wohnungswechsel kund zu geben. Um derartige Unannehmlichkeiten zu vermeiden, bitten wir dringend, rechtzeitig von einem bevorstehenden Umzug dem Kolporteur Mitteilung zu machen.

**Im Zirkus Busch** ging am Sonnabend Abend ein Blumenwagen nieder: er galt der Benefiziantin, der beliebten Schulleiterin Martha Wöhne, die Gelegenheit nahm, ihre Kunst in ganz hervorragendem Grade an einem neu dressierten Pferd „zum Stein“ und zwei anderen Tieren zu zeigen. Die Gangarten gingen wie am Schnitzmesser, die Darbietungen wurden nicht durch einen einzigen Fehltritt unterbrochen und lächelnder Beifall nebst endlose Gurrufen lobte die fleißige Künstlerin. — Der Zirkus zeigte sonst die Feiern über ein bewegtes Bild. Lange vor Eröffnung der Vorstellungen fanden die Menschenmassen schon vor den Porten und ein tausendköpfiges Publikum füllte dann die Arena bis in die höchsten Winkel. Die amirierte Stimmung des Publikums bewies zur Genüge, daß diesmal alles Gekostete durchschlagend wirkt. Wer den Zirkus noch besuchen will, muß sich in den nächsten 8 Tagen dazu halten, dann schließen sich die Porten zu dem Bau wieder auf lange Zeit.

**Zirkus Busch.** Während der Feiertage war der Andrang zu den Vorstellungen derartig stark, daß viele Hunderte keinen Einlaß in den Zirkus finden konnten. Diesen ist jetzt nur noch kurze Zeit Gelegenheit geboten, das bisher Verkaupte nachzuholen, da die Abschiedsvorstellung bestimmt am 2. Mai stattfinden muß; bis dahin finden täglich Gala-Vorstellungen unter Mitwirkung des gesamten herabragenden Künstlerpersonals statt; auch werden an diesen letzten Abenden die besten Schulpferde und Freiheitsdressuren gezeigt. Mit Helio, die unerschrockene Löwenbändigerin, tritt gleichfalls täglich bis zum Schluß der hierigen Spielzeit auf.

**Des Lebens Überdruß!** Am 21. d. M. trant eine Arbeiterin in ihrer Wohnung Schmiebedrücke 22 in selbstmörderischer Absicht eine Alkalilösung. Ein Arzt leitete der Lebensmüden bald Hilfe, wo nur sie in das Allgemeinhospital gebracht wurde. — Die 46 Jahre alte Wirtschafterin Ernestine Sagawe stürzte sich am 23. d. M., Nachmittags, aus einem Fenster im dritten Stock des Hauses Uhlinastraße 12 auf die Straße und erlitt Kreuzbriech und Schädelverletzungen. Die Lebensmüde, die in einem Anfall von Selbstmordgedanken gehandelt haben dürfte, wurde dem Allgemeinhospital eingeliefert, wo sie nach kurzer Zeit starb. — Ein Klempner stürzte sich aus einem Fenster im zweiten Stock des Hauses Dehlerstraße 38 in den Hof und blieb mit gebrochenen Gliedmaßen liegen. Er fand im Allgemeinhospital Aufnahme. — Am 23. d. M., Nachmittags, stürzte sich ein Arbeiter vom Lehmwall 39, nachdem er mit seiner Frau Streit gehabt hatte, in den Waschtisch. Vorübergehende zogen den Lebensmüden wieder aus Land.

**Unfalltodesfälle.** Am 22. d. M. Nachmittags der Arbeiter Hans „Riet“ durch einen Wasserstrahl oberhalb der Morgenauer Uferstraße fuhr, verlor plötzlich die Schraube. Eine Unterfahung ergab, daß durch die Bewegungen der Schraube eine im Schlamme verborgene weibliche Leiche emporgewühlt und eingebettet worden war. Die Entdeckung war 18-20 Jahre alt. Die Leiche hat anscheinend nur wenige Tage im Wasser gelegen. — Am 21. d. M. wurde an einem Baume auf den Döwitzer Friedhöfen ein Mann erhängt aufgefunden. Der Untertode hatte Papiere auf den Namen Arbeiter (Witas) Schilowski, Kirchstraße 8, bei sich.

**Krämpfe.** Am 23. d. M. Vormittags wurde in den Anlagen an der Fischstraße ein Weibchen von langandauernden Krämpfen befallen; er wurde in die Klinik eingeliefert.

**Ueberfahren.** Am 24. d. M. Nachmittags wurde auf der Schwägerstraße ein dreijähriges Mädchen durch einen Spazierwagen überfahren. Das Kind erlitt Verletzungen am Rücken.

**Infolge starker Cu-tigungen erstarben.** Am 22. d. M. der Arbeiter Otto Föllner in einer Brauerei auf der Schauer Straße starb an einem Krampf auf dem Grunde abkühlte, wollte er sich überzeugen, ob das Koch bald leer sei. Hierbei plagte der Boden heraus und schlug ihn nieder; den erlittenen Querschlagungen ist der Mann am 23. d. M. im Krankenhaus Peßke erlegen.

**Tödlicher Sturz.** Der Planchist Paul Kramer stürzte am 18. d. M. in dem Hause Neue Taubenstraße 37 von der Treppe und erlitt schwere Verletzungen. Am 21. d. M. ist er in der Klinik gestorben.

**Verstirbt** wird seit dem 21. d. M. die 48 Jahre alte Thekla Müsch, welche Verahstraße 15 gewohnt hat. Es wird vermutet, daß sie sich das Leben genommen hat. — Ferner wird seit dem 18. d. M. der 59 Jahre alte Maurergehülfe Karl Gattelle, Brigittenhal 20, verstorben.

**Beirat** hat sich am 24. d. M. das fünf Jahre alte Mädchen Hedwig Thiel, dessen Eltern W. wohnen.

**Ver.** In dem Vater wurde eines Kinderwarenhandels Nachkommen die 18 entwand am 25. d. M. Vormittags infolge fahrlässigen Umgehens mit einer Lampe ein Brand, welcher mehrere Meile, Amler und die Dichtung erfasste. Auch zerbrachen mehrere Scheiben. In derselben Zeit wurde die Feuerwehre nach Matthiastraße 130 gerufen, wo in einer Tischlerei eine große Menge Zwähne gebrannt hatte.

**Diebstähle.** Gestohlen wurden am 22. d. M. ein Fahrrad „Diamant“ und einem Arbeiter auf der Kupferstraße ein Fahrrad „Zukunft“. — Am 24. d. M. Nachmittags wurde ein Einbruch in eine Wohnung auf der Kurze Straße verübt. Nachdem der Dieb Schätze und Schätze durchwühlte hatte, ließ er die Diebstahlsgegenstände, zwei Schlafbetten und eine Wanduhr. — Gestohlen wurden ferner aus einem Kasten ein Schlüssel auf der Fischerstraße, ein Schlüssel 20 Mt. aus der Vadenstraße, einem Kleidermacher von der Große Feldstraße aus einer Kiste des Schlachthofes ein Schmiedesonderwerk, einer Strohweberin in einem Warenbau ein Portemonnaie mit 2,35 Mt.

**Verhaftet** wurde ein Heizer, der am 25. d. M. früh auf der Fischstraße eine große Scheibe vermutlich einschlagen hatte. — Ferner wurde ein Handlungsgehilfe verhaftet, der einem Kaufmann im Hauptplatz 3 einen Koffer gestohlen hatte.

**Polizeiliche Meldungen.** In das Polizeigefängnis wurden am 22., 23. und 24. d. M. 65 Personen eingeliefert. — Gestohlen wurden: ein goldenes Medaillon, eine Herrenuhr und ein Kinderwagen. — Abgehändelt kamen: eine ardeane Damenohr, eine Herrenuhr, ein silbernes Armband und ein Portemonnaie mit 29 Mt.

**Sirchberg, den 24. April.** Der Kampf um das Koalitionsrecht habe mehrere Metallarbeiter vor die Reichsgerichtskammer geführt. Die Angeklagten gehörten zu den Streikenden aus der Armaturenfabrik Heine u. Seifert, die im Sommer 1903 sich im Auslande befanden. Dabei hatte sich der Inhaber der Firma streng abnehmend verhalten. Das Streikkomitee richtete schließlich an den Inhaber einen Brief, in dem es um Verhandlungen ersuchte, und anfügte, daß im Falle der Weigerung die Öffentlichkeit durch Flugblätter usw. angereizt würde. Durch diese Schreiben sollten die Mitglieder des Streikkomitees eine Einstellung versucht haben und der Inhaber blieb nicht nach. Der Streikkomitee beantragte gegen jedes der angeklagten Mitglieder der Koalition von 2 Wochen Gefängnis. Verteidiger war Rechtsanwalt Simon Breslau, der die Freiwerdung beantragte. Das Gericht erkannte auch auf Freisprechung, da es sich nicht um einen rechtswidrigen Verbandszweck handelte, den die Angeklagten verfolgen wollten.

das sei nicht rechtswidrig. Auch ein vierter Angeklagter, der einen Arbeitswilligen „terrorisiert“ haben sollte, wurde freigesprochen. Diesmal hatte der Staatsanwalt selbst die Freisprechung beantragt, weil auf das Zeugnis des „Terrorisierten“ nichts zu geben sei. Woan der ganze, fast zwei Jahre sich hinziehende Prozess notwendig war, das wissen außer dem Staatsanwalt nur noch die Witter.

**Sirchberg, 25. April.** Das dankbare Vaterland. In der Nacht vom ersten zum zweiten Feiertag erhob sich in der väterlichen Wohnung der Militärinvaliden D. von hier. D. hatte an dem Chinakrieg teilgenommen und sich dabei eine Krankheit zugezogen, die seine Invaliderität zur Folge hatte. Trotzdem er den Zivilversorgungsschein befaß, gelang es ihm infolge seiner Krankheit nicht, bei einer Behörde Anstellung zu finden. Dieses dürfte D. zu dem traurigen Entschluß getrieben haben.

Diese Fälle sind ja schon oft vorgekommen. Die herrschenden Klassen, die in Krieg machen und dem Volke die ungeheuerlichsten Lasten aufbürden, haben nur einmal für Invaliden kein Geld übrig. „Lass“ sie betteln gehen, wenn sie hungrig sind.“ Diesen Rat geben die herrschenden Klassen den Invaliden. Und das Betteln weder ein lukratives Geschäft noch jedermanns Sache ist, so bleibt nur die Wahl zwischen Armenhaus, Gefängnis und Selbstmord.

**Schweidnitz, 25. April.** Das Handwerk sucht Schutz beim — Bund der Landwirte! Im Handwerkerbunde hielt dieser Tage der zweite Vorsitzende des Zentralverbandes in Berlin, Tischlermeister Nalardt, einen Vortrag über die deutsche Mittelstandsvereinsung. Auf eine Anfrage aus der Versammlung, welcher Partei sich der deutsche Handwerkerbund anzuschließen gedenke, erklärte Nalardt: „dem Bunde der Landwirte!“

Da kann sich das Handwerk nicht wundern, wenn es von den notleidenden Quartieren gehörig über den Köpfen barbiert wird.

**Leban, 25. April.** Steigende Lebensmittelpreise. Die Hauptnahrungsmittel, Kartoffeln, Vutter und Fleisch, haben hier seit kurzem eine Höhe erreicht, deren sich auch die ältesten Leute nicht zu entsinnen wissen. Für 50 Kilogramm Kartoffeln werden jetzt 3.80 Mt. bis 4 Mt., gegen 1.80 Mt. und 2 Mt. des Vorjahres gezahlt. Das ist ein Mehr von 100 Prozent. Ein Pfund Vutter kostet 1.35 bis 1.40 Mt., gegen 0.90 Mt. bis 1 Mt. des Vorjahres. Das sind 40 Prozent mehr. Das Pfund Schweinefleisch 80 und 85 Pf., Rindfleisch und Kalbfleisch je 70 Pf. — So wird dem Arbeiter das lauerverdiente Geld, das so wie so schon viel zu gering ist, aus der Tasche gezogen, weil es nun einmal der Profit der herrschenden Klasse so will.

**Ruhnit, den 25. April.** Vergmanns Los. Auf der Charlottengrube wurde der Vergmann Swienty aus Czernitz durch vorzeitiges Losgehen eines Sprengschusses getötet. Der Verbannte war verheiratet und Vater von drei Kindern, wurde in Stücke gerissen.

### Kleine provinzielle Nachrichten.

In Sieban erkrankte sich der Arbeiter B. Das Motiv der Tat ist unbekannt. — Am Sonntag früh wurde in Rathbor an der Oder unterhalb der Stadt die Leiche eines etwa 20jährigen Mädchens gezogen. Das Gesicht, sowie der Kopf der Leiche, die en Identität bisher nicht festgestellt werden konnte, weisen schwere Verletzungen auf, wobei der Verdacht besteht, daß ein Verbrechen vorliegt. — In Abwesenheit ihrer Mutter istob ein 6 Jahre altes Kind des Arbeiters Ditt in Kabrie den Kinderwagen mit dem 6 Monate alten Schwesterchen an den überbrannten Eisenbahn. Die Weilen singen feiner und das Kind erlitt schwere Verwundungen, denen es erlag. — Bei einem Streit, der am ersten Feiertage zwischen mehreren Räuern, die am Gasthaus „Zum weißen Hof“ in Opefu ihre Wagenstelle angelehnt haben, ausbrach, wurde einer von diesen von seinem Beamter durch einen Gensendebusch erschossen. Der Täter ist flüchtig. Fünf Räuern wurden verhaftet. — In Adamowig bei Groß-Strehlig stürzte die arbeitskrante 18 jährige Tochter des Panners Franz Metzler in den 8 Meter tiefen Bohrunnen, des 3 Meter Durchmesser hat. Es gelang, das Mädchen zu retten. Der Vater befindet sich in der Irrenanstalt.

### Standesamtliche Nachrichten.

**Heirats-Ankündigungen.** I. Schneider Gustav Mattschow, ev., Dömitz 12, und Pauline Kemmner, geb. Kind, ev., ebenda. — Tischler Alois Ködner, kath., Jostenstr. 29, und Hedwig Karlich, kath., Berliner Chaussee 71. — Bahnenarbeiter August Huppel, kath., Antonienstr. 22/23, und Anna Vink, kath., An der Barbarenstraße 23. — Monteur Hugo Schulz, ev., Kleine Holzgasse 17, und Anna Schreiber, ev., Gertrudenstr. 10. — Schiffsbauer Ernst Niedergerath, ev., Föbelwitzerstr. 25, und Pauline Sieganow, geb. Czurnil, ev., ebenda. — Arbeiter Max Speer, ev., Föbelwitzerstr. 55, und Anna Peter, kath., Berlinerstr. 44a. — Schneidermeister Eugen Kieferwetter, ev., Friedrichstr. 76, und Ida Wolf, ev., Grapenstr. 6. — Maschinenbauer Alfred Nagel, ev., Berlinerstr. 33a, und Hulda Duppe, kath., Schweitzerstr. 17. — Schuhmacher Heinrich Wittig, ev., Hildebrandstr. 7, und Hedwig Giller, kath., Tischenerstr. 4. — Arbeiter Richard Scholz, kath., Kurze Gasse 76, und Ida Gaisch, ev.-luth., ebenda. — Oberkellner Gottlieb Wendras, ev., Nikolaitstr. 12, und Elisabeth Feinberg, kath., Sternstr. 57. — Arbeiter Ewald Hudalla, kath., Schmeibergstr. 28, und Bertha Schneider, kath., ebenda. — Kellner Wilhelm Nitsche, ev., Große Grotchen-alle 4, und Bertha Stoll, kath., Felsstr. 10h. — Steinleger Waldemar Mewes, ev., Kleine Holzgasse 5, und Pauline Gröschke, ev., ebenda. — Hausdiner Wilhelm Schirmacher, ev., Karntstr. 18, und Martha Albrecht, ev., Karntstr. 17. — Kupferer Franz Kaut, kath., Friedrich-Wilhelmstraße 5, und Luise Dietrich, ev., Antonienstr. 27. — Arbeiter August Grotzer, kath., Leuthenstr. 60, und Anna Staudt, kath., Tischenerstraße 27. — Kupferer Karl Franke, ev., Weingerbergstr. 5, und Anna Werdel, ev., Ruppertsbod. — Bureauvater Friedrich Jachsch, kath., Remackstr. 17, und Marie Geburtig, kath., Karntstr. 40. — Kaufmann Karl Wartschin, ev., Gleiwitz, und Elise Niegitz, kath., Kupferstraße 55/56. — Kellner Wilhelm Rolke, kath., Große Grotchen-alle 2, und Emma Wildner, ev., ebenda. — Stellmacher Paul Gabel, kath., Müntergasse 12, und Marie Reisch, kath., Kleine Grotchen-alle 9.

**Eheschließungen.** I. Vater Karl Gillebrand, kath., Antonienstr. 17, und Anna Gillebrand, ev., Kurze Gasse 41. — Rangierer Fritz Neumann, kath., Dömitzstr. 55, und Anna Keller, ev., Heilige Geisterstr. 5. — Steinleger August Köhne, kath., Weitzer Chaussee 109, mit Franziska Pesnik, luth., Dömitzstr. 89. — Kaufmann Hugo Fischer, ev., Goethestr. 68/70, mit Clara Weidner, ev., Nikolaitstraße 31. — Arbeiter Karl Rogoll, ev., Berliner Chaussee 71, mit Klara Gansler, kath., Vorwerkstr. 9. — Schmied Gustav Spring, ev., Kurze Gasse 72, mit Emma Schrowed, ev., Leuthenstr. 41. — Kleidermacher Max Schippe, ev., Leuthenstr. 12/14, mit Martha Kulle, ev., Glöcknerstr. 20. — Kleiderer Karl Stoder, kath., Stockgasse Nr. 13, mit Josepha Klose, kath., ebenda. — Arbeiter Paul Wagner, ev., Berliner Chaussee 114, mit Bertha Gantsch, geb. Vies, kath., Schmiedestraße 33. — Bahnarbeiter Karl Kierert, kath., Berliner Str. Nr. 41, mit Anna Bartelt, kath., ebenda. — Motorwagenführer Paul Zarich, ev., Friedrich-Karlstr. 31, mit Klara Weh, kath., Kleberstr. 53. — Geschäftsführer Richard Zerwald, ev., Ring 41, mit Olga Müller, ev., Am Rathhaus 15. — Arbeiter Karl Gamsler, ev., Föbelwitzerstr. 51/53, mit Emma Warkas, ev., Leuthenstr. 17. — Schloßer Arthur Wiede, ev., Bergstr. 6, mit Martha Schneider, kath., Föbelwitzerstr. 20. — Telegraphen-Belehrer Hermann Kasper, kath., Friedrich-Wilhelmstr. 55, mit Adelheid Wenzel, kath., ebenda.

**Todesfälle.** I. Pechel, 48 Jahre alt, Carlstraße 10, am 22. d. M., 49 J. — Bruns, 2. des Schwabstr. 10, am 23. d. M., 72 J.

— Capelle Hugo Weithaus, 50 J. — Arnold, S. d. Restaurateurs Hermann Schöffels, 2 Mon. — Fritz, S. des Arbeiters Karl Jodel, 9 Mon. — Herbert, S. des Telegraphenarbeiters Paul Joch, 20 Jg. — Bern. Schuhmachermeister Joh. Barbara Mauer, geb. Ulrich, 64 J. — Wally, T. des Sattlers August Bant, 2 Jg. — Adolf Christen, ohne Beruf, 21 J. — Arbeiterin Emma Worchel, geb. Barbatich, 63 J. — Kassendiner Jul. Gasse, 54 J. — Alfred, S. des Schuhmachers Karl Bauer, 1 J. — Weidensteiner Joh. Traugott Lachmann, 85 J. — Anna, T. des Sattlers Karl Müller, 3 J. — Witwe Maria Wirth, geb. Katske, 49 J. — Fritz, S. des Schuhmanns Karl Reite, 1 Mon. — Witwe Anna Eigenwillig, geb. Schödel, 66 J. — Artift Martin Stante, 29 J. — Paul S. des Malers Albert Wöhe, 10 J. — Witwe Christiane Subrich, geb. Seelin, 60 J. — Walter, S. des Eisenbrechers Karl Heinrich, 7 Mon. — Verehel. Rentenempfänger Karoline Mebert, geb. Hindemitt, 60 J. — Herbert, S. des Schneiders Wilhelm Krupp, 9 Mon. — Verita, T. des Kullchers Max Fischer, 1 J. — Verehel. Bureauvater Anna Scholz, geb. Hofmann, 41 J. — Schuhmacherin Anna Fuhrmann, geb. Kofarone, 61 J. — Kurt, S. des Arbeiters Friedrich Lorenz, 5 J. — Maurerswitwe Anna Moser, 73 J. — Schneider Paul Jamarck, 38 J. — Arbeiter Richard Sperling, 31 — Fritz, S. des Kullchers Joseph Seipel, 1 Mon. — Marie, T. des Kranführers Paulus Grotthaus, 1 J. — Martha, T. des Tischlers, Karl Maruffe, 6 Wochen. III. Anna, T. des Schneidermeisters Wilh. Simon, 9 Mon. — Herbert, S. des Schriftsetzers Max Wilmert, 1 Mon. — Grora, S. des Korbmachers Rudolf Kuebel, 4 J. — Elfriede, T. des Schneiders Friedrich Hornich, 5 J. — Agnes, T. des Tischlers August Vogel, 7 Mon. — Verehel. Kuchmeisterin Anna Fischer, geb. Neumann, 70 J. — Hofvialist Joseph Weisbrich, 79 J. — Gausheitskraft Franziska Hoffmann, geb. Ansel, 69 J. — Verehel. Schuhmachermeister Luise Fraube, geb. Thum, 74 J. — Gärtner Gustav Bräuner, 33 J. — Handbuchmachersfrau Johanna Otto, geb. Mayle, 52 J. — Gertrud, T. des Arbeiters August Reitzig, 3 J. — Hans, S. des Haushalters Karl Altmann, 1 J. — Steinmetz Paul Rendi, 34 J. — Buchbindersfrau Bertha Neumann, geb. Kasper, 34 J. — Fritz, S. des Arbeiters Wilhelm Scholz, 2 Mon. — Edbert, S. des Oberst u. Negts.-Kommandeurs Hans v. Hofschmidt, 14 J. — Zimmermannsrau Karoline Kreiser, geb. Hauschild, 31 J.

### Versammlungen und Vereine.

**Breslau.**  
**Gewerkschaftshaus.**  
Mittwoch, den 26. April:  
Arbeiter-Radsahrer-Verein „Breslau“. Jeden Mittwoch: Vereinsabend. Aufnahme neuer Mitglieder.

**Mitteilungen der Distrikts- und Bezirksführer des Sozialdemokratischen Vereins:**  
Distrikt V (Schweidnitz).  
Dienstag, den 2. Mai, Abends 8 Uhr: Zusammenkunft im Distriktslokal. Zahlreiches Erscheinen erwünscht.  
Der Distriktsführer.

**Schweidnitz. Freie Turnerschaft.** Turnabende jeden Dienstag und Freitag, Abends 8 Uhr. Freunde der Turnerei sind stets willkommen.  
Der Vorstand.

**Freiburg. „Freie Turnerschaft.“** Jeden Dienstag und Freitag: Turnabend. Um regelmäßige Beteiligung auch der älteren Herren-Kluge“ ersucht.  
Der Vorstand.

**Striegau. Gesangsverein Vorwärts.** Jeden Freitag, 8 Uhr. Aufnahme neuer Mitglieder.

**Mittelsteine bei Glas. Volksversammlung** Sonntag, den 30. April, Nachmittags 3 Uhr. Vortrag des Genossen Radlof-Breslau über die Bedeutung des 1. Mai für das Proletariat. Zahlreicher Besuch wird erwartet.

**Landeshut. Öffentliche Volksversammlung** Montag, den 1. Mai, Abends 8 Uhr, im Gasthof „am Sumpf“. Vortrag des Genossen Radlof-Breslau über die Bedeutung des 1. Mai für das Proletariat. Um zahlreichen Besuch bittet.  
Der Vorstand.

**Jauer. Gesang-Verein „Vorwärts.“** Jeden Freitag, Abends 8 Uhr: Gesangsstunde. Aufnahme neuer Mitglieder.

**Goldberg. Große Volksversammlung.** Sonntag, den 30. April, Nachmittags 3 Uhr im Gasthof „Zum neuen Hause“. Tagesordnung: 1. Der 1. Mai und seine Bedeutung. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes. Referent: Genosse Reinhold Dars-Breslau. Entree à Person 10 Pf. Um recht zahlreichen und pünktlichen Erscheinen eruchtet.  
Der Einberufer.

**Bunzlau. Mai-Feier** Sonntag, den 30. April, Nachmittags von 4 Uhr an, im Saale „zu den drei Kronen“ in Tilsendorf und im Saale „zur Stadt Bunzlau“. Bestehend aus Konzert, Festrede, Theater, humoristischen Vorträgen und lebenden Bildern und Ball.  
Das Gewerkschaftsamt.

**Brieg. Männer-Gesang-Verein „Vorwärts.“** Jeden Freitag: Übungsstunde.  
Der Vorstand.

**Kattowitz. Arbeiter-Gesang-Verein.** Jeden Freitag Abends 8 Uhr: Gesangsstunde im Gewerkschaftslokal. Aufnahme neuer Mitglieder.

**Selowsky's** 743  
**BOLERO**  
mit un...ne Mundstück.  
**Allerfeinste 2 Pf. Zigarette.**

---

**Manifest-Postkarten**  
in Schwarz- und Buntdruck  
empfiehlt  
à Stück 5 und 10 Pfennig  
die Buchhandlung der  
„Volkswacht“.